

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur Wahrnehmung von Standardvarietät durch deutsch-
sprachige Südtirolerinnen und Südtiroler“

verfasst von / submitted by
Elena Hlawka, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB)
UF Deutsch
UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. tit. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Forschungsleitende Fragestellungen und Annahmen	2
1.2	Aufbau der Arbeit	2
1.3	Forschungstätigkeiten und relevante Studien	3
2	Perzeptionslingustik und Spracheinstellungsforschung	7
3	Konzeptualisierungen der Standardvarietäten	8
3.1	Plurizentrik	8
3.2	Varietät und Variante	10
3.3	Pluriarealität	11
3.3	Zwischen Standard und Dialekt	13
3.3.1	Die Standardvarietäten des Deutschen	13
3.3.2	Der Terminus Hochdeutsch	15
3.3.3	Das Standard-Dialekt-Kontinuum	17
4	Sprachliche Asymmetrie	19
4.1	Stellung der Standardvarietäten	19
4.2	Sprachauffassung und -einstellung	21
5	Sprachliche Gegebenheiten in Südtirol	24
5.1	(Sprach-)Historische Entwicklungen	24
5.2	Innere und äußere Mehrsprachigkeit in Südtirol	27
5.3	Deutsch in Südtirol	30
5.3.1	Südtiroler Standardvarietät	30
5.3.2	Dialekt, Diglossie und Diaglossie	32
5.3.3	Das „unfeine Hochdeutsch“	36
5.3.4	Bozner Deitsch	37
5.4	Sprachnormautoritäten	38
5.4.1	Soziales Kräftefeld der Standardvarietät	38
5.4.2	Sprachnormautoritäten in Südtirol	39
5.4.3	Medienlandschaft und Medienkonsum in Südtirol	40
5.5	Spracheinstellungen in Südtirol	42
6	Empirische Datenerhebung	45
6.1	Methodisches Vorgehen	45
6.1.1	Datenerhebung und -auswertung	46
6.2	Auswahl und Beschreibung des Erhebungsmaterials	48
6.3	Auswahl und Beschreibung der Gewährspersonen	50
6.3.1	Alter der Gewährspersonen	50
6.3.2	Ausbildung und Tätigkeit der Gewährspersonen	51
6.3.3	Herkunft und aktueller Wohnort der Gewährspersonen	51

6.3.4 Sprachgebrauch und Selbsteinschätzung der Gewährspersonen.....	52
7 Darstellung der Ergebnisse	55
7.1 Herkunft der Sprecher*innen	55
7.1.1 Einordnung der Herkunft der Südtiroler Sprecher*innen	55
7.1.2 Einordnung der Herkunft der österreichischen Sprecher*innen	56
7.1.3 Einordnung der Herkunft der bundesdeutschen Sprecher*innen	57
7.1.4 Einordnung der Herkunft der Schweizer Sprecher*innen.....	58
7.2 Bewertung der Sprechweise nach Eigenschaftspaaren	60
7.2.1 Bewertung der Sprechweise der Südtiroler Sprecher*innen	60
7.2.2 Bewertung der Sprechweise der österreichischen Sprecher*innen	62
7.2.3 Bewertung der Sprechweise der Schweizer Sprecher*innen	64
7.2.4 Bewertung der Sprechweise der bundesdeutschen Sprecher*innen	66
7.2.5 Zusammenfassung der Bewertungen	68
7.3 Bewertung des Hochdeutsch	70
7.3.1 Bewertung der Sprachkompetenz der Südtiroler Sprecher*innen	71
7.3.2 Bewertung der Sprachkompetenz der österreichischen Sprecher*innen	71
7.3.3 Bewertung der Sprachkompetenz der Schweizer Sprecher*innen.....	72
7.3.4 Bewertung der Sprachkompetenz der bundesdeutschen Sprecher*innen	73
7.3.5 Zusammenfassung der Bewertungen	74
7.4 Korrelationsanalyse.....	74
7.4.1 Zusammenhang der Bewertung der Bildung und der Bewertung des reinen Hochdeutsch.....	75
7.4.2 Zusammenhang der Bewertung der Dialektfärbung und der Bewertung als Nachrichtensprecher*in	76
7.4.3 Zusammenhang der Bewertung des reinen Hochdeutsch und der Bewertung als Nachrichtensprecher*in.....	76
8 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse	78
8.1 Zuordnung der Herkunft der Sprecher*innen	78
8.2 Bewertung der Sprechweise nach Eigenschaftspaaren	79
8.3 Bewertung der Sprachkompetenz der Sprecher*innen	79
8.3.1 Hochdeutsch	79
8.3.2 Nachrichtensprecher*in.....	80
8.4 Überprüfung der forschungsleitenden Annahmen	80
9 Fazit und Ausblick	82
Literaturverzeichnis	84
Abbildungsverzeichnis.....	91
Tabellenverzeichnis	92
Anhang.....	93
Abstract.....	95

1 Einleitung

Sprachliche Variation und dessen Wahrnehmung zählen zu den sprachlichen Alltagserfahrungen aller deutschsprachigen Sprecher*innen, da die deutsche Sprache weder als Einheitssprache gilt noch in allen deutschsprachigen Gebieten gleich ist. Dazu zählt einerseits die vertikale Variation im Rahmen des Dialekt-Standard-Kontinuums und die innere Mehrsprachigkeit vieler, wenn nicht aller, deutschsprachigen Menschen. Andererseits fällt unter die sprachliche Variation die areale Variation, die Gliederung der Sprache im Raum, die durch Überregionalität, Kommunikation, Medien und Mobilität in der Wahrnehmung der Menschen präsent ist.

Deutsch wird als plurizentrische bzw. pluriareale Sprache bezeichnet, was bedeutet, dass mehrere Standardvarietäten nebeneinander gleichwertig existieren. Zu den Standardvarietäten der deutschen Sprache zählen aufgrund deren Status als Vollzentren das bundesdeutsche Standarddeutsch, das österreichische Standarddeutsch sowie das Schweizer Standarddeutsch. Neben diesen Vollzentren existieren mehrere Halb- und Viertelzentren der deutschen Sprache.

Als eines dieser Halbzentren gilt die Autonome Provinz Bozen – Südtirol¹ im Norden Italiens. Sowohl das geschriebene als auch das gesprochene Deutsch weisen in Südtirol Besonderheiten auf, die Südtirol zu einer eigenen Sprachlandschaft machen. Die Provinz stellt dabei die südliche Grenze des zusammenhängenden deutschen Sprachraums dar. Sprachlich sowie kulturell ist Südtirol im Wesentlichen durch das Aufeinandertreffen zweier Welten – der italienischen sowie der deutsch-österreichischen – gekennzeichnet und macht es aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu einem besonders lohnenden Untersuchungsgegenstand.

Hinsichtlich des Sprachgebrauchs der deutsch-, italienisch- und ladinischsprachigen Bevölkerung Südtirols, deren innere und äußere Mehrsprachigkeit, der Sprachkontaktsituation und der komplexen Polyglossie- und Diglossiesituation gilt Südtirol als komplexes und spannendes Untersuchungsobjekt für linguistische Forschungen verschiedenster Ausprägungen.

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf der Perzeption der deutschsprachigen Südtiroler*innen. Dabei wird anhand einer quantitativen Untersuchung erforscht, wie die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols ihre eigene (Südtiroler) Standardvarietät sowie die Standardvarietäten von Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz² wahrnehmen. Die Untersuchung erfolgt anhand eines Online-Fragebogens, bei dem deutschsprachige

¹ Im weiteren Verlauf der Arbeit wird anstatt der amtlichen Bezeichnung *Autonome Provinz Bozen – Südtirol* lediglich *Südtirol* gebraucht.

² Das Attribut deutschsprachig wird im weiteren Verlauf der Arbeit nicht explizit angeführt. Unter Anführung der Schweiz wird somit von der deutschsprachigen Region dieser ausgegangen.

Südtiroler*innen Sprachproben von geschulten Mediensprecher*innen aus Südtirol, Deutschland, Österreich und der Schweiz beurteilen.

Die Auffassung, dass es mehrere Standardvarietäten der deutschen Sprache gibt und einzelne Sprachlandschaften jeweils ihre eigene Varietät, sowohl schriftlich als auch mündlich, aufweist, ist keine neue. Das Standarddeutsch, das von einer Österreicherin, einer Person aus Deutschland, einem Schweizer oder einer Südtirolerin gesprochen wird, gilt trotz regionaler Unterschiede als ebenso korrekt wie gleichwertig. Ob und wie dies von Südtiroler*innen wahrgenommen wird, ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

1.1 Forschungsleitende Fragestellungen und Annahmen

Anhand einer empirischen Untersuchung wird das Ziel verfolgt, die Perzeption und Einschätzung deutschsprachiger Südtiroler*innen gegenüber der deutschen Standardvarietäten zu erforschen. Der Arbeit liegt folgende Fragestellung zugrunde: *Wie beurteilen deutschsprachige Südtiroler*innen verschiedene Standardvarietäten des deutschen Sprachraums?*

Um diese Forschungsfrage zu beantworten, wurden im Vorfeld folgende forschungsleitende Annahmen formuliert.

- (1) Die bundesdeutsche Standardvarietät ist jene, die von deutschsprachigen Südtiroler*innen als korrekter als die österreichische, Schweizer und Südtiroler Standardvarietät wahrgenommen wird.
- (2) Die bundesdeutsche Standardvarietät wird als dialektfrei bewertet, während die anderen Standardvarietäten als dialektgefärbt eingestuft werden.
- 3) Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Dialektfärbung und der Beurteilung, ob der/die Sprecher*in als Nachrichtensprecher*in geeignet ist.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, in denen die Thematik allgemein und die Forschungsfrage im Speziellen sowohl theoretisch bearbeitet als auch empirisch beantwortet werden. In Kapitel 2 und 3 werden die theoretischen Grundlagen der Perzeptionslinguistik, der Plurizentrik und der Standardvarietäten der deutschen Sprache beleuchtet. Daraufgehend werden in Kapitel 4 die sprachliche Asymmetrie des deutschen Sprachraums sowie die Sprachauffassung und -einstellung thematisiert.

Den Abschluss der theoretischen Ausführungen bildet Kapitel 5. Hier erfolgt die Darstellung der sprachlichen Situation in Südtirol, in der der alltägliche Sprachgebrauch, das Kontinuum bzw. die Diglossie des Dialekts und des Standards, die innere und äußere Mehrsprachigkeit der deutschsprachigen Südtiroler*innen sowie die Sprachnormautoritäten und die Medienlandschaft Südtirols thematisiert werden.

Auf die theoretischen Ausführungen folgt die Empirie. Zunächst werden das Forschungsvorhaben, die Methodik und der Ablauf der Untersuchung erläutert. Im Anschluss werden die Ergebnisse in aggregierter Form dargestellt. Diese Darstellung ist gegliedert nach dem Aufbau des Fragebogens und beinhaltet die Ergebnisse in tabellarischer sowie grafisch veranschaulicht. Ab Kapitel 8 werden die vorliegenden Ergebnisse interpretiert und hinsichtlich der forschungsleitenden Annahmen überprüft. Die Arbeit wird mit einer Schlussbetrachtung abgeschlossen, in der auf Basis der erhobenen Daten die Forschungsfrage beantwortet wird. Darauf folgen das Literaturverzeichnis sowie der Anhang, dem die Transkription der für die Untersuchung verwendeten Sprachbeispiele zu entnehmen ist.

1.3 Forschungstätigkeiten und relevante Studien

Ein prägender Ausgangspunkt für die Diskussion über die deutsche Sprache in Südtirol stellte G. Riedmanns Forschungsarbeit aus dem Jahr 1972 dar. Seine Hypothesen, die im weiteren Verlauf unter anderem auch von Kramer (1981) übernommen wurden, lauteten auf das Wesentliche reduziert, dass sich Südtiroler*innen mit der Hochsprache schwer täten, dass die Südtiroler Umgangssprache keinen Ausgleich bilden könne, da sie „nicht zeitnahe“ sei, und dass das Italienische ein bestimmender Faktor, vor allem in Bezug auf Interferenzen, für das Deutsch in Südtirol sei. Viele Thesen Riedmanns wurden für weitere Forschungsvorhaben übernommen. Jedoch fanden sie auch schnell Kritik, da sie nicht als haltbar galten (vgl. Lanthaler/Saxalber 1995, 287-289).

(Sozio-)Linguistische Entwicklungen in Südtirol werden seit den 1980er-Jahren unter anderem von Lanthaler, Egger, Masser und Mattheier untersucht und bei Tagungen, öffentlichen Diskussionen und in Veröffentlichungen beschrieben. Für heute wesentliche Beiträge zu der Sprachsituation des Deutschen in Südtirol liefern dabei Franz Lanthaler und Kurt Egger. Die Südtiroler Sprachwissenschaftler beschäftigten sich vor allem um die Jahrtausendwende intensiv sowohl mit den Ausprägungen der deutschen Sprache in Südtirol als auch mit der Zweio- oder Mehrsprachigkeit in Südtirol.

Bislang liegt keine perzeptionslinguistische Untersuchung vor, in der der gesamte deutsche Sprachraum miteinbezogen wurde. Vielmehr handelt es sich um eine Vielzahl an Studien, die in ihrem Gegenstand, dem Untersuchungsgebiet, der Methodik und der Rolle der Perzeptionslinguistik innerhalb der Studie stark variieren. Für die Perzeption der deutschen Standardvarietäten von Südtiroler*innen liegen ebenso keine aktuellen Forschungstätigkeiten vor. Im Folgenden werden für die vorliegende Arbeit jedoch relevante Studie und Forschungsvorhaben dargestellt, die für die forschungsleitenden Annahmen der Untersuchung maßgebend sind.

Schmidlin (2011) untersuchte auf mehreren Ebenen die Verwendung von und die Einstellung gegenüber deutschen Standardvarietäten. Dabei wurden Sprecher*innen aller Voll- und einiger Halbzentren der deutschen Sprache gebeten, regionale Varianten nach ihrer Dialektalität bzw. Standardsprachlichkeit zu beurteilen. Dabei wurden auch die Kenntnis und der Gebrauch der regionalen Lexeme, die in den verschiedenen Standardvarietäten vorkommen, erforscht. Schmidlin stellte fest, dass es die höchste Loyalität gegenüber Eigenvarianten in Nord- und Mitteldeutschland gibt. Dies ist bedingt durch die sprachliche Situation in Norddeutschland, bei der Alltags- und Standardsprache durch Überschneidungen keinen internen, sprachlichen Konflikt hervorrufen. Schmidlin zeigt anhand ihrer Untersuchung auf, dass bekannte Varianten tendenziell eher als standardsprachlich eingestuft werden, während unbekanntere Varianten eher als Nonstandard oder dialektal bewertet werden (vgl. Schmidlin 296-298).

Herrgen (2015) liefert mit seiner perzeptionslinguistischen Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit dem Titel *Entnationalisierung des Standards* für die forschungsleitenden Annahmen der vorliegenden relevante Ergebnisse. Anhand perzeptionslinguistischer Methoden, konkret von Herrgen als Hörtest im Sinne eines Hörerurteilstest bezeichnet, wurde die Wahrnehmung und Beurteilung standardsprachlicher Audiosamples von geschulten Sprecher*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erforscht. Dabei ergab die Beurteilung der Sprachproben hinsichtlich ihrer Nähe oder Abweichung von der Standardnorm, dass einzig der geschulte Standardsprecher aus Deutschland als „Standardsprache“ bewertet wurde, während die geschulten Sprecher*innen aus Österreich und Deutschland als Regionalakzent, der intendierte Standard von jungen Sprecher*innen sogar dem Regionaldialekt zugeordnet wurden (vgl. Herrgen 2015, 152). Insgesamt wurden die bundesdeutschen Sprachproben in der jeweiligen Kategorie (geschulte Sprecher*innen, intendierter Standard sowie Dialekt) am wenigsten dialektal bewertet. In Beurteilung von österreichischen Sprecher*innen zeigt jedoch im Vergleich zu jener der Schweizer*innen, dass das

Standard des geschulten Sprechers aus Österreich ebenso als Standard bzw. Hochdeutsch akzeptiert wird wie jenes des bundesdeutschen Sprechers. Schweizer*innen hingegen beurteilen das Standarddeutsch des geschulten Sprechers der Schweiz nicht als Standard- bzw. Hochdeutsch (vgl. Herrgen 2015, 153-154).

Zu ähnlichen Ergebnissen kam bereits Scharloth (2005), der das Plurizentriktbewusstsein der deutschsprachigen Schweizer*innen untersuchte. Anhand eines *subjective-evaluation-tests* wurden die Proband*innen gebeten, Sätze anhand ihrer Standardsprachlichkeit zu bewerten. Diese Sätze wurden sowohl von bundesdeutschen als auch Schweizer Sprecher*innen vorgelesen (vgl. Scharloth 2005, 29). Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass bei Schweizer*innen zwar das Bewusstsein besteht, dass sich die Schweizer Standardvarietät zwar von der bundesdeutschen unterscheidet, jedoch werden diese nicht als gleichwertig und gleich korrekt angesehen. Unter gutem Standarddeutsch verstehen die Schweizer*innen demnach die bundesdeutsche Sprechweise (vgl. Scharloth 2005, 39-40).

Anhand Kaisers Untersuchung (2006), die im Rahmen ihrer Diplomarbeit zu der Thematik „Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht“ durchgeführt wurde, lassen sich ebenso erkenntnisreiche Tendenzen aufzeigen. Dabei wurde festgestellt, dass Österreicher*innen die Eigenständigkeit und Gleichheit der österreichischen Standardvarietät gegenüber der Deutschen durchaus bewusst und wichtig sind. Trotzdem wird der österreichische Standard im Vergleich zum bundesdeutschen als tendenziell dialektal gesehen und die Sprecher*innen fühlen sich dem bundesdeutschen Standard unterlegen (vgl. Kaiser 2006, 241-243).

Auch Pfrehm (2007) bestätigt diese Ausführungen in seiner Studie zu der Plurizentrik der deutschen Sprache, bei der spezifische nationale Varianten den Befragten präsentiert wurden. Dabei stellte Pfrehm fest, dass österreichische Sprecher*innen Austriazismen zwar als Standard wahrnehmen, diese aber dennoch unter dem bundesdeutschen Standard ansiedeln. Der bundesdeutschen Standardvarietät wird dabei eine höhere Standardmäßigkeit beigemessen (vgl. Pfrehm 2007, 69).

Eine ebenfalls relevante Studie stammt von Peter (2015). In der Untersuchung wurden die Normvorstellungen von bundesdeutschen, österreichischen und Schweizer Proband*innen erforscht. Die Ergebnisse zeigen, dass sich alle Proband*innen der drei sprachlichen Vollzentren

an der (nord-)deutschen Norm orientieren. Dies führt der Autor primär auf die Verbreitung des Dudens in allen drei Nationen zurück (vgl. Peter 2015, 127).

Aus den vorgestellten Untersuchungen geht hervor, dass Plurizentrikbewusstsein durchaus vorhanden ist, dieses jedoch nicht dazu führt, dass sich die Sprecher*innen der Schweizer und österreichischen Standardvarietät dem bundesdeutschen Standard nicht unterlegen fühlen. Österreicher*innen und Schweizer*innen beurteilen ihren jeweiligen Standard als stärker dialektal gefärbt, weniger rein und weniger korrekt. Das *richtige* Standarddeutsch ist dabei in Mittel- und Norddeutschland angesiedelt. Es dient als Oralisierungsnorm nicht nur für bundesdeutsche Sprecher*innen, sondern auch für Österreicher*innen und Schweizer*innen, die sich an dieser Sprechweise orientieren.

2 Perzeptionslinguistik und Spracheinstellungsforschung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Perzeption und die Spracheinstellung deutschsprachiger Südtiroler*innen gegenüber der Standardvarietäten des deutschen Sprachraums. In der Perzeptionslinguistik wird anhand verschiedener methodischer Mittel die Wahrnehmung und Bewertung sprachlicher Variation innerhalb der deutschen Sprache eruiert. Dabei unterliegt sie spezifischen dialektologischen Voraussetzungen, theoretischen Prägungen sowie methodischen Zugängen. Erste Studien der perzeptionslinguistischen Forschung wurden in den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts veröffentlicht. In Anbetracht der Summe der Forschungsarbeiten und der thematischen Vielfalt dieser, erlebte die Perzeptionslinguistik Anfang der 2000er-Jahre einen deutlichen Aufschwung. Das Forschungsfeld der Perzeptionslinguistik entwickelte sich zu einem eigenen Zugang innerhalb der Variationslinguistik. Klassische variationslinguistische Analysen werden dabei durch die Wahrnehmung der Sprecher*innen und das Bild arealer Sprachvariation aus deren Blickwinkel entscheidend ergänzt (vgl. Purschke/Stoeckle 2019, 844-847).

Schwerpunkte der perzeptionslinguistischen Forschung sind die perzeptionslinguistische Struktur des deutschen Sprachraums, der Zusammenhang von linguistischen und perzeptiven (Sprach-)Grenzen, die Struktur der Wissenskonzepte über Sprache sowie die Bedeutung von regionalen Merkmalen und Varianten für die Wahrnehmung von Sprache und dessen Bewertung. Forschungszugänge sind beispielsweise die Verortung individueller Sprachraumkonzepte auf Basis von Karten, das Arbeiten mit (akustischen) Stimuli und deren Bewertung oder die Zuordnung von Konzepten bezüglich des Sprachwissens. Häufig wird eine Kombination verschiedener perzeptionslinguistischer Ansätze gewählt.

Perzeptionslinguistische Untersuchungen stehen somit in einem engen Zusammenhang mit der Erforschung von Spracheinstellungen. Dabei werden stets sprachliche Phänomene der Alltagswelt thematisiert und aus der Bewertung der Sprecher*innen handlungsbezogene Urteile sowie daraus hervorgehende Konzepte erstellt. In der Einstellungsforschung rückt primär der Bewertungsaspekt von Sprache in den Vordergrund, während in der Perzeptionslinguistik eng gefasst die Struktur des individuellen Wissens über Sprache untersucht wird (vgl. Purschke/Stoeckle 2019, 845).

Zu beachten gilt, dass dort, wo verschiedene Sprachen oder mehrere Varietäten einer Sprache bestehen, ein Vergleich dieser Systeme jedoch niemals nur auf der sprachlichen Ebene stattfindet. Vielmehr werden gesellschaftliche Spannungen, die es in den jeweiligen Sprachräumen gibt, ebenso miteinbezogen. Dabei entstehen Stereotype oder Vorurteile, somit

sozialpsychologische Faktoren, die Einfluss auf die Einschätzung einer Sprache haben. Daraus ergibt sich eine wechselseitige Bedingung von Sprachform und sozialer Identität. Sowohl die Fremd-, als auch die Selbsteinschätzung gegenüber einer Sprachform können identitätsbildend oder gegenteilig identitätshemmend sein (vgl. Mioni/Egger/Lanthaler 1990, 67-68).

3 Konzeptualisierungen der Standardvarietäten

Variationslinguistisch positioniert sich die vorliegende Arbeit in der Theorie der plurizentrischen Sprachen. Es wird dabei davon ausgegangen, dass die Sprache Deutsch in allen deutschsprachigen Nationen und Regionen nicht als *ein* einheitliches Ganzes existiert, sondern spezifische nationale Formen mit verschiedenen Varietäten und Varianten vorliegen. In diesem Zusammenhang stehen die in der Varietätenlinguistik gebrauchten Konzepte der *Plurizentrik*, *Plurinationalität* und *Pluriarealität*. Da die vorliegende Untersuchung im Einklang mit der neueren Forschung auf dem Konzept der Plurizentrik basiert, wird dieses im Folgenden erläutert und zur genaueren Eingrenzung dem Konzept der Pluriarealität gegenübergestellt. Für diese Erläuterung ist es darüber hinaus notwendig, die Termini *Variation* und *Varietät* zu definieren, um eine Verwechslung oder ein synonymes Verständnis der Begriffe zu vermeiden.

3.1 Plurizentrik

Die Sprache Deutsch weist sowohl im mündlichen Sprachgebrauch als auch in der Schriftsprache erhebliche Variationen sowie unterschiedliche nationale Normen auf und zählt somit zu den sogenannten plurizentrischen Sprachen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 5). Ebenso wie Deutsch gelten unter anderem auch das Englische, das Französische, das Spanische und das Portugiesische durch ihren Gebrauch in mehr als einem Land als nationale oder regionale Amtssprache als plurizentrische Sprachen (vgl. Ammon et al. 2016, XXXIX).

Plurizentrische Sprachen verbindet die Eigenschaft, dass sie in zwei oder mehreren Staaten als offizielle Verwaltungs- oder Staatssprache gelten und somit in Ämtern, Behörden, Institutionen, Schulen und Medien offiziell gebraucht werden. Im Gegensatz zu Minderheitensprachen, die oftmals auch den Status einer Amtssprache haben, gelten Sprachen erst dann als plurizentrisch, wenn sie ein eigenes Zentrum bilden können. Plurizentrische Sprachen sind von einer gewissen sprachlichen und kommunikativen Selbstständigkeit im jeweiligen Staat geprägt, was sich durch den Gebrauch der Sprache in politischen, sozialen und ökonomischen Kontexten äußert und eigenständige sprachliche Zentren mit eigenen Normen entstehen lässt. Plurizentrische Sprachen bestehen somit aus nationalen Varianten, die gleichwertig nebeneinanderstehen.

Unter dieser Gleichwertigkeit wird verstanden, dass kein normatives Vorrecht einer Variante gegenüber anderen Varianten besteht. Während oftmals davon ausgegangen wird, dass eine Sprache lediglich über *eine* korrekte Norm verfügt, gilt es im Rahmen der plurizentrischen Betrachtungsweise zu betonen, dass alle nationalen Varianten durch ihre offizielle, staatliche Funktionen und damit verbundenen landesüblichen Normen als gleichwertig anerkannt gelten (vgl. Muhr 2003, 191-192). Die Stellung der Standardvarietäten der deutschen Sprache wird genauer in Kapitel 4 erläutert.

Im Rahmen der plurizentrischen Sprachen wird zwischen sprachlichen Voll-, Halb- und auch Viertelzentren unterschieden. Als Vollzentren werden diejenigen Länder oder Regionen definiert, in denen standardsprachliche Besonderheiten des jeweiligen Landes oder der jeweiligen Region in einem Nachschlagewerk, primär Wörterbüchern, dokumentiert und autorisiert sind. Deutschland, Österreich und die Schweiz gelten somit als nationale Vollzentren der deutschen Sprache. Unter Betrachtung dieser Vollzentren werden oftmals auch der Terminus Plurinationalität anstatt Plurizentrik gebraucht und die nach Nationen variierenden Ausprägungen des Deutschen impliziert (vgl. Abfalterer 2007, 16). Die plurinationale Begriffsbestimmung ist auf Clyne (1995) zurückzuführen. Im Vergleich dazu ist die plurizentrische Sprachauffassung nicht exakt auf Nationen zurückzuführen, sondern auf Zentren, womit sowohl Staaten als auch Regionen gemeint sein können (vgl. Ammon 2018, 71).

Da in folgenden Ländern bzw. Teilregionen Deutsch ebenfalls als Amtssprache gilt, jedoch keine eigenständigen Nachschlagewerke bzw. Sprachkodizes vorhanden sind, werden Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol als nationale Halbzentren des Deutschen bezeichnet. Gebiete, in denen Deutsch keine Amtssprache ist, jedoch spezifische standarddeutsche Formen vorhanden sind, werden als Viertelzentren des Deutschen bezeichnet. Diese sind in Rumänien, Namibia und in Mennonitensiedlungen Nord- und Südamerikas zu finden (vgl. Ammon et al. 2016, XXXIX-XL), werden in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht weiter thematisiert. Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf dem Halbzentrum Südtirol in Verbindung mit den drei Vollzentren Deutschland, Österreich und Schweiz. Wird von bundesdeutschem Deutsch, österreichischem Deutsch, Schweizer Hochdeutsch oder Standarddeutsch und Südtiroler Deutsch gesprochen, sind somit die Standardvarietäten der jeweiligen Nationen und der Provinz Südtirol gemeint.

3.2 Varietät und Variante

Varietäten, als sprachliche Subsysteme von „ganzen Sprachen“, unterscheiden sich von Varianten, definiert als sprachliche Besonderheiten, dadurch, dass sie ganze Sprachsysteme mit Lautung, Wortschatz, Grammatik etc. darstellen, während es sich bei Varianten um einzelne sprachliche Einheiten handelt. Varianten lassen sich nach Ammon (2001, 15-16) auch als sprachliche Variablen verstehen. Sprachliche Variablen können mehrere Werte, Varianten, annehmen. Dabei wird zwischen onomasiologischen Varianten, wie beispielsweise *Jänner* und *Januar* für die Variable „erster Monat des Jahres“ und semasiologischen Varianten, wie beispielsweise die Variable „Bäckerei“, die mit *Gebäck* und *Arbeitsplatz/Geschäft eines Bäckers* zwei unterschiedliche Bedeutungen hat. Onomasiologische Varianten haben eine gemeinsame Bedeutung und sind deshalb synonym zu gebrauchen, während semasiologische Varianten unterschiedliche Bedeutungen aufweisen.

In Zusammenhang mit nationalen Varietäten und der vorliegenden Arbeit sind primär nationale (Standard)Varianten im Fokus der Betrachtung. Diese Varianten weisen wesentliche Eigenschaften auf. Nationale Varianten gelten im Rahmen der Standardsprachlichkeit nicht in allen Nationen der plurizentrischen Sprache, sondern sind an bestimmte Nationen gebunden. Innerhalb dieser Nationen werden sie als standardsprachlich angesehen, somit in der Öffentlichkeit und im formellen Kontext gebraucht. Im Gegensatz dazu stehen sowohl gemeindeutsche Formen, die im Gesamtgebiet der Sprache gesprochen werden, ebenso wie Varianten des Nonstandards, die nicht explizit als *nationale* Varianten gelten (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 35-36). Nationale Varianten lassen sich demnach mindestens in drei Richtungen abgrenzen. Dies wird in Abbildung 1 veranschaulicht (vgl. Ammon 2001, 18).

Anhand nationaler Varianten lassen sich vor allem in der Aussprache und in dem Feld der Lexik Sprecher*innen einer nationalen Standardvarietät erkennen. Varianten des österreichischen Standarddeutsch werden dabei als Austriazismen bezeichnet, Varianten des Schweizerhochdeutsch als Helvetismen und unter dem Terminus Deutschlandismen³ werden Varianten der bundesdeutschen Standardvarietät verstanden. Varianten aus zwei Zentren werden dementsprechend beispielweise als *Austrohelvetismen* (für Österreich und die Schweiz) bezeichnet. Varianten aus den deutschen Halbzentren werden als Belgizismen, Luxemburgismen, Liechtensteinismen und Südtirolismen bezeichnet (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 37-39). Zusammenfassend versteht man unter einer (nationalen) Varietät somit beispielsweise das österreichische

³ In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Deutschlandismus anstelle des in der Literatur oftmals gebrauchten Terminus *Teutonismus*, auf dessen ironisch-abwertender Gebrauch verwiesen sei (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 37), verwendet.

Deutsch, während eine (nationale) Variante dieser Varietät ein Austriaismus darstellt (vgl. Abfalterer 2007, 16).

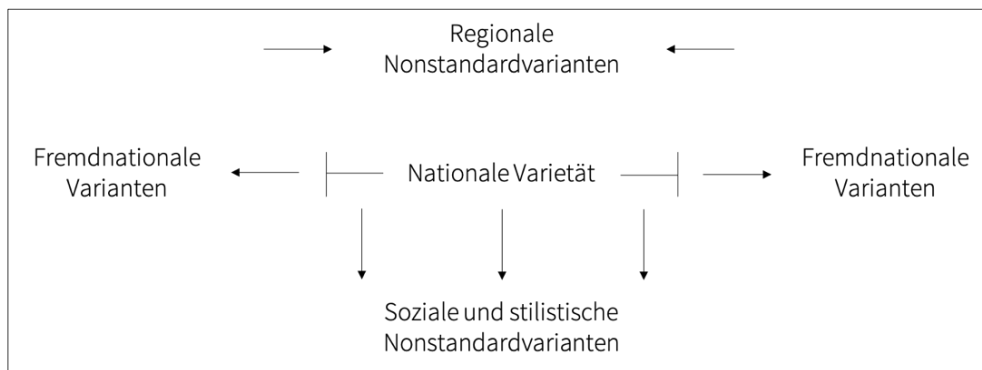


Abbildung 1. Abgrenzungsrichtungen für eine nationale Varietät (vgl. Ammon 2001, 18).

Ammon et al. (2016) stellen für die Auflistung der Varianten der deutschen Sprache mit dem *Variantenwörterbuch des Deutschen* das umfassendste Werk. In der zweiten Auflage des Wörterbuchs werden neben den Varianten der Vollzentren auch jene der Halb- und Viertelzentren angeführt und dementsprechend markiert. Dabei wird von einem plurizentrischen Verständnis der deutschen Sprache ausgegangen, es werden aber ebenso länderübergreifende wie regionale Phänomene dokumentiert (vgl. de Cillia/Ransmayr 2019, 32). Südtirolismen, sowohl spezifische als auch unspezifische, werden unter der Abkürzung STIR angeführt. Mit rund 2% spezifischer und ebenfalls 2% unspezifischer Südtiroler Varianten des gesamten Artikelbestands sind Südtirolismen im Vergleich zu Varianten anderer Halbzentren mit einem Anteil von 0,1-0,3% (spezifisch) und 0,1-0,7% (unspezifisch) wesentlich präsenter (vgl. Abel 2018, 292).

3.3 Pluriarealität

Im Rahmen der Beschreibung der Heterogenität des Standarddeutschen sieht beispielsweise Glauning (2015, 11) die plurizentrische Konzeptualisierung, im Sinne der Plurinationalität, als etablierten Mainstream. Die in dem vorhergehenden Kapitel beschriebene plurizentrische Sprachauffassung der deutschen Sprache wird im Folgenden dem Konzept der Pluriarealität gegenübergestellt. Über das Spannungsfeld beider Konzepte werden zahlreiche Debatten geführt, deren Argumente in aller Kürze dargestellt werden.

In der Forschungsliteratur wird mehrfach ein Paradigmenwechsel beschrieben, der im Wesentlichen darauf beruht, dass die plurizentrische bzw. plurinationale Theoriebildung und Forschungspraxis von der pluriarealen abgelöst werde. Dies geht einher mit der supra- bzw.

postnationalen Lebensrealität in der EU und dem nahtlosen Zusammenhang der deutschsprachigen Länder (vgl. Glauning 2015, 14 sowie de Cillia/Ransmayr 2019, 38). Das pluriareale Konzept wird explizit in der Germanistischen Linguistik gebraucht und findet beispielsweise im Englischen, Spanischen oder Französischen keine vergleichbare Konzeptualisierung. De Cillia und Ransmayr (2019, 33) führen dies auf die Geschlossenheit bzw. die Nachbarstaatlichkeit der deutschsprachigen Staaten zurück. Das pluriareale Konzept entwickelte sich in den 1990er-Jahren als Gegenposition zu der Plurizentrik mit der These, eine Konzeptualisierung des Deutschen als pluriareale Sprache sei durch das Vorhandensein der von dialektalen Großräumen bestimmten Arealen adäquater, als von der teilweise als ideologisch kritisierten Einteilung nach Zentren auszugehen. Somit sollen die arealen Muster des deutschen Sprachgebietes und die Summe der sprachlichen Areale mehr als die strikte Abgrenzung im Fokus der Betrachtung liegen.

Aus der pluriarealen Forschungsperspektive liegt die Betonung auf der Tatsache, dass sprachliche Unterschiede gerade innerhalb der nationalen Grenzen und zahlreiche grenzüberschreitende Gemeinsamkeiten vorhanden sind. Dieser Zugang soll standardsprachliche Variation adäquater erfassen können und die Dynamik dieser Variation besser zum Ausdruck bringen (vgl. Schmidlin/Wyss/Davies 2017, 8). Hauptargumente für die Pluriarealität sind dadurch sowohl die standardsprachlichen Unterschiede innerhalb der deutschsprachigen Nationen, wie in Deutschland in Nord und Süd sowie in Österreich in Ost und West erkennbar, als auch die zahlreichen grenzüberschreitenden Gemeinsamkeiten. Nach diesem Ansatz werden die staatlichen bzw. nationalen Unterschiede nach den Grenzen weniger stark gewichtet als die regionalen Unterschiede, die nicht mit den staatlichen Grenzen übereinstimmen (vgl. de Cillia/Ransmayr 2019, 33).

Beispielsweise wird unter der Perspektive der Pluriarealität das österreichische Deutsch durch zahlreiche Überschneidungen mit dem Bayrischen und Schweizerischen nicht als selbstständige Varietät des Deutschen angesehen. Dieses Überschneidungsargument gilt zwar als korrekt, außer Acht wird bei dieser Argumentation jedoch gelassen, dass die Bayrische Variante einen eingeschränkten Status im Rahmen des bundesdeutschen Deutsch aufweist, dieselben Ausdrucksweisen in Österreich jedoch als standardsprachlich gelten. Muhr (2003, 218) weist deshalb darauf hin, dass es stets gilt, den Status der Sprachausdrücke in der Beschreibung zu berücksichtigen. Arealität und innere Differenzierung nationaler Varietäten sind definitiv vorhanden und gelten als wesentliche Merkmale einer Sprache. Deshalb schlagen beispielsweise Muhr (2003, 218) oder de Cillia und Ransmayr (2019, 41) vor, Pluriarealität eine Ebene unter jener

der Plurizentrik anzusehen, um sowohl landesübergreifende Normen als auch areale Phänomene zu berücksichtigen bzw. die Konzepte komplementär zu ergänzen.

„Unserer Meinung nach handelt es sich beim pluriarealen Konzept letztlich nur um eine andere Konzeptualisierung der sprachlichen Variation innerhalb der deutschen Sprache, deren Beschreibungs- und Erklärungsadäquatheit vor dem Hintergrund unterschiedlicher Annahmen über Sprache als soziales Phänomen beurteilt werden muss und die mit der plurizentrischen Konzeptualisierung durchaus vereinbar ist (...)“ (de Cillia/Ransmayr 2019, 41).

Da in Bezug auf die Wahl der Konzepte sowohl das Erkenntnisinteresse als auch die jeweils gewählte Analyseebene von Relevanz sind und innerhalb der plurizentrischen Konzeptualisierung der deutschen Sprache staatsübergreifende Gemeinsamkeiten sowie innerstaatliche Variation – auch auf der Ebene des Standards – nicht angezweifelt werden, wurde für die vorliegende Arbeit die Konzeptualisierung nach dem plurizentrischen Ansatz gewählt.

3.3 Zwischen Standard und Dialekt

3.3.1 Die Standardvarietäten des Deutschen

Die folgende Übersicht zeigt die für die drei Vollzentren der deutschen Sprache vorgesehene Gliederung sowie den Gebrauch der jeweiligen Termini für die jeweiligen Varietäten.

	D	A	CH	DACH
Standard	Deutschländisches/ bundesdeutsches Standarddeutsch	Österreichisches Standarddeutsch	Schweizer Hochdeutsch/ Standarddeutsch	Gemein- deutsch
Nonstandard	Regiolekte Dialekte	Regiolekte Dialekte	Schwyzerdütsch	

Tabelle 1. Markierung und Bezeichnung nationaler Varietäten.

Varianten, die den gesamtdeutschen Sprachraum abdecken, werden im Bereich des Standards als Gemeindeutsch zusammengefasst. Die in Deutschland gesprochene Standardvarietät wird als deutschländisches oder bundesdeutsches Standarddeutsch bezeichnet. In der vorliegenden Arbeit wird die Bezeichnung bundesdeutsches Standarddeutsch bevorzugt. Das Äquivalent dazu in Österreich wird österreichisches Standarddeutsch genannt. In der Schweiz kann dies als Schweizer Standarddeutsch bezeichnet werden. Eine andere, in der Literatur vorkommende Bezeichnung dafür ist der Begriff Schweizer Hochdeutsch. Dieser ist nicht zu verwechseln mit

dem Schweizerdeutsch (Eigenbezeichnung Schwyzerdütsch), worunter der in der Schweiz in der Mündlichkeit dominierende Dialekt verstanden wird. Die größten Unterschiede weisen die verschiedenen deutschen Standardvarietäten in der Lautung und in der Lexik auf. Jedoch zeigen sich Differenzen auch auf anderen Ebenen wie Grammatik, Syntax, Morphologie und Pragmatik (vgl. Berend 2009, 216).

Für den Bereich des Nonstandards gilt in Deutschland und in Österreich eine andere Klassifizierung als in der Schweiz. Während in der Schweiz eine (mediale) Diglossie vorherrscht (mehr dazu in Kapitel 5.3.2), besteht in Teilen Deutschlands und Österreich ein Kontinuum, das mehrere abgestufte Register zwischen den Polen Standard und Dialekt umfasst. Somit sind trotz der geografisch zusammenhängenden Struktur des deutschen Sprachraums die Dialekt-Standard-Spektren der verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Dies lässt sich auf zwei historische Gründe zurückführen. Einerseits entstand Variation auf der vertikalen Dimension durch die Entwicklung und Verbreitung der hochdeutschen Schriftsprache parallel zu den Dialekten als zweite Varietät zur sprachlichen Kommunikation. Je nach Ähnlichkeit der Dialekte zur Schriftsprache wurde diese stärker oder weniger stark aufgegriffen oder hatte sprachliche Auswirkungen. Andererseits stellt sich die Frage, an welcher Aussprachenorm sich die Sprecher*innen bei der mündlichen Umsetzung der Schriftsprache orientier(t)en (vgl. Kehrein 2019, 121).

Kehrein (2019) schlägt für die Strukturierung der Vertikale folgende Gliederung vor. Dabei wird zwischen der objektsprachlichen Analyse und der subjektiven Sprecherbewertung unterschieden. Auf der objektsprachlichen Ebene sind die Varietäten Dialekt, Regiolekt und Standardsprache angesetzt, die sich wiederum in verschiedenen Sprechlagen, dem Basisdialekt, Regionaldialekt, unterer und mittlerer Regiolekt, Regionalakzent sowie dem Kolloquialstandard und dem Standard geschulter Sprecher*innen untergliedern lässt. Aus der Perspektive der Sprecherbewertung werden diese Ebenen als Dialekt, Hochdeutsch und reines Hochdeutsch verstanden, wobei sich das Verständnis dieser Begriffe und die darauf basierenden Bewertungen stark divergieren können (vgl. Kehrein 2019, 124).

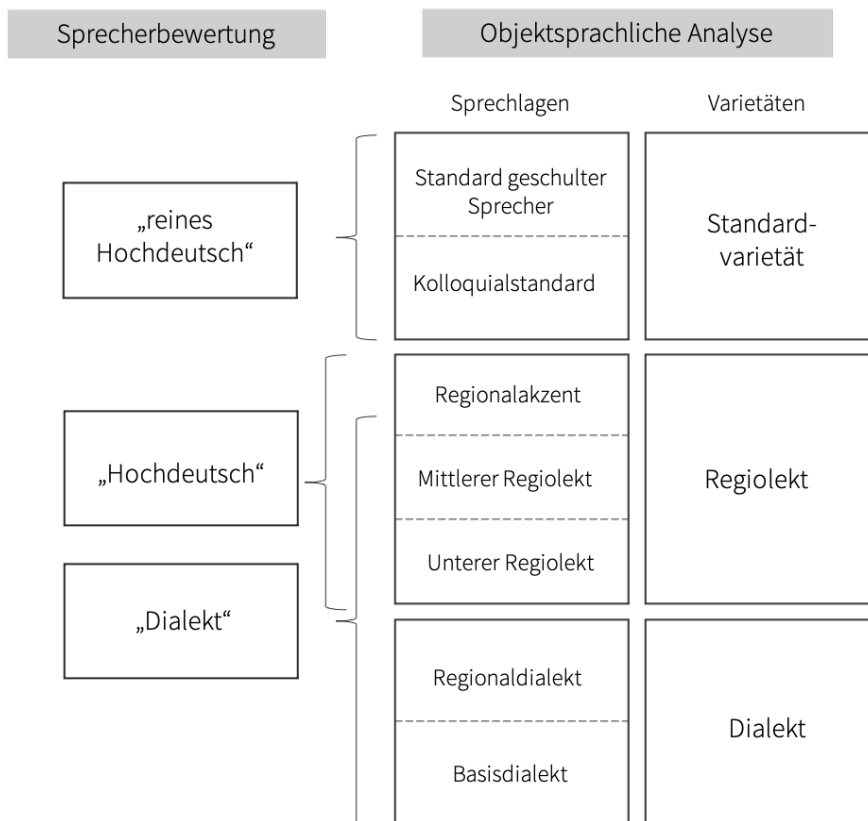


Abbildung 2. Objektsprachliche und subjektive Strukturierung der Vertikale (vgl. Kehrein 2019, 124).

Auf der Ebene der Sprecherbewertung ließe sich als weitere Ebene zwischen Dialekt und Hochdeutsch noch der Terminus Umgangssprache einfügen, die in Kehreins Darstellung nicht mit- einbezogen wurde. Diese sprachliche Kategorie, angesiedelt zwischen Dialekt und Standard, ließe sich nach objektsprachlicher Analyse dem Regiolekt gleichsetzen, kann hinsichtlich der subjektiven Wahrnehmung und dem individuellen Verständnis ebenso für alle Sprechlagen ge- braucht werden.

3.3.2 Der Terminus Hochdeutsch

In seiner eigentlichen Bedeutung ist mit Hochdeutsch die deutsche Standardsprache, die im Wesentlichen auf den mittel- und oberdeutschen Dialekten beruht, gemeint. Die wichtigste und bekannteste Isoglosse ist dabei die Benrather Linie, die die Grenze zwischen Nieder- und Mit- teldeutsch auffächert (vgl. de Cillia/Ransmayr 2019, 18). Der Begriff Hochdeutsch ist jedem linguistischen Laien bekannt. Dass bei diesem Begriff jedoch eine jeweilige Bewertung im Sinne einer unmarkierten Eigensprechweise und eine soziale Zuordnung mitschwingt, ist un- bestritten.

Beuge (2019, 174) untersuchte das laienlinguistische Sprachnormwissen und betrachtete dabei unter anderem die Bezeichnungskonventionen linguistischer Laien. Dabei wurde bei der Beantwortung der Fragen „*Wie würden Sie gutes Deutsch noch benennen? Haben Sie einen anderen Namen für gutes Deutsch?*“ primär die Termini Hochdeutsch und Deutsch mit jeweiligen Attribuierungen genannt. Gegenüber anderen Varietäten genießt das Hochdeutsch eine privilegierte Position, die sich durch Variationsfreiheit, Strukturgemäßheit und Schriftbezogenheit auszeichnet. Dabei bezogen sich die Proband*innen auf Allgemeinverständlichkeit und den lautlichen Bezugsbereich, bspw. verständliches oder dialektfreies/klares (Hoch-)Deutsch, auf ästhetisch-stilistische Aspekte, bspw. schönes oder gepflegtes (Hoch-)Deutsch sowie auf die Strukturgemäßheit, wie bspw. korrektes oder richtiges (Hoch-)Deutsch. Die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung zeigen, dass unter diesen Bezeichnungen die Vorstellung einer von diatopischen Merkmalen freie und schriftbezogene bzw. an der Schrift orientierte Aussprache besteht (vgl. Beuge 2019, 181).

Studler (2019, 412-413) befasste sich mit den ambivalenten Einstellungen zum Hochdeutsch und definierte anhand einer quantitativen und qualitativen Untersuchung Ergebnisse zu mentalen Konzepten über das Verständnis von Hochdeutsch. Die Befragung wurde in der Schweiz und somit mit deutschsprachigen Schweizer*innen durchgeführt, lässt sich jedoch bis auf das Modell der Diglossie, das nur bedingt anderswo zutreffen mag, auf den gesamten deutschsprachigen Raum anwenden.

Die mentalen Modelle werden verstanden als mentale Repräsentation wiederkehrender Modelle und deren Interpretation der Gesellschaft, weshalb sie Grundlage für sogenannte *beliefs* und Bewertungen sind. Studler stellte dabei fünf unterschiedliche Modelle, somit fünf Vorstellungen von Hochdeutsch, in Anlehnung an Christen et al. 2010 fest. Dabei gilt Hochdeutsch (1) als normierte und kodifizierte Sprache (Modell Norm), (2) als plurizentrische Sprache (Modell Plurizentrität), (3) für klar definierte limitierte Kontexte (Modell Diglossie), (4) als geschriebene Sprache (Modell Schriftlichkeit) sowie (5) als gesprochene Sprache (Modell Mündlichkeit).

Hochdeutsch als normierte und kodifizierte Sprache ist als mentales Modell stark verankert. Dabei gehen die Sprecher*innen davon aus, dass es Normen für gutes Hochdeutsch gibt, deren Befolgung erwartet wird und eine Nichtbefolgung als auffällig gilt und unter Umständen sanktioniert wird. In Zusammenhang mit der korrekten Umsetzung der Norm benennen die Befragten einerseits regionale Sprachinstanzen (großräumig Deutschland, kleinräumig beispielsweise Hannover oder Hamburg) und andererseits Sprachautoritäten, somit Norminstanzen wie der

Duden, Literatur oder Mediensprecher*innen. Bei Modell Plurizentrität gehen die Befragten davon aus, dass Hochdeutsch jeweils abhängig von der Region Besonderheiten aufweist. Hochdeutsch für klar definierte limitierte Kontexte gilt speziell in einer diglossischen Situation wie der Schweiz, möglicherweise auch in Südtirol, als wesentlich, um die Gebrauchskontexte von Dialekt und Standard klar zu umreißen. Hochdeutsch als Schriftlichkeit oder Mündlichkeit impliziert das jeweilige Verständnis von Hochdeutsch im schriftlichen (als Grundlage für das Geschriebene) oder mündlichen (als Grundlage für das Gesprochene) Sprachgebrauch (vgl. Studler 2019, 414-421).

„Da diese Teilmodelle unterschiedliche Perzepte und Konzepte fokussieren (und damit andere ausblenden), müssen mentale Modelle nicht zwingend umfassend kohärent sein. Vielmehr können gerade Ambivalenzen als Indiz dafür gelten, dass nicht alle relevanten Modelle gleichzeitig präsent sein müssen – je nachdem, welches Modell aktiviert, reflektiert oder konstruiert wird, treten unterschiedliche Konzeptualisierungen und damit unterschiedliche Einstellungen zu Tage“ (Studler 2019, 413).

Durch die Darlegung der unterschiedlichen Modelle von Hochdeutsch zeigt sich, dass diese die komplexe Sprachrealität widerspiegeln und Querverbindungen bestehen. Insgesamt zeigt sich, dass (gutes) Hochdeutsch nach wie vor von bundesdeutschen Sprachinstanzen geprägt und dominiert wird, durch die unterschiedlichen Modelle, vor allem jenes der Plurizentrität, ändert sich jedoch auch die Wahrnehmung von Sprecher*innen der deutschen Sprache gegenüber den Vorstellungen von Hochdeutsch. Durch die variierenden Vorstellungen dessen, was gutes und reines Hochdeutsch bedeuten kann, wird im vorliegenden Kontext der Terminus Standarddeutsch gebraucht. Innerhalb der empirischen Untersuchung wird jedoch der Begriff Hochdeutsch bewusst verwendet, um den Befragten ihr eigenes mentales Modell von Hochdeutsch zuzulassen. Dabei soll vermieden werden, dass durch eine Definition des Begriffs vorab die impulsive und subjektive Vorstellung davon beeinflusst wird.

3.3.3 Das Standard-Dialekt-Kontinuum

Um Zwischenregister zwischen Standard und Dialekt zu beschreiben, ist es notwendig, diese von den zwei Extremen aus zu bestimmen. Die Diglossie zwischen Standarddeutsch und Dialekt stellten in allen Regionen den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung der sprachlichen vertikalen Ebenen dar. Belege dafür sind jene Regionen, in denen bis heute die sprachliche Situation einer Diglossie vorhanden ist (vgl. Kehrein 2019, 146).

Die stilistische Variation des öffentlichen Sprachgebrauchs zeigt den fließenden Übergang von Standard und Nonstandard, der es nicht möglich macht, eine trennscharfe Abgrenzung durchzuführen. Der Übergang zwischen Standard- und Nonstandardformen und somit eine große Bandbreite an vielfältigen sprachlichen Ebenen und eine große Komplexität wird oftmals unter der Bezeichnung *Umgangssprache* zusammengefasst (vgl. Ammon 2001, 15). Ein Dialekt-Standard-Kontinuum besteht dann, wenn sich Sprecher*innen einer Vielzahl an regionalen Varietäten bedienen. Dazu gehören lokale Basisdialekte, großräumige Verkehrsdialekte, regionale Umgangsvarietäten und die nationale Standardvarietät. Die Alltagssprache fällt dabei meist auf einen Dialekt oder das Register der sogenannten Umgangssprache.

Die Sprachschichten innerhalb eines Kontinuums lassen sich nicht trennscharf voneinander abgrenzen, da es zahlreiche Abstufungen und fließende Übergänge gibt. Im konkreten Sprachgebrauch können die Übergänge zwischen den Sprachebenen situationsspezifisch variierend oder abrupt sein. Ein kontinuierlicher Übergang wird dabei *Code-Shifting* genannt, während ein abrupter Übergang als *Code-Switching* bezeichnet wird (vgl. Huesmann 1998, 41). Durch die Kombination aus dialektalen und standardsprachlichen Merkmalen und einer unterschiedlichen Gewichtung dieser, können sich Sprecher*innen innerhalb des Kontinuums bewegen. Faktoren, die diese Gewichtung beeinflussen, sind oftmals außersprachlich angesiedelt und hängen beispielsweise von der Sozialschicht der Sprecher*innen, dem Formalitätsgrad der Kommunikationssituation oder der individuell-persönlichen Einschätzung der Angemessenheit der Varietät ab. Von einem Dialekt-Standard-Kontinuum wird größtenteils in Österreich sowie Süd- und Mitteldeutschland ausgegangen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 161-163).

Die Bezeichnungen und Gliederungen der vertikalen Sprachvarietäten zwischen Dialekt und Standard können in der Literatur variieren. Das Modell von Kehrein (2019), das bereits in Kapitel 3.3.1 vorgestellt wurde, wird im Folgenden hinsichtlich der Ebenen zwischen Dialekt und Standard genauer erläutert.

Kehrein (2015, 453) bezeichnet die (gesprochen)sprachliche Varietät zwischen dem Standard und dem Dialekt als Regiolekt. Der Regiolekt ist elementarer Bestandteil der modernen Regionalsprachen im deutschsprachigen Raum. Dabei fasst Kehrein (2015, 455) alle Varietäten und Sprechlagen „unter“ der gesprochenen Standardvarietät (Standardaussprache) unter der Bezeichnung der modernen Regionalsprachen zusammen. Nach dieser Definition enthält der Regiolekt bestimmte dialektale Varianten, andere werden jedoch auch weggelassen oder durch eigene regiolektale Varianten ergänzt. Innerhalb von Regiolekten lassen sich wiederum verschiedene Sprechlagen abgrenzen, wobei die standardnächste der regiolektalen Sprechlagen als

Regionalakzent bezeichnet wird. Demgegenüber gilt die Standardvarietät als frei von salienten Regionalismen (vgl. Kehrein 2015, 456). Standardsprache wird oftmals mit dem Begriff der „Schriftsprache“ gleichgesetzt, weshalb die Auffassung besteht, dass Sprachformen, die nicht der präskriptiven Norm entsprechen, nicht als standardsprachlich angesehen werden und der „Umgangssprache“ oder eine Kategorie des Substandards zu- bzw. untergeordnet werden (Muhr 2003, 215).

4 Sprachliche Asymmetrie

4.1 Stellung der Standardvarietäten

Die drei Standardvarietäten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz lassen sich noch durch vier weitere ergänzen, wenn die deutschen Halbzentren Südtirol, Ostbelgien, Luxemburg und Liechtenstein miteinbezogen werden. Die Existenz unterschiedlicher Standardvarietäten führt zu unterschiedlichen sprachlichen Normen, die sich in der Lexik, aber auch in der Grammatik, Syntax oder auf anderen sprachlichen Ebenen zeigen. Durch den hohen Grad an sprachlicher Ähnlichkeit führen die Variationen dennoch nicht zu Verständigungsschwierigkeiten (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 28).

Ammon (2001, 15) weist in Bezug auf die Standardsprachlichkeit darauf hin, dass unter Standarddeutsch oft eine Einheitlichkeit im gesamten deutschen Sprachgebiet verstanden wird. Dieses Kriterium trifft jedoch nicht auf die tatsächliche Sprachsituation zu, da einerseits umgangssprachliche Begriffe sowohl im ganzen Sprachraum gebraucht werden können, jedoch nicht als standardsprachlich gelten, andererseits nationale Varianten, die möglicherweise nur in einem der sprachlichen Zentren gebraucht werden, als standardsprachlich gelten. Im Sinne der plurizentrischen Auffassung gibt es somit keine übergreifende deutsche Standardsprache, die die nationalen Standardvarietäten überdacht. Sprachliche Besonderheiten der Zentren des Deutschen sind demnach nicht als Abweichungen einer übergreifenden Norm aufzufassen, sondern gelten als Ausprägungen, die standardsprachlich gleichberechtigt nebeneinanderstehend sind (vgl. Ammon et al. 2016, XLI).

Die geforderte Gleichwertigkeit der Standardvarietäten innerhalb plurizentrischer Sprachen weist jedoch einige Probleme auf. Muhr (2003, 210) geht bei plurizentrischen Sprachen von einer dominierenden, sowie einer oder mehreren nicht-dominierenden Nationen aus, wodurch eine unausgesprochene Rangordnung der jeweiligen Standardvarietäten entstehen kann. Als dominierende Nationen gelten in diesem Zusammenhang entweder jene Nationen, die zu den

Ursprungsländern der jeweiligen Sprache zählen, wie beispielsweise Großbritannien, Spanien oder Frankreich bei den plurizentrischen Sprachen Englisch, Spanisch und Französisch, und/oder jene Nationen, die durch ihre große Anzahl der Sprecher*innen sowie eine ökonomische und kulturelle Vormachtstellung die Normen der Sprache massiv beeinflussen. Ebenso beachtenswert sind die historischen Gegebenheiten, die Auskunft über den Status der jeweiligen nationalen Varietät geben können und eine gewisse, eventuell noch bestehende, Asymmetrie der Nationen aufgrund historisch-politischer, militärischer oder ökonomischer Aspekte erklären können (vgl. Muhr 2003, 209-210). Auch Ammon et al. (2016, XLI) gehen davon aus, dass beispielsweise demographische oder ökonomische Unterschiede der Vollzentren Einfluss darauf haben, welche Varietät als dominierende gilt.

Der Gebrauch einer Sprache in mehreren Ländern gleichzeitig bringt sowohl verbindende als auch trennende Aspekte mit sich. Es entstehen (sozio-)linguistische Fragestellungen nach der Entwicklung der Sprache im jeweiligen Zentrum samt nationaler Normen, Merkmalen und linguistischen Variablen, über die die Identifikation der Sprecher*innengruppen erfolgt. Durch die linguistische Spezifität nationaler Varietäten können sich Sprecher*innen zu- und einordnen, was jedoch auch zu einer Markierung von Nichtmitgliedern führt. Dieser Vorgang gilt nicht nur innerhalb der plurizentrischen Sprachen als grundlegendes Merkmal, sondern ist allgemein ein kennzeichnender Vorgang innerhalb von Sprachgruppen (vgl. Muhr 2003, 209). Im deutschen Sprachraum sind es rund 83 Millionen Einwohner Deutschlands, die rund 8 Millionen Österreicher*innen und 4,3 Millionen deutschsprachigen Schweizer*innen gegenüberstehen. Wie sich dies innerhalb der deutschen Sprache verhält, zeigen dabei nicht nur einige Forschungsarbeiten und theoretische Ausführungen zu der Thematik, sondern äußert sich auch anhand der Einschätzung der eigenen Sprachkompetenzen der Sprecher*innen der jeweiligen Voll- (und Halb-)zentren.

Durch die Dominanz Deutschlands im deutschen Sprachraum zeigt sich, dass die sprachlichen Besonderheiten und Eigenheiten Deutschlands vielfach als gemeindeutsch kommuniziert und angenommen werden, während die umgekehrte Kommunikation seitens der kleineren Zentren in das größere tendenziell weniger bzw. weniger bedeutsam erfolgt.

Innerhalb der deutschen Sprache gehen viele Sprecher*innen fälschlicherweise davon aus, es gäbe eine einzige Standardvarietät, die sich aus einem einheitlichen Wortschatz und einheitlichen Grammatikregeln zusammensetzt und für alle Teilnehmenden der deutschen

Sprachgemeinschaft in gleicher Weise gültig ist. Im Regelfall wird unter dem einen korrekten Deutsch die Standardvarietät aus Deutschland verstanden. Alle schriftlichen und mündlichen Ausdrucksweisen, die von der (nord-)deutschen Norm abweichen, werden der Kategorie des Substandards zugerechnet. Kellermeier-Rehbein fasst nach Clyne (2000) folgendes zusammen:

„Der norddeutsche Gebrauchsstandard zeichnet sich dadurch aus, dass er auch außerhalb Norddeutschlands akzeptiert wird und sogar über ein gewisses Prestige verfügt, weil die Normen der deutschen Standardvarietät in vielen Fällen norddeutsch orientiert sind.“ (Kellermeier-Rehbein 2014, 131)

Annahmen in diese Richtung halten sich hartnäckig und lassen den Status anderer Standardvarietäten der deutschen Sprache unbewusst und bewusst sinken (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 27). Auch wenn Varianten des Standarddeutschen als standardsprachlich kodifiziert und in der Schriftsprache belegbar gelten, werden sie oftmals mehr als Abweichung der Norm als Bereicherung des sprachlichen Repertoires gesehen (vgl. Schmidlin/Wyss/Davies 2017, 18).

4.2 Sprachauffassung und -einstellung

Aus der Perspektive der nicht-dominierenden Nationen zeigt sich das Bild, dass die eigene Varietät bzw. deren Normen oftmals zugunsten der dominierenden Nation zurückgestellt wird und Unsicherheiten in Bezug auf die Korrektheit der eigenen Normen bestehen.

Muhr (2003, 211-213) beschreibt wesentliche Spracheinstellungen, die das Bestehen von dominierenden und nicht-dominierenden Nationen kennzeichnen. Nationen mit einer plurizentrischen Sprache können die Sprache nicht als primäres Instrument der Symbolisierung nationaler (individueller und kollektiver) Identität verwenden, da sie diese mit anderen Nationen gemein haben. Plurizentrische Sprachen können verschieden stark zentralisiert und vereinheitlicht sein, wodurch das bereits beschriebene Dominanzpotenzial entsteht. Vor allem Sprecher*innen einer dominierenden Nation weisen in der Regel geringeres Wissen über die Eigenmerkmale der anderen Varietäten auf als jene der nicht-dominierenden Varietäten. Damit in Zusammenhang steht auch die weit verbreitete Vorstellung, es gäbe nur eine einzige korrekte Sprachnorm, die von der dominierenden Nation stamme. Eine Folge daraus ist die Betrachtung dieser Sprachnorm als Standard, während die nicht-dominierenden Varietäten als Abweichungen, Non-Standard, umgangssprachlich, dialektal, exotisch oder archaisch gelten.

Ebenso ist die Meinung weit verbreitet, sprachliche Diversität innerhalb einer plurizentrischen Sprache existiere lediglich in der Oralisierung, während das Geschriebene einer einheitlichen Norm entspräche. Diese Vorstellung trägt ebenfalls dazu bei, dass sprachliche Angleichung im

Allgemeinen tendenziell hin zu der dominierenden Nation stattfindet und auch die Kodifizierung und dessen Export von der dominierenden Nation geprägt wird.

Besonders für die plurizentrische Sprache Deutsch beschreibt Muhr (2003, 214) das oftmals beobachtete Phänomen der „linguistischen Schizophrenie“, das darin besteht, dass die Normen der dominierenden Variation als besser bzw. korrekter verstanden werden, diese in nicht-dominierenden Nationen jedoch nicht oder nur in bestimmten Kontexten berücksichtigt werden, während umgekehrt die eigene Norm der Varietät praktiziert wird, jedoch als weniger korrekt angesehen wird oder Unsicherheiten bezüglich des Status der eigenen Norm bestehen. Sprecher*innen der dominierenden Nationen ist dieses Phänomen größtenteils fremd, während dieser sogenannte *linguistic cringe* als sprachlicher Minderwertigkeitskomplex in den Sprachgemeinschaften von nicht-dominierenden Nationen teilweise stark verbreitet ist und von vielen Sprecher*innen verspürt wird (Muhr 2003, 214). Weiters wird eine Art sprachlicher Minderwertigkeitskomplex beschrieben, den Sprecher*innen aus den südlichen deutschen Sprachgebieten aufgrund des norddeutschen Aussprache-Usus als Grundlage der Aussprachekodifizierung, aufweisen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 131).

Neben der Bezeichnung des *linguistic cringe* steht der Begriff der Ideologie des Standards. Damit ist die Vorstellung gemeint, es gebe nur eine korrekte bzw. allgemein gültige Form einer Sprache. Mit dieser Ideologie eines Standards Verbindung stehen Mythen über die Vorstellung einer homogenen und unabänderlichen Sprache und die Abweichung dessen impliziert einen Verstoß gegen die Norm, Mangel an Bildung, Mangel an Sprachkompetenz, niedriger sozialer Status, eine Rückständigkeit oder derbe Ausdrucksweise (vgl. Durrell 2017, 30-31).

De Cillia et al. (2020, 41-42, 100-102) liefern dazu beispielsweise Einsichten zur Spracheinstellung österreichischer Sprecher*innen. Gruppendiskussionen und Befragungen zeigen, dass sich Österreicher*innen einerseits gerne an Austriazismen bedienen, österreichischen Aussprachebesonderheiten nicht verstecken möchten und diese sogar ein wesentlicher Bestandteil ihrer Identität seien. Auf der anderen Seite sehen jedoch viele Sprecher*innen ihren Sprachgebrauch der bundesdeutschen Standardvarietät, vor allem hinsichtlich der Eloquenz und Korrektheit, als unterlegen an. In Österreich und der Schweiz nimmt die deutsche Sprache eine ausgeprägte nationalsymbolische Funktion ein, während diese für Sprecher*innen in der Bundesrepublik Deutschland eine weniger tragende Rolle einnimmt (vgl. de Cillia/Ransmayr 2019, 18).

Weitere Merkmale der nicht-dominierenden Nationen sind die allgemein bestehende Unsicherheit gegenüber der Frage, auf welche Normen im Schulunterricht Bezug genommen werden

soll und in welcher Weise die Normen der dominierenden Varietät als erstrebenswert gelten bzw. berücksichtigt werden sollen. Zudem liegt aus nicht-dominierenden Nationen die Erkenntnis vor, dass ein oft sehr undifferenziertes Wissen über die Eigenmerkmale der nationalen Varietät vorliegen, was sich nicht zuletzt auf die mangelnde Thematisierung im Handlungsraum Schule zurückführen lässt (vgl. Muhr 2003, 211-213).

Hägi (2006, 275-277) zeigt auf, dass auch in Fachkreisen des Deutsch als Fremdsprache (DaF)-Unterrichts monozentrische Vorstellungen der deutschen Sprache vorhanden sind. Die Asymmetrie, die durch die dominierende Rolle der bundesdeutschen Varietät gegenüber der österreichischen und der Schweizer Standardvarietät besteht, wird häufig sowohl von den Lehrpersonen selbst als auch in Lehrwerken reproduziert. Dabei wird von drei Mythen ausgegangen: dem Mythos von *einem* Standard, dem Mythos, Standard sei in Norddeutschland lokalisierbar und dem Mythos von einer homogenen Varietät (vgl. Hägi 2015, 119). Durch die Darstellung der bundesdeutschen Standardvarietät als gültige Varietät im gesamtdeutschen Sprachraum werden implizit die anderen Standardvarietäten in Frage gestellt und suggeriert, dass diese nicht der standardsprachlichen Norm entsprechen. Dabei werden beispielsweise Austriazismen oder Helvetismen als dialektal abgetan und in die „Dialekt-Nische“ gedrängt (vgl. Hägi 2015, 115).

Die gegenwärtige Situation im Deutschunterricht lässt sich so skizzieren, dass oftmals von *einer* deutschen Standardsprache ausgegangen wird und im Sinne einer monozentrischen Vorstellung die Standardsprache, wie sie in (Nord-)Deutschland gebraucht wird, als Norm angesehen wird. Nach dem plurizentrischen Ansatz gilt die bundesdeutsche Standardvarietät neben dem österreichischen und Schweizer Standarddeutsch jedoch als gleichwertig und alle drei nationalen Varietäten sind per definitionem standardsprachlich. Folglich stehen Deutschlandismen neben Austriazismen und Helvetismen auf derselben Ebene und müssen – wenn dies vorgesehen ist – ebenso markiert werden wie die standardsprachlichen lexikalischen Ausdrücke der Schweiz oder Österreich. Für eine adäquate Umsetzung des plurizentrischen Ansatzes ist die eindeutige Bezeichnung der nationalen Varietäten – ebenso der bundesdeutschen – unumgänglich. Weiters muss eine eindeutige Differenzierung zwischen Varietät und Variante erfolgen und standardsprachliche und nichtstandardsprachliche Varianten klar voneinander getrennt werden. Fälschlicherweise werden durch den parallelen Gebrauch von standardsprachlichen und nichtstandardsprachlichen Varianten deren Status gleichgesetzt (vgl. Hägi 2006, 279-281).

5 Sprachliche Gegebenheiten in Südtirol

5.1 (Sprach-)Historische Entwicklungen

Um die Geschichte eines Landes bzw. einer Region zu verstehen, muss selbstverständlich weiter zurückgeblickt werden als in das vergangene Jahrhundert. Da die für die heutige Situation maßgebenden (sprach)historischen Entwicklungen jedoch im 20. Jahrhundert bedeutende Richtungen einschlugen, seien diese in folgendem Kapitel in aller Kürze zusammengefasst.

Es ist bekannt, dass das Aufeinandertreffen der deutsch-österreichischen und italienischen Kultur und Sprache durch die Annexion Südtirols an Italien nach dem Ersten Weltkrieg in dieser Form nicht freiwillig war. Alle wesentlichen Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens, über rechtliche, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte, wurden von diesem historischen Hintergrund geprägt. Besonders betroffen waren und sind dabei auch die Sprach(en)politik und die Sprachentwicklung Südtirols (vgl. Abel 2018, 284). Gehler (2014, 15) beschreibt den Weg der Provinz von 1919 bis 1969 in vier Stationen, wobei selbstverständlich weitere politische Ereignisse in diesem Zeitraum und darüber hinaus Zäsurcharakter aufweisen.

Der Beginn der „Südtirolfrage“ wird in der aktuellen Zeitgeschichtsschreibung auf das Jahr 1919 datiert, in dem das Land Tirol aufgrund des Friedensvertrages von Saint Germain unter Ausübung von Machtpolitik willkürlich und unrechtmäßig entlang der festgeschriebenen Grenze am Brenner getrennt wurde. Gehler (2014, 15) nennt diese erste Station als „Diktat der Sieger“. Im Rahmen des Zweiten Weltkrieges folgt darauf das „Diktat der Diktatoren“, das 1939 unter dem Hitler-Mussolini-Abkommen „die Option“ (italienisch im Plural *opzioni*) für die Südtiroler Bevölkerung, den Zwang zur Umsiedlung in das nationalsozialistische Deutsche Reich bzw. in noch zu erobernde „neue Lebensräume“ oder den Verbleib in dem faschistischen Italien und das Dulden der repressiven Italianisierungskampagne und der Drohung, südlich des Po angesiedelt zu werden, bewirkte. Eine versuchte demokratische Lösung folgte im Jahr 1946 durch das Gruber-Gespari-Abkommen mit einer nur bedingt gewollten Autonomie der Regionen Südtirols mit dem Trentino (erstes Autonomiestatut 1948) und einer Reoptionsregelung 1948. 1969 kam letztlich durch das „Paket“ und dem „Operationskalender“ ein österreichisch-italienischer Kompromiss zustande, der zwischen Kurt Waldheim und Aldo Moro ausgehandelt wurde und das zweite, verbesserte Autonomiestatut ermöglichte. Südtirol war in diesem Zeitraum geprägt von italienischen sowie deutschen Nationalismen, während die Europäisierung nur langsam und lange Zeit ohne maßgebende schlichtende Einwirkungen ihren Lauf nahm. Dennoch war es der europäische Rahmen, der letztlich zum Gelingen von demokratischen

Lösungen im Sinne von Regionalisierungskonzepten im tirolischen Raum beitrug und in dessen die Autonomie Südtirols als rechtsstaatlich verankert und international abgesichert galt (Gehler 2014, 15-17).

Sprachhistorisch ordnet Antony Alcock (2000, 165-178) die Entwicklungen bzw. den Status der deutschen Sprache in Südtirol in drei Perioden ein: *Tragedy* 1922-1945, *Hanging On* 1945-1970 und *Triumph* 1970-2000 (Tragödie, Abwarten und Triumph). Im Zeitraum 1922 bis 1945, während der faschistischen Herrschaft bis 1943 und der anschließenden deutschen Militärverwaltung der Operationszone Alpenvorland (OZAV) 1943 bis 1945, erlebte die Südtiroler Bevölkerung mehrere Phasen der sogenannten Italianisierung: die Übersetzung von deutschen Vor- und Familiennamen, die Übersetzung oder Umbenennung deutscher Ortsnamen sowie die Einführung von Italienisch als Amts- und Schulsprache. Um die Italianisierung voranzutreiben und Südtiroler*innen in eine Minderheitensituation zu versetzen, wurden ab 1926 italienische Bürger*innen, meist aus dem Süden Italiens, in Südtirol angesiedelt. Um diesen zugewanderten Menschen Arbeit zu bieten, wurde die Industrialisierung in Südtirol, vor allem in Bozen und Leifers durch das Errichten von Werken, vorangetrieben (Risse 2013, 18). Die „Option“ durch das Abkommen zwischen Hitler und Mussolini 1939 bewirkte, dass rund 86% der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols und weiterer deutschsprachiger Gebiete für das Deutsche Reich „optierten“, während die sogenannten „Dableiber“ als Verräter*innen angesehen wurden. Letztlich verließ ungefähr ein Drittel der Optanten (etwa 75.000 Menschen) Südtirol. Die Jahre bis 1943, dem Sturz Mussolinis, dem Ende der *Repubblica Sociale di Salò* und dem Wechsel Italiens zu den Alliierten, waren für alle drei Bevölkerungsgruppen Südtirols, den Italiener*innen, Südtiroler*innen und Ladiner*innen, geprägt von einer Vielzahl politischer Ereignisse. Durch die Besatzung Südtirols und Norditaliens durch deutsche Truppen änderten sich die Verhältnisse radikal: Das einst von Italien faschistisch regierte Gebiet unterlag nun der nationalsozialistischen Operationszone Alpenvorland. Das Ende des Zweiten Weltkrieges sollte Erleichterungen und die Hoffnung auf politische Veränderungen bringen. Die durch eine Petition verlangte Rückkehr zu Österreich blieb durch die Haltung der Siegermächte verwehrt (vgl. Gehler 2014, 14-16).

Was bedeutete dieser Zeitraum für die deutsche Sprache in Südtirol? Durch die Maßnahmen der Italianisierung – dem Verbot deutscher Schulen, dem Bruch mit Geschichte und Traditionen der Südtiroler Bevölkerung, dem Ausschalten der deutschen Verwaltung und dem Ersatz durch eine italienische, dem Verbot der deutschen Presse, der Zerstörung der bodenständigen

wirtschaftlichen Strukturen sowie in einer zweiten Phase die Massenansiedlung von Italiener*innen – wurde die deutsche Sprache in den Untergrund verlegt. Südtiroler Kindern wurde Deutsch in sogenannten Katakombenschulen gelehrt. Die „Option“ veranlasste letztlich einen Riss in der Südtiroler Bevölkerung. Jenen Personen, die nicht optierten, wurde kein Schutz von Kultur und Sprache gegeben. Begleitet wurde die „Option“ von Anfeindungen, einer hemmungslosen Propagandawelle und Übergriffen (Meraner 2004, 59).

Die Phase, die Alcock (2000, 169) als *Hanging On* (Durchhalten/Dranbleiben) von Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1970 datiert, begann mit dem ersten Autonomiestatut Südtirols, das auf dem „Gruber-De Gasperi-Abkommen“ vom 5. September 1946, benannt nach den Außenministern Österreichs und Italiens, beruht. (Sprach-)politisch stand im Vordergrund das Recht auf Unterricht in den Grund- und Sekundarschulen in der Muttersprache, die Gleichberechtigung der deutschen und italienischen Sprache in der Verwaltung sowie ein gleichberechtigter Zugang zu öffentlich Ämtern und die Wiederherstellung von Familiennamen (Meraner 2004, 60). Österreich wurde als sogenannte Schutzmacht Südtirols festgelegt, was sich bei zahlreichen Verhandlungen, vor allem bei jenen mit den Vereinten Nationen 1959 bis 1961, zeigt.

Dennoch stellte sich die Situation in den 1950er-Jahren für die Südtiroler Bevölkerung als nicht zufriedenstellend heraus. Unter der Bezeichnung der Autonomie als Schein-Autonomie kam es zu deutlichen Protesten. In den 50er- und 60er-Jahren nahm der Anteil der italienischsprachigen Bevölkerung weiter zu und ethnische Spannungen eskalierten sowohl verbal (Stichwort „Todesmarsch der Südtiroler“) als auch physisch und mit offener Gewalt (vgl. Atz/Haller/Pallaver 2016, 383). Nicht unterwähnt dürfen in diesem Zusammenhang auch die gegen den italienischen Staat gerichteten Terrorakte und Sprengstoffanschläge des *BAS* (Befreiungsausschuss Südtirol) bleiben (Risse 2013, 20-21).

Das zweite Autonomiestatut trat 1972 in Kraft und überließ dem Land Südtirol in vielen Bereichen eine primäre Zuständigkeit. Unter Beachtung der Verfassung, der Grundsätze der italienischen Rechtsordnung und der internationalen Verpflichtungen Italiens können eigene Gesetze und Normen, wie beispielsweise für den Schulbau, der Schulfürsorge, für Kindergärten und der Berufsausbildung, bestimmt werden. Unter den primären Zuständigkeiten fallen aus sprachpolitischer Perspektive auch die Ortsnamengebung mit der Verpflichtung zur Zweisprachigkeit der Ortsnamen, der Schutz und die Pflege der historischen, künstlerischen und „volkklichen“ Werte, das Pflegen und Bewahren örtlicher Sitten und Bräuche, der Empfang deutschsprachiger Hörfunk- und Fernsehprogramme sowie die Errichtung von Hörfunk- und Fernsehstationen (vgl. Risse 2013, 22-23).

Eine Säule der Autonomie ist das Recht auf Verwendung beider Sprachen im öffentlichen Leben, vor allem bei Behörden und vor Gericht, bzw. die Verwendung des Deutschen im öffentlichen Leben basierend auf einer rechtlichen Grundlage. Das zweite Autonomiestatut beruht im Wesentlichen auf dem *ethnischen Proporz*. Demzufolge müssen alle Stellen im öffentlichen Dienst nach dem jeweiligen Anteil der Sprachgruppen an der Gesamtbevölkerung verteilt werden. Das Proporzsystem erfordert innerhalb der regelmäßigen Volkszählungen somit auch, dass jede*r Südtiroler*in eine *Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung* abgibt, bei der die Wahl zwischen Deutsch, Italienisch und Ladinisch getroffen werden kann (vgl. Risse 2013, 21). Aus sprachlicher Sicht bedeutet der Proporz auch die Schule in der eigenen Muttersprache sowie die Zweisprachigkeitsprüfung, die abgelegt werden kann bzw. muss, um Kenntnisse der jeweiligen Zweitsprache nachweisen zu können (vgl. Abfalterer 2007, 29).

Eine positive politische Entwicklung ging in Südtirol mit der Entwicklung der Südtiroler Gesellschaft einher. Die Vergangenheit brachte in Südtirol markante ethnische Bruchlinien, die es zu überwinden galt, um ein zivilisiertes und konstruktives Zusammenleben unter den autochthonen Sprachgruppen zu gewährleisten. Sowohl objektiv als auch subjektiv entwickelte sich die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität in eine positive Richtung und brachte wachsendes gegenseitiges Vertrauen mit sich (vgl. Atz/Haller/Pallaver 2016, 395). Einblicke in die heutige sprachliche Situation in Südtirol, durch die sich die Provinz von ihren umgebenden Regionen deutlich abhebt, liefert das folgende Kapitel zur inneren und äußeren Mehrsprachigkeit der Bevölkerung Südtirols.

5.2 Innere und äußere Mehrsprachigkeit in Südtirol

In folgendem Kapitel sei nun explizit auf die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung Südtirols eingegangen, die in den vorliegend bis zu dieser Stelle erfolgten Darlegungen zwar erwähnt, allerdings noch nicht mit gebotener Deutlichkeit dargelegt wurde. Die Sprachsituation in Südtirol ist geprägt von historischen Entwicklungen, die die gegenwärtigen Gegebenheiten maßgeblich beeinflussten. Die beiden Weltkriege und die faschistischen Regimes beider Seiten des vergangenen Jahrhunderts hinterließen in Südtirol sprachpolitische Fragen, die letztendlich in der Gleichstellung der beiden Sprachen Deutsch und Italienisch und der Anerkennung des Ladinschen beantwortet wurden (Lanthaler 2006, 372).

Bei der letzten der regelmäßig für den ethnischen Proporz vorgeschriebenen Volkszählungen im Jahr 2011 erklärten sich von 520.000 Südtiroler*innen 69,41% der deutschen Sprachgruppe,

26,06% der italienischen Sprachgruppe und 4,53% der Bevölkerung der ladinischen Sprachgruppe zugehörig (vgl. Landesinstitut für Statistik 2012).

Im Südtiroler Sprachbarometer, das 2014 veröffentlicht wurde, wurde durch einen mixed-method Ansatz in der Südtiroler Bevölkerung eruiert, ob sich Personen durch die Möglichkeit von Mehrfachantworten mehr als einer Muttersprache⁴ zuordnen würden, da bei der Angabe der Sprachgruppenzugehörigkeit nur eine Wahl möglich ist. Dabei stellte sich heraus, dass lediglich 5,3% der Personen zwei (oder mehr) Antworten auf die Frage zur Muttersprache gaben. Ein Großteil dieser Personen gab an, sowohl Deutsch als auch Italienisch sei ihre Muttersprache. Der restliche Anteil fiel primär auf die Kombination der Muttersprache von Deutsch und einer anderen Sprache oder Italienisch und einer anderen Sprache. Ein weiterer, kleiner Anteil der Befragten gaben die Kombination Deutsch-Ladinisch oder Italienisch-Ladinisch als Muttersprachen an.

93,5% der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols beherrscht Italienisch als Zweitsprache. 64,9%, etwa zwei von drei italienischsprachigen Südtiroler*innen, sprechen Deutsch als Zweitsprache. 0,6% der deutschsprachigen sowie 0,6% der italienischsprachigen Südtiroler*innen beherrschen ebenfalls Ladinisch auf Zweitsprachenniveau. Die meisten Ladiner*innen beherrschen sowohl Deutsch als auch Italienisch als Zweitsprachen. 86,6% der Bevölkerung Südtirols, die weder Deutsch noch Italienisch oder Ladinisch als Muttersprache angaben, spricht eine dieser Sprachen als Zweitsprache. Am häufigsten ist diese Zweitsprache mit 62% Italienisch (vgl. Landesinstitut für Statistik 2015, 20-25). Lediglich knapp 7% der Südtiroler Bevölkerung gibt an, „absolut einsprachig“ zu sein, demnach weder eine Zweitsprache noch eine Fremdsprache zu beherrschen. Diese Tatsache lässt sich primär auf den Bildungsweg zurückführen (vgl. Landesinstitut für Statistik 2015, 36).

In Hinblick auf die Verteilung der beiden großen Sprachgruppen in Südtirol ist festzustellen, dass sich die italienischsprachige Bevölkerung auf die Städte, beziehungsweise in der Hauptstadt Bozen auf einzelne Stadtviertel, konzentriert, während deutschsprachige Südtiroler*innen sowohl in städtischen als auch ländlichen Gebieten leben, hier jedoch am Land deutlich dominieren (Lanthaler 2006, 373). In welcher Weise diese Verteilung auf das Territorium Einfluss auf die Zweisprachigkeit hat, fordert eine Betrachtung der politischen, sozialpsychologischen und gesellschaftlichen Aspekte. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in der vorliegenden Arbeit die komplexe Sprachsituation in Südtirol lediglich in aller Kürze dargestellt wird

⁴ Es sei darauf verwiesen, dass für die Darstellung der Ergebnisse des Sprachbarometers 2014 bewusst der Begriff *Muttersprache* gebraucht wird, da die Umfrage mit dem Terminus *Muttersprache* anstatt *Erstsprache* durchgeführt wurde.

und nicht alle Aspekte beleuchtet werden. Detaillierte und aktuelle Beschreibungen der Zweisprachigkeitssituation in Südtirol, unter anderem auch zur den Sprachbiografien der Südtiroler*innen, dem Sprachgebrauch in spezifischen Alltagssituationen oder zur Zweisprachigkeitsprüfung, werden regelmäßig von dem Landesinstitut für Statistik veröffentlicht.

Aus der Perspektive der Mehrheit der deutschsprachigen Südtiroler*innen besteht sowohl eine innere als auch eine äußere Mehrsprachigkeit, indem einerseits die deutsche Schrift- und Standardsprache ebenso wie ein deutscher Dialekt südbairischer Prägung und andererseits die italienische Sprache beherrscht wird. Italienisch lernt die deutschsprachige Bevölkerung als Zweitsprache verpflichtend ab der Grundschule (Wiesinger 2001, 97). Unter der inneren Mehrsprachigkeit wird das Beherrschen verschiedener Varianten ein- und derselben Sprache verstanden, während die äußere Mehrsprachigkeit die Kompetenz ist, mindestens zwei verschiedene Sprachen sprechen zu können (vgl. Egger 2001, 41). De Cillia und Ransmayr (2019, 16) betonen in Bezug auf die innersprachliche Mehrsprachigkeit die Komplexität der deutschen Sprache. Dabei ist nicht nur von der sogenannten Diglossie (Dialekt – Standardsprache) bzw. Triglossie (Dialekt – Umgangssprache – Standardsprache) auszugehen, sondern innerhalb der deutschen Standardsprache unter Beachtung des Konzept der Plurizentrik die Standardvarietäten des Standarddeutsch.

Risse (2013, 49) bezieht sich bei der Trias Italienisch, Standarddeutsch und Dialekt auf die Dimensionen von Sprachlichkeit nach Ehlich (2006). Dabei wird in die teteologische, die gneseologische und die komunitäre Dimension unterschieden. Bezieht man diese auf die Sprachsituation in Südtirol, ergibt sich folgendes Bild.

Die gneseologischen Dimension, die sich auf Sprache als System, mentale Phänomene und die (institutionelle) Wissensvermittlung im weitesten Sinne bezieht, ist größtenteils dem Standarddeutsch und dem Italienischen vorbehalten. Den deutschen Dialekt hingegen sieht Risse in der teteologischen (zweckbezogenen) Dimension angesiedelt, da dieser gebraucht wird, um sprachlich zweckbezogen mit Seinesgleichen zu handeln. Parallel dazu ist der Dialekt auch in der komunitären Dimension angesiedelt, da dieser bewusst eingesetzt wird, um die personale sowie kollektive Identität zu bestimmen und ein Bekenntnis zu einer Sprachgruppe abzulegen. Dieses Bekenntnis ist in Südtirol präsenter als in anderen Regionen, da Sprache hier die Aufgabe übernimmt, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsgruppe zu manifestieren und die Frage der Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe bei sprachlichen Handlungen nie vollständig ausgespart werden kann (vgl. Risse 2013, 49-50).

Innerhalb der kommunitären Dimension, die für deutschsprachige Südtiroler*innen wesentlich bedeutender als für die italienische Sprachgruppe scheint, kann weiters zwischen einer zugehörigkeitsstiftenden und einer zugehörigkeitsdemonstrierenden Funktion unterschieden werden. Die zugehörigkeitsstiftende Funktion des Dialekts zeigt sich beispielsweise, wenn sich italienischsprachige Südtiroler*innen dazu entscheiden, anstatt des gelernten Standarddeutsch den Dialekt zu gebrauchen und dadurch von dem deutschsprachigen Gegenüber akzeptiert und positiv honoriert wird. Die zugehörigkeitsdemonstrierende Funktion des Dialekts kann sich in verschiedenen Situationen äußern, in denen sich deutschsprachige Südtiroler*innen bewusst dazu entscheiden, den/ihren Dialekt zu gebrauchen. Der Dialekt wird dabei als Abgrenzung sowohl von der italienischen Sprachgruppe, die Standarddeutsch lernt und dies gebraucht, genutzt, ebenso aber auch als Abgrenzung gegenüber anderen deutschsprachigen Gruppen, wie etwas Touristen aus Deutschland oder, abgesehen von Nordtirol, dem Großteil Österreichs (vgl. Risse 2013, 50-51).

Es zeigt sich, dass sich die Haltung gegenüber Zwei- und Mehrsprachigkeit beziehungsweise dem Kontakt mit dem italienischen Sprachsystem in Südtirol positiv entwickelte und in der heutigen Zeit als weniger problematisch angesehen wird. Dies bestätigen sowohl Expert*innen als auch die allgemeine Stimmungsbildung der Bevölkerung (vgl. Lanthaler/Egger 2001, 7). Südtirol weist mit seiner Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit ein hohes Maß an Modernität auf, wobei sich durch die historischen Bedingungen zeigt, dass mit der Situation gut umgegangen werden muss, um allen Teilnehmenden in einer Sprachgemeinschaft gleiche Optionen eröffnen zu können.

5.3 Deutsch in Südtirol

5.3.1 Südtiroler Standardvarietät

Die vorangehenden Ausführungen implizieren das Verständnis, dass nicht von einer deutschen Standardrealisierung auszugehen ist, sondern die Standardvarietäten gleichwertig parallel zueinander existieren. Deutsch gilt in Südtirol neben Italienisch als gleichberechtigte Amtssprache. Bezogen auf das gesamte Staatsgebiet ist Deutsch regionale Amtssprache. Die Standardsprache ist in Südtirol die Sprache der Schriftlichkeit. Mündlich wird es bei offiziellen Anlässen und teilweise im Kontakt mit der italienischsprachigen Bevölkerung gebraucht. Im privaten Bereich wird weitgehend Dialekt gesprochen. „Bisher stehen viele SüdtirolerInnen dem Gedanken eigener standardsprachlicher Besonderheiten skeptisch gegenüber und finden ihre regionale Identität eher im Dialekt“ (vgl. Ammon et al. 2016, LX).

Obwohl es in Südtirol zahlreiche Sammlungen von Spracheigenheiten sowohl zu standard-sprachlichen Südtirolismen als auch zu dialektalen Sprachformen (beispielsweise Abfalterer 2006) gibt, existiert kein eigenes Nachschlagewerk für korrektes Deutsch, das den Status eines Sprachkodex besitzt (vgl. Ammon 2001, 22-23). Das Südtiroler Standarddeutsch kann jedoch in Ansätzen als *außenkodiert* verstanden werden, da Südtirolismen als solche im Österreichischen Wörterbuch gekennzeichnet sind. Zur geschriebene Standardsprache liegen seit der im Jahr 2004 erschienenen Erstauflage des Variantenwörterbuchs des Deutschen (VWB) von Ammon et al. einige größere Ressourcen in Form von Datenbanken vor, in denen die Südtiroler Lexik systematisch erarbeitet wurde. Darunter zählen die Datenbank zum Südtiroler Deutsch als Teil des Projekts „Wörterbuch der nationalen und regionalen Varianten der deutschen Standardsprache“, das Projekt „Korpus Südtirol“ mit der Dokumentation der geschriebenen deutschen Standardsprache in Südtirols, das „Dolomitenkorpus“ oder das „KoKo-Korpus“, in dem die Bildungssprache von Schüler*innen unter anderem in Südtirol eruiert wurde. Insgesamt steht dabei eine ganze Reihe an Ressourcen über Südtiroler Schriftdokumente zur Verfügung. Eine kontinuierliche, auf verschiedenen Textsorten basierende und das gesamte 21. Jahrhundert bis zur Gegenwart abdeckende Sammlung, ist jedoch nach wie vor ausstehend (vgl. Abel 2018, 287-288).

Durch die lange gemeinsame Geschichte und die Nachbarschaft weist das Südtiroler Standarddeutsch Übereinstimmungen mit dem österreichischen Standarddeutsch auf. Ebenso sind aber auch bundesdeutsche Einflüsse erkennbar (vgl. Ammon 1995, 408). Ammon (2018, 73) führt viele der Einflüsse auf den sogenannten Inter-Tourismus im deutschsprachigen Raum zwischen den Sprachzentren zurück. Für Südtirol gilt der Tourismus als einer der wichtigsten Wirtschaftszweige. Die größte Gruppe der Einreisenden stellen die Touristen aus Deutschland dar. Trotz der geografischen Nähe zu Österreich finden somit Entlehnungen aus der bundesdeutschen Standardvarietät deutlich öfters als aus der österreichischen statt (vgl. Ammon 2018, 73-76).

Die Südtiroler Standardvarietät wurde abgesehen von der Lexik bisher wenig erforscht. Zu der Lautung gibt es lediglich pauschalisierende Annahmen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die mündliche Aussprache bei vielen Sprecher*innen von einem Lokalkolorit geprägt ist und auf den Dialekt als Basis zurückzuführen ist. Lanthaler (2001, 148) stellt beispielsweise fest, dass in der Artikulation das Südtiroler Standarddeutsch zwischen Extremen schwankt. Dabei

nennt er etwa die Aussprache von /st/, /sp/ und /sk/ im Inlaut als /scht/, /schp/ oder /schk/, während parallel dazu versucht wird, Hyperkorrekturen zu betreiben, wenn beispielsweise ein Schwa-Laut als /e/ oder /e:/ gesprochen wird. Auch bei Mediensprecher*innen stellt der Autor verschiedene Extreme fest, wenn beispielsweise eine möglichst norddeutsch klingende Sprechweise versucht wird.

5.3.2 Dialekt, Diglossie und Diaglossie

Dialektale Prägungen sind im gesamten deutschsprachigen Raum zu finden. Jede Region weist heimische Mundarten auf, Unterschiede bestehen jedoch in der Beständigkeit, Lebendigkeit und Präsenz dieser. Großräumig lassen sich im deutschen Sprachraum zwei bzw. drei dialektale Räume feststellen. In Österreich, der Schweiz sowie in Mittel- und Süddeutschland werden hochdeutsche Dialekte gesprochen. Diese lassen sich in einem weiteren Schritt in mittel- und oberdeutsche Dialekte gliedern, wobei Österreich, Schweiz und Südtirol zur Gänze im oberdeutschen Dialektraum liegen. Das hochdeutsche Dialektgebiet wird durch die Benrather Linie von dem niederdeutschen getrennt. Somit sind im Norden des deutschen Sprachgebiets bzw. in Norddeutschland niederdeutsche Dialekte beheimatet (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 59). Zur umgangssprachlichen Bedeutung des Terminus *Hochdeutsch* sind in Kapitel 3.3.2 weitere Ausführungen zu finden.

Intuitiv oder implizit wissen viele Sprecher*innen einer Sprache, was ein Dialekt ist und welche Mundarten zu ihrer eigenen Sprache gehören. Der Versuch einer einheitlichen Definition zeigt jedoch eines der größten Problemfelder der Dialektologie auf. Dialekte können weder losgelöst voneinander noch unabhängig von der Standardsprache betrachtet werden.

Allgemein sollte vermieden werden, von *einem* Südtiroler Dialekt auszugehen, da die nördlichste Region Italiens mehrere Dialekte aufweist und in drei größere Dialektregionen gegliedert ist. Während die westlichste Region samt Vintschgau, dem Ultental, dem Deutschnonsberg und auch teilweise das Unterland gewisse Übergangserscheinungen zum Alemannischen aufweist, zeigen sich im östlichen Teil, dem Pustertal, Parallelen und Ähnlichkeiten zu dem Kärntnerischen (vgl. Mioni/Egger/Lanthaler 1990, 62). Zudem zeigt sich in Südtirol eine gewisse Kleinräumigkeit der Dialekte bzw. eine Vielzahl an Einzeldialekten, die von Südtiroler*innen schnell erkannt und unterschieden werden können (vgl. Lanthaler 1990, 63 sowie Lanthaler 2006, 372). Die daraus resultierenden Isoglossen, die kleine und kleinste Dialektgebiete markieren, stellt die deutschsprachige Bevölkerung vor keinerlei Kommunikationsprobleme (vgl. Lanthaler 2006, 372). Einen Versuch, deutsche Dialekte in Südtirol darzustellen, wurde mit

dem Projekt „Deutsche Dialekte im Alpenraum“ gestartet. Dies ermöglicht einen kontrastiven Vergleich zwischen den Orten in Südtirol sowie den Dialekten anderer deutschsprachiger Regionen süd- oder mittelbairischer dialektaler Prägung (vgl. Scheutz 2017).

In Südtirol nimmt der Dialekt eine unangefochtene Stellung als Alltagssprache ein. Dabei geben 93,4% der deutschsprachigen Südtiroler*innen an, Dialekte zu verstehen und 93%, Dialekt(e) fließend zu sprechen (vgl. Landesinstitut für Statistik 2015, 138). Ebenfalls befragt wurden Südtiroler*innen zu der Bedeutung der Beherrschung der Landessprachen für ein gutes Zusammenleben in Südtirol. Für ein gutes Zusammenleben sehen 74,8% der deutschsprachigen Südtiroler*innen die Kenntnis über Hochdeutsch als ausschlaggebend/sehr wichtig an. Etwas mehr sind es sogar bei der italienischen Sprache, deren Kenntnis für 76,3% der deutschsprachigen Bevölkerung als sehr wichtig beurteilt wird. Der deutsche Dialekt liegt mit einer Höhe von 71,4% ebenfalls auf diesem Niveau und zeigt dessen besonders hohe Stellung in Südtirol (vgl. Landesinstitut für Statistik 2015, 180).

Allgemein wird postuliert, dass Südtiroler*innen in fast allen privaten bis halböffentlichen, oftmals auch öffentlichen Situationen Dialekt sprechen. Indem der Dialekt, anders als in anderen deutschsprachigen Regionen, vom intimen, privaten und halböffentlichen Bereich auch in die Öffentlichkeit trat, konnten nicht nur „neue“ Domänen erobert werden, sondern auch eine gewisse Stabilität des Dialekts bewiesen werden (vgl. Mioni/Egger/Lanthaler 1990, 63-64). Der Gebrauch des Dialekts hat somit Domänen dazugewonnen, in denen er zuvor ungewöhnlich oder nicht gerne gehört war (vgl. Egger 2001, 49).

Beim Gebrauch des Standards oder des Dialekts können die unterschiedlichen Voll- und Halbzentren der deutschen Sprache stark variieren. Während in Deutschland beispielsweise von einem Dialektswund gesprochen wird bzw. in Teilen Deutschlands ebenso wie in Österreich ein Dialekt-Standard-Kontinuum besteht, zählen die Schweiz und Südtirol zu Ländern, in denen primär eine Diglossie besteht (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 161-167). Die Schweiz nimmt mit der Diglossie zwischen dem Schweizerhochdeutsch (Standardvarietät) und dem Schweizerdeutsch/Schwyzerdütsch (Dialekt) eine besondere Stellung im deutschen Sprachraum ein. Innerhalb einer Diglossie gibt es keine Abstufungen der Varietäten, was durch den tatsächlichen Sprachgebrauch in der Deutschschweiz bewiesen wird. Die zwei Varietäten, die gesprochen werden, sind klar voneinander abgegrenzt und deren Gebrauch gesellschaftlich stark reglementiert. Dies bedeutet für die Sprecher*innen deutlich weniger Wahlfreiheit als innerhalb eines Kontinuums, da Sprachsituationen in den meisten Fällen nur eine Varietät zulassen. In

diesem Zusammenhang kann von medialer Diglossie gesprochen werden, da das Schweizerhochdeutsch und das Schwyzerdütsch jeweils an ein bestimmtes Medium geknüpft sind. Für die Schweiz gilt dabei, dass die Standardvarietät an die Schriftlichkeit gebunden ist, während in der Oralisierung größtenteils und auch in öffentlichen Kommunikationssituationen der Dialekt gebraucht wird (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 165-166).

In der Schweiz gilt diese Diglossie als unumstritten, während in Südtirol in aktuellen Publikationen divergierende Meinungen dazu bestehen. Für lange Zeit bestand jedoch auch in Südtirol die Meinung, es bestehe eine klare Diglossie. In früheren Publikationen über den Sprachgebrauch in Südtirol wurde das Fehlen einer Umgangssprache aufgezeigt und somit eine Diglossie ähnlich der in der Schweiz festgestellt. In weiteren Forschungsarbeiten im Zeitraum ab der 1970er-Jahre wurde jedoch auch der Gebrauch einer Umgangssprache festgestellt, wenngleich dieser nicht genauer erforscht wurde. Egger (2001, 52) stellte die Vermutung an, dass gerade wegen des Terminus der Umgangssprache, der eine detaillierte Betrachtungsweise der sprachlichen Vielfalt verhindere, keine genauen bzw. weiteren Abgrenzungen versucht wurden. Tatsächlich wird unter der Umgangssprache ein Kontinuum zusammengefasst, das mehrere Zwischenregister zwischen dem Standard und dem Dialekt aufweist.

Jüngere Ausführungen zu der Diglossie in Südtirol stammen etwa von Lanthaler (2006, 372), der innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols ebenfalls eine große strukturelle Distanz zwischen Dialekt und Standard beschreibt. Daraus resultiere laut Autor eine funktionale Diglossie, die durch die kaum vorhandenen Untergruppen des Südtiroler Standards eine deutliche Stabilität aufweist. Angesichts der Tatsache, dass Dialektsprecher*innen Südtirols in informellen Sprachsituationen den Dialekt wählen und Hochdeutsch in der Regel lediglich bei Personen, die den Dialekt nicht beherrschen, gebraucht wird, äußert sich nach Lanthaler (2006, 372) darin, dass es in Südtirol keine deutsche Umgangssprache gäbe.

Lanthaler beschreibt diese Ausführungen bereits in früheren Werken und stellt folgende Hypothese auf:

„Es gibt beim deutschsprachigen Südtiroler eine Sperre gegen die Verwendung der Hochsprache in Situationen, die nicht von vornherein offiziellen und öffentlichen Charakter haben. (...) Der Sprecher ist nämlich in der Wahl der Varietät oder des Registers bei weitem nicht so frei, wie landläufig angenommen wird, sondern diese Wahl unterliegt starken konditionierenden Zwängen.“ (Mioni/Egger/Lanthaler 1990, 73-74).

Auch in aktuellen Ausführungen divergieren die Meinungen zu der Dialekt-Standard-Situation in Südtirol. De Cillia und Ransmayr (2019, 19) gehen beispielweise tendenziell von einer

diglossalen Situation als von einem Dialekt-Standard-Kontinuum in Südtirol aus, während Ammon bereits 1995 sowie auch 2016 feststellt, dass „bei grober soziolinguistischer Typologisierung in der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols eher ein Dialekt-Standard-Kontinuum als eine Diglossie besteht“ (vgl. Ammon 1995, 406 sowie Ammon et al. 2016, LX). Auch Auer (2001, 27) beschreibt als wesentliche soziolinguistische Entwicklung den Prozess des Überganges von einer diglossischen zu einer diaglossischen Situation. Damit verbunden ist die Entwicklung der Regionaldialekte, die den Varietätenraum zwischen Grunddialekt und Standardsprache strukturell auffüllen.

Ciccolone und Franceschini (2015, 459) stellen fest, dass Ähnlichkeiten zwischen den makrolinguistischen Situationen in Südtirol und der Schweiz bestehen, wesentliche Unterschiede jedoch sind, dass in Südtirol einerseits zwischen den dialektalen Varietäten und dem Standard „ein als Kontinuum zu bezeichnendes *gliding* (und nicht eine Trennung) zwischen den beiden Polen (...) vorherrscht“, andererseits in mehr Domänen als in der Schweiz standardnahes Sprechen praktiziert wird. Eine Diglossie treffe demnach in Südtirol nicht in derselben Extension und Qualität wie in der Schweiz zu. Jedoch wird auch darauf hingewiesen, dass das Varietätenrepertoire in Südtirol bis zum jetzigen Zeitpunkt noch unzureichend erforscht wurde.

Im Zuge dieses sogenannten Standard-Dialekt-Ausgleiches zeigen sich vier wesentliche Tendenzen. Zunächst ist das Repertoires, an dem sich deutschsprachige Sprecher*innen bedienen können, breiter gefächert und weist mehrere Sprechweisen in unterschiedlicher Dialekt- und Standardnähe auf. Es findet dadurch eine Öffnung hin zu einer Betrachtungsweise aller Sprachrepertoires eines/r Sprecher*in, nicht lediglich eine isolierte Betrachtung des Grunddialektes. Trotz bzw. aufgrund der stattfindenden Repertoireerweiterung ist eine Folge des Standard-Dialekt-Ausgleiches die sogenannte Destandardisierung der nationalen Einheitssprache sowie der Abbau der Grunddialekte, die sich darin äußern, dass an beiden Polen (Standard und Dialekt) Extremformen verschwinden. Somit werden der Regionalstandard als Standard akzeptiert und Regionaldialekte anstatt der kleinräumigeren Grunddialekte gebraucht. Da Regionalvarietäten als standardnäher als Grunddialekte gelten, ist damit eine Annäherung an die Standardvarietät verbunden. Diese vier Entwicklungstendenzen im Standard-Dialekt-Ausgleich beschreibt Auer (2001, 29-34) primär in Deutschland und Österreich, während er in Südtirol die traditionelle Standard-Dialekt-Diglossie wesentlich länger andauernd und präsenter sieht (vgl. Auer 2001, 29-34).

Die – trotz aller Zwischenregister – stark diglossische Situation in Südtirol hat nicht nur eine große Bedeutung für die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols, sondern wirkt sich auch auf die Zweisprachigkeit der italienischsprachigen Südtiroler*innen aus. Zweisprachige Südtiroler*innen, deren Erstsprache Italienisch ist, können demnach trotz ihrer Sprachkompetenzen im deutschen Standard zunächst nicht oder erst nach intensiver Beobachtung und Erlernung des Dialekts im Südtiroler Dialekt kommunizieren (vgl. Mioni/Egger/Lanthaler 1990, 71). Wie auch Kellermeier-Rehbein (2014, 161) beschreibt, ist die „Wahl der richtigen Ausdrucksweise“ wichtig für alle, die auf eine sozial konforme Weise kommunizieren möchten, die sie als sprachlich kompetente Mitglieder der Sprachgemeinschaft ausweist. Somit sind für italienischsprachige Südtiroler*innen, deren Zweitsprache Deutsch ist, sowohl rezeptive als auch produktive Fähigkeiten notwendig, mit der Variation auf der gesamten Bandbreite von Standard bis Dialekt umgehen zu können.

5.3.3 Das „unfeine Hochdeutsch“

Judith Bertagnolli (1994, 23-24) bezieht sich in ihrer Forschungsarbeit aus dem Jahr 1994 auf Mattheiers Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache (1990), greift dabei den Terminus des *unfeinen* Sprachgebrauchs auf und legt diesen auf die Sprachsituation in Südtirol um. In Bertagnollis qualitativer Untersuchung von deutschsprachigen Südtiroler*innen mit dem Titel „Das unfeine Hochdeutsch in Südtirol“ wurde eine soziolinguistische Spracherhebung in Bozen durchgeführt. Dabei wird das *unfeine Hochdeutsch*, das in Südtirol laut Ergebnissen dem *reinen* Hochdeutsch bevorzugt werde, als nachlässiges Hochdeutsch beschrieben, dem die genaue Normorientierung fehle und somit zum Bereich des Substandards zu zählen sei (vgl. Bertagnolli 1994, 24).

Gemeint ist mit dem unfeinen Hochdeutsch ein intendierter Standard, der in öffentlichen und teilweise halböffentlichen Situationen gebraucht wird (vgl. Lanthaler 2001, 143-145), jedoch durch die jeweilige Distanz zur Normorientierung in Bezug auf Lautung, Semantik, Lexik und sprachstilistische Eigenheiten als *unfein* gilt (vgl. Bertagnolli 1994, 25). Die Ergebnisse der Forschungsarbeit zeigen, dass *reines* Hochdeutsch bei den Sprecher*innen Befremden und Distanz bewirke, während der Gebrauch des unfeinen Hochdeutsch als angenehm, weniger künstlich und emotional näher beschrieben wird. Bertagnolli (1994, 85) geht davon aus, dass diese gefühlsmäßige Zustimmung auf die hohe Stellung des Dialekts bei beinahe allen Sprecher*innen zurückzuführen sei.

Die Bezeichnung des unfeinen Hochdeutsch findet in aktueller Forschungsliteratur zu der Sprachsituation in Südtirol keinen Gebrauch mehr. Auch in älteren Ausführungen, wie jenen

von Lanthaler und Egger (2001, 2006), beschränken sich die Autoren darauf, den Terminus zu erwähnen und nach Mattheier und Bertagnolli zu definieren, jedoch nicht für die Beschreibung des Sprachgebrauchs in Südtirol zu verwenden.

Der als unfeines Hochdeutsch bezeichnete Substandard ist in Einklang mit zeitgemäßen Ausführungen zum Standard der plurizentrischen Sprache Deutsch der Südtiroler Standardvarietät gleichzusetzen, die selbstverständlich – ebenso wie die Standardvarietäten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz – regionale Varianten aufweist. Dies zeigt sich auch in einem Zitat, das in Bertagnollis Forschungsergebnissen angeführt wird:

„Die als ‚unfeines‘ Hochdeutsch bezeichnete regional gefärbte Standardvarietät wird als Identifikationsmittel auf standardsprachlicher Ebene von den Südtirolern geschätzt. Sie wird von allen Schichten als eine den eigenen Ursprung nicht verleugnende Varietät empfunden und als genauso ‚fein‘ eingestuft wie die Standardsprache österreichischer oder bundesdeutscher Prägung.“ (Bertagnolli 1994, 86).

Wo nun geklärt ist, dass es sich bei dem unfeinen Hochdeutsch lediglich um eine andere Bezeichnung der Südtiroler Standardvarietät handelt, stellt sich nun die Frage, warum explizit das Attribut *unfein* gewählt wurde. Dies eröffnet wiederum den Gegenstand der Selbst- und Fremdwahrnehmung des Südtiroler Sprachgebrauchs, der in Kapitel 5.5.3 weiter ausgeführt wird.

5.3.4 Bozner Deutsch

Südtirols Hauptstadt Bozen und deren deutschsprachigen Sprecher*innen nehmen eine in der Literatur vielfach beschriebene Sonderstellung ein, da deren Deutsch aus der Perspektive der in den Tälern lebenden Südtiroler*innen unter der Bezeichnung *Bozner Deutsch* kritisiert wird. Dabei versuchten die deutschsprachigen Bozner*innen Hochdeutsch zu sprechen, anstatt dies aus der Sicht der Außenstehenden jedoch zu tun, sprechen sie lediglich Dialekt mit hochdeutscher Lautung. So werden beispielsweise anstatt der für den Dialekt typischen südbairischen Diphthonge offene langgezogene Vokale gebraucht (vgl. Risse 2013, 48). Das Bozner Deutsch verbindet somit Merkmale der Hochsprache mit Merkmalen eines ursprünglichen Dialekts (vgl. Egger 2001, 55). Es ist durch diese Kombination jedoch nicht gleichzusetzen mit dem „unfeinen Hochdeutsch“. Das Bozner Deutsch wird ebenso wie das unfeine Hochdeutsch in der Literatur erwähnt, die Termini werden hier jedoch nicht für die Beschreibung der Register des deutschen Sprachgebrauchs in Südtirol herangezogen.

5.4 Sprachnormautoritäten

5.4.1 Soziales Kräftefeld der Standardvarietät

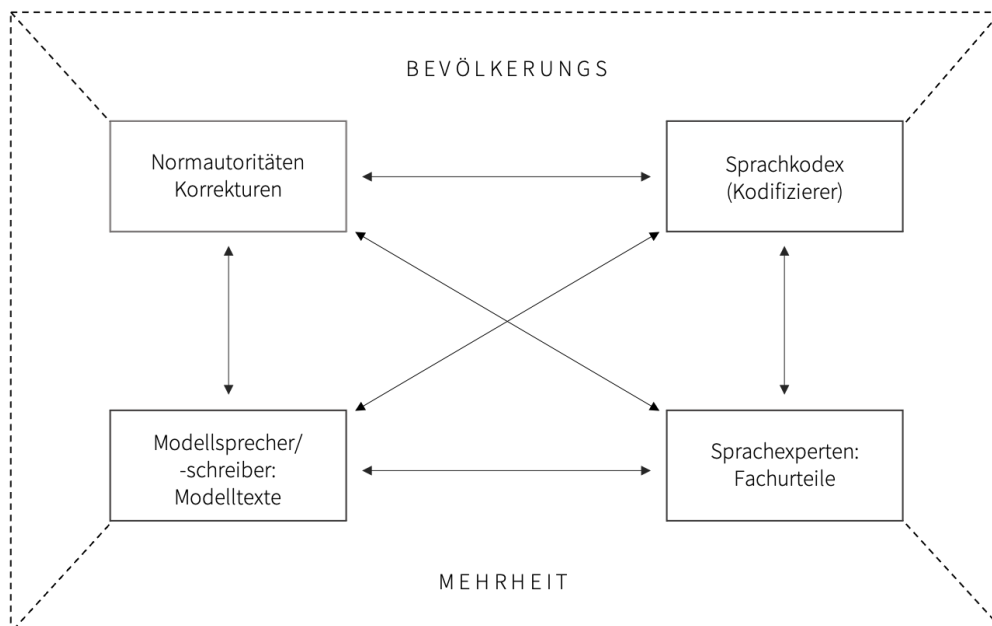


Abbildung 3. Soziales Kräftefeld einer Standardvarietät (vgl. Ammon 2016, 15).

Die deutschen Standardvarietäten unterliegen einem sozialen Kräftefeld, wodurch sie von mehreren Instanzen und gesellschaftlichen Gruppen geprägt werden. Die in Abbildung 3 angeführten fünf Gruppen des Kräftefeldes stehen zueinander in einer Wechselwirkung, nehmen aufeinander Einfluss und orientieren sich aneinander (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014, 26).

Rechts oben beginnend werden unter den hier angeführten Kodifizierern Lexikografen und Bearbeiter*innen der Sprachkodizes der jeweiligen Nation verstanden. Die Gruppe der Normautoritäten, zu der vor allem Lehrpersonen zählen, kann sich für ihre Korrekturarbeiten auf die Sprachkodizes beziehen. Modellsprecher*innen und -schreiber*innen produzieren „vorbildliche“ Texte. Zu ihnen zählen beispielsweise Autor*innen, Journalist*innen und Mediensprecher*innen. Diese Produzent*innen von Modelltexten orientieren sich ebenfalls am Kodex, umgekehrt orientieren sich jedoch auch Kodifizierer, vor allem bei Kodex-Neubearbeitungen, an Modelltexten. Die vierte Gruppe stellen die Sprachexpert*innen und Fachlinguist*innen, die mit ihrem Fachurteil bei der Setzung der Standardvarietät eine maßgebende Rolle einnehmen können. Ein wesentlicher Faktor, der zwar nicht direkt an der Normsetzung beteiligt ist, dennoch durch den aktiven Sprachgebrauch an der Dynamik des Standards teilhat, ist die Bevölkerungsmehrheit. Diese Gruppe, die rund um die vier beschriebenen Gruppen steht, ist in der Regel nicht direkt am Prozess der Einschätzung der Sprachvarianten beteiligt, jedoch wird die

allgemeine und aktuelle Sprachverwendung der Gruppe von den anderen Instanzen zur Kenntnis genommen (vgl. Ammon 2016, 18).

Anhand des Modells lässt sich auch der bereits thematisierte fließende Übergang zwischen Standard und Nonstandard veranschaulichen, da nicht alle Formen von allen Gruppen des Kräftefeldes als standardsprachlich anerkannt werden und oftmals sogenannte Grenzfälle des Standards auftreten können (vgl. Ammon 2001, 18-21). Sprachnormautoritäten stehen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander, was in der Grafik anhand der zweiseitigen Pfeilrichtungen veranschaulicht wird. Die sozialen Instanzen sind oft nur unscharf abgrenzbar und ihre Beziehungen zueinander können unterschiedlich intensiv sein.

5.4.2 Sprachnormautoritäten in Südtirol

In Bezug auf das erläuterte Kräftefeld der Standardvarietäten gilt es nun, Südtirols Normautoritäten einzuordnen. Egger und Lanthaler (2001, 214-222) untergliedern die Norminstanzen in Südtirol in offizielle Träger der Sprachplanung sowie nicht offizielle Norminstanzen.

Die offiziellen Träger entsprechen dabei den vier Gruppen des sozialen Kräftefeldes nach Ammon. Ebenso wie in dem sozialen Kräftefeld der Standardvarietät führt auch Lanthaler (2001, 226-228) die Sprachexpert*innen und die Produzent*innen von Modelltexten als relevante Normautoritäten an. In Bezug darauf, welche Normen jedoch von diesen Autoritätspersonen durchgesetzt werden, lässt sich zwischen „harten“ und „weiche“ Normbereichen unterscheiden. Unter den ersten Bereich fallen gemeindeutsche Normen, wie die Rechtschreibung, die Morphologie und die Kernsyntax, die im gesamten deutschsprachigen Raum als gültig gelten. Darüber hinaus zählen zu dem weichen Normbereich beispielsweise die Aussprache, Lexik, Semantik und das breite Feld der Stilistik, wobei der lexikalisch-semantische Bereich, vor allem durch die Entlehnung von Wörtern aus dem Italienischen, unter den Normautoritäten am stärksten vertreten zu sein scheint (vgl. Erich/Egger/Lanthaler 2001, 229-230).

Im Rahmen der inoffiziellen Norminstanzen ist es relevant zu betonen, dass die Wirkung derer nicht immer eindeutig zuordenbar ist. Dennoch sind sie aufgrund ihrer Position und ihres Wirkens ausschlaggebende Instanzen für die Sprachnormbildung in Südtirol. An erster und oberster Stelle der von Egger und Lanthaler als inoffiziell verstandenen Norminstanzen steht die Bevölkerung. Lanthaler (2001, 223) stellt fest, dass in kaum einer anderen deutschsprachigen Region Sprache ein so allgegenwärtiges und intensiv diskutiertes Thema ist. Südtiroler*innen setzen sich dabei nicht nur mit pragmatischen Fragen, wie etwa welche Varietät oder Varietätenmischung in welchem Kontext gebraucht wird, auseinander, sondern auch mit Sprachnormen im engeren Sinne, wie primär dem Wortschatz und der Syntax. Dabei

beschäftigen die Südtiroler*innen zwei Thematiken, die stets präsent zu scheinen sind: Interferenzen aus dem Italienischen sowie die Diglossie bzw. Diaglossie des Dialekts und der Hochsprache (vgl. Erich/Egger/Lanthaler 2001, 223).

An zweiter Stelle stehen für Lanthaler neben der heimischen Bevölkerung die deutschsprachigen Gäste, die durch das ausgeprägte Tourismuswesen in Südtirol eine sprachliche Anpassung an ihre Sprachnormen bewirken. Lanthaler (2001, 223) fasst über die Einstellung der Südtiroler*innen zusammen, „(...) sie schreiben gern Deutschsprachigen aus anderen Regionen die Kompetenzen zu, die sie sich selber gegenseitig absprechen“. Selbstverständlich gilt es zu hinterfragen, wie pauschalisierend diese Ausführungen gelten – vor allem in Bezug auf die unklare Vorgehensweise zu der Schlussfolgerung dieser Aussage – und ob selbige für das Jahr 2021, 20 Jahre nach den Ausführungen Lanthalers, ebenso aufrecht stehen. Jedoch werden auch in anderen Beiträgen zu den Normautoritäten in Südtirol den Touristen eine bedeutende Rolle beigemessen (vgl. beispielsweise Ammon 2018)

Eine weitere (inoffizielle) normkonstituierende Instanz stellen Politiker*innen der Provinz Bozen-Südtirol dar. Politiker*innen in Südtirol stehen teilweise sehr stark für die Wahrung der Hochsprache, vor allem im schulischen Feld, ein. In diesem Zusammenhang steht Südtirols Lehrpersonal und der unumstrittene Einfluss der Schulen in der Sprachnormbildung. Die große Verantwortung, die der Schule dabei beigemessen wird, führt auf die Erwartungen der Gesellschaft zurück, die das Lehren und Einüben grundlegender Sprachnormen in der Schule verankert. Lehrer*innen nehmen mit der Funktion als sprachliche Vorbilder und Normautoritäten somit unvermeidlich in der immer wieder aufkeimenden Diskussion des Sprachverfalls eine tragende Rolle ein (vgl. Erich/Egger/Lanthaler 2001, 229).

5.4.3 Medienlandschaft und Medienkonsum in Südtirol

In der modernen Gesellschaft stellen Medien eine wichtige Institution dar, die sowohl direkten als auch indirekten Einfluss auf die Verbreitung, Aufrechterhaltung und Nutzung verschiedener Sprachen bzw. Varietäten hat. Medien erfüllen drei wichtige Funktionen: die Informations- und Bildungsfunktion, die Unterhaltungs- und Freizeitfunktion sowie die kommerzielle Funktion. Aufgrund eines immensen alltäglichen Medienkonsums ist es deshalb besonders in mehrsprachigen Gebieten wie Südtirol von großer Bedeutung, in welcher Sprache Medien verbreitet und rezipiert werden. Auf Deutsch und Italienisch, teilweise auch auf Ladinisch, lassen sich in Südtirol Information und Unterhaltung auf der gesamten Medienbandbreite konsumieren. Dies ist einerseits dem relativ vielfältigem Angebot an Südtiroler Produktionen geschuldet, andererseits

dem Bezug der Medien sowohl aus anderen deutschsprachigen Regionen als auch aus nationalen italienischen Medien (vgl. Landesinstitut für Statistik 2015, 159-161).

Für die vorliegende Arbeit relevant ist der Konsum deutschsprachiger Südtiroler*innen von Fernsehen und Radio. Grundsätzlich zeigt sich, dass das Fernsehen die beliebtere Freizeittätigkeit ist und mehr Personen angaben, (fast) täglich fernzusehen als Radio zu hören. Mehr als drei Viertel der deutschsprachigen Südtiroler*innen tun dies auf deutscher Sprache. Ergänzend dazu gaben 12,5% an, italienisches Fernsehen regelmäßig zu konsumieren. Ebenfalls mehr als drei Viertel (78,1%) der deutschsprachigen Südtiroler*innen hören (fast) täglich Radio auf Deutsch. 9,9% tun dies auf Italienisch. Aus den Angaben des Landesinstitut für Statistik (2015, 160-162) geht jedoch nicht hervor, wie viele ausschließlich deutsche oder italienische Medien konsumieren und wie viele dies komplementär machen.

Ein jüngerer Bericht, der 2021 veröffentlicht wurde, bestätigt diese Zahlen, wobei hier nicht erhoben wurde, auf welcher Sprache die Medien konsumiert wurden. Ergänzend zum klassischen Radio und Fernsehen wurde in der neuen Erhebung die Bedeutung von Streaming und der jederzeit verfügbare Zugang zu Medien thematisiert. Demnach verlagert sich der Konsum von Medien von den klassischen Geräten auf digitale Endgeräte, die Streaming von Filmen, Serien, Nachrichten, Musik, Podcasts etc. ermöglichen (vgl. Landesinstitut für Statistik 2021, 4-14).

Gemäß dem sozialen Kräftefeld der Standardvarietät sind Journalist*innen, ebenso wie Mediensprecher*innen, Schauspieler*innen und Autor*innen dem Kreis der Modellsprecher*innen bzw. -schreiber*innen zuzuordnen. Der sprachliche Einfluss dieser Gruppe ist als bedeutsam einzustufen, da diese medialen Produktionen einem breiten Kreis der Bevölkerung zugänglich sind (vgl. Abfalterer 2007, 35). Nachrichtensendungen, Informationssendungen und aktuelle Berichte gehören dabei sowohl bei Fernsehen als auch bei Radio, abgesehen von Musik, zu den Spitzenreitern der am meisten gesehenen und gehörten Programme (vgl. Landesinstitut für Statistik 2021, 6-12).

Deutschsprachige Medien in Südtirol sind das Produkt langer Bemühungen um sprachlich-kulturelle Autonomie. Diese Medien werden größtenteils von der deutschsprachigen und ladinischsprachigen Bevölkerung Südtirols konsumiert, während die italienischsprachige Bevölkerung größtenteils Medien auf Italienisch konsumiert. Das Ergebnis daraus sind einerseits ethnisch relativ homogene Zielgruppen der Medien, andererseits zwei verschiedene Medienrealitäten. Das Konsumieren von Medien in der Zweit- oder Drittsprache ist jenen Südtiroler*innen vorbehalten, die über die nötigen Sprachkenntnisse verfügen oder dieser vertiefen möchten, in

den jeweils anderen Kulturraum eindringen möchten und die Vorteile der Zweisprachigkeit nutzen wollen.

Für den Empfang deutsch- und ladinischsprachiger Medien ist die Rundfunkanstalt Südtirol (RAS) zuständig. Durch das Landesgesetz, das die Gewährleistung des Empfangs vorschreibt, gibt es Verträge mit der staatlichen Rundfunkanstalt RAI (Radiotelevisione Italiana) sowie ausländischen Rundfunkanstalten, wie dem ZDF und ARD aus Deutschland, dem ORF aus Österreich und der SRG aus der Schweiz. Der Konsum von deutschsprachigem öffentlich-rechtlichem Fernsehen ist somit in Südtirol gewährleistet (vgl. Weger 2009, 64). Ebenso wie für das Fernsehen erfolgt über die RAS auch die Verbreitung von in- und ausländischen sowie privaten und öffentlichen Radiosendern bzw. -programmen. Für deutschsprachige Südtiroler*innen zählt es somit zur Gewohnheit, Medien auf Deutsch aus allen Vollzentren der deutschen Sprache sowie eigenständige Produktionen mit Südtiroler Standarddeutsch zu konsumieren. Für die vorliegende Untersuchung ist dies vorteilhaft, da das Hören verschiedener Standardvarietäten zur Alltagserfahrung deutschsprachiger Südtiroler*innen zählt.

5.5 Spracheinstellungen in Südtirol

Nachdem die komplexe Sprachsituation in Südtirol in mehreren Aspekten beschrieben wurde, stellt sich nun die Frage nach der Spracheinstellung der Südtiroler*innen in Südtirol. In erster Linie wird in folgendem Kapitel die innere Mehrsprachigkeit behandelt, da diese für die vorliegende Forschungsarbeit stärker im Fokus ist als die äußere Mehrsprachigkeit der Südtiroler Bevölkerung.

Eichinger (2001, 121) wirft in seinem Beitrag zur soziolinguistischen Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol wesentliche Kernfragen auf, auf die im Folgenden genauer eingegangen wird. Hinsichtlich der Adäquatheit des eigenen sprachlichen Verhaltens, vor allem mit dem Blick auf die zwei nördlichen Nachbarstaaten Südtirols mit Deutsch als Staatssprache, werden Zweifel an dem korrekten Gebrauch des (Standard)Deutsch aufgeworfen. Dabei stellt sich zunächst die Frage, ob externe Normen, vor allem jene des bundesdeutschen Deutsch, als vorbildhaft anzuerkennen sind. Darüber hinaus zweifeln viele Südtiroler*innen daran, ob ihre standardsprachliche Oralisierung als ebenso korrekt wie jene aus Deutschland einzuordnen ist.

„So erfolgreich war hier eine konservative Sprachkritik, dass die SprecherInnen jedes regional angetönte sprachliche Selbstbewusstsein vermissen lassen.“ (Lanthaler 2006, 374).

Unter diesem Zitat und dem Titel „Die Abwertung des Eigenen“ fasst Lanthaler (2006, 374) die Situation der Auffassung der eigenen Standardvarietät in Südtirol bzw. jener der Standardvarietäten des deutschen Sprachraums zusammen. Die deutliche Diskrepanz zwischen der tatsächlichen sprachlichen Praxis und den herrschenden Normvorgaben veranlasst(e) eine Abwertung des Regionalen und eine Zielvorstellung der bundesdeutschen bzw. norddeutschen Sprachpraxis. Auch Risse (2013, 55) beschreibt den sprachlichen Alltag deutschsprachiger Südtiroler*innen aus normativer Perspektive als geprägt von dem Gefühl des „Nicht-Gut-Deutsch-Sprechen-Könnens“ und der selbstverständlichen „gewachsenen“ Dialektkompetenz, die die Identität und Verwurzelung, jedoch auch die Abgrenzung der Sprecher*innen zum Ausdruck bringt.

Das Sprachbewusstsein der Bevölkerung ist nach wie vor geprägt von den Ansichten, das Südtirolische sei geprägt von Anhäufungen von Interferenzen. Während bis in die 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts Kontaktphänomene als Beeinträchtigungen und Indizien für den Sprachverfall aufgefasst wurden, wurde die negativ konnotierte Interferenzforschung für den Südtiroler Sprachraum durch die Beschreibung eines Sonderwortschatzes ersetzt. Naheliegende Übernahmen aus dem Italienischen sind sowohl im Standard als auch im Dialekt, abgesehen von der Amts- und Verwaltungssprache, der Jugendsprache und stark zweisprachig geprägten Kreisen, weniger auffällig als angenommen und tragen keineswegs zu einem Verfall bei (vgl. Abel 2018, 295). Dies fasst bereits Lanthaler vor knapp 25 Jahren zusammen:

„Nun hat es tatsächlich eine Zeit gegeben, in der viel Südtiroler für italienische Interferenzen anfällig waren; dennoch ist das Bild, das aus dieser Forschung wie auch aus vielen apokalyptisch anmutenden Zeitungsartikeln und Leserbriefen hervorgeht – gelinde ausgedrückt –, stark überzeichnet.“ (Lanthaler 1997, 365).

Lanthaler (2006, 374) zeigt sich empört über die eigene Abwertung und den Annäherungsversuch an die als korrekt angesehene bundesdeutsche Standardvarietät, die sich auch in Alltagssituationen, wie den Durchsagen in öffentlichen Verkehrsmitteln Südtirols, zeigt. Die Stigmatisierung des Dialekts bzw. der regionalen Färbung als Fehlerquelle sei noch lange nicht aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden und gehe einher mit der Kategorisierung der Südtiroler Standardvarietät als Substandard. Um den Prozess der Wertschätzung des eigenen Dialekts sowie der Standardvarietät voranzutreiben, muss sich das Verständnis davon in Schule, Politik und der Bevölkerung erweitern und ein angemessener Umgang mit den Varietäten erlaubt sein (vgl. Lanthaler 2006, 377).

Die komplexe Sprachsituation in Südtirol bedeutet für die Bevölkerung, mit der Kritik einer mangelnden Sprachbeherrschung konfrontiert zu sein. Die mündliche Hochsprache von vielen Sprecher*innen sei von dem Lokalkolorit geprägt, das Außenstehende das Urteil fassen lässt, es werde kein *richtiges* Deutsch gesprochen. Urteile von deutschsprachigen Personen, die nicht aus Südtirol stammen, sowie ein mangelndes sprachliches Selbstbewusstsein führen zu dem Glauben, Südtiroler*innen können nicht jenen Standard aufweisen, der eine Verbindung zu dem größeren Sprachraum aufrechterhalten mag (vgl. Abfalterer 2007, 30). Die Diskussion um die deutsche Sprache und die Sprachkompetenzen der deutschsprachigen Südtiroler*innen dreht sich schnell im Kreis. Das Problem, den Standard als Zielnorm nicht zu erreichen, ist jedoch kein südtirolspezifisches. Der Unterschied zu Deutschland, Österreich oder der Schweiz liegt jedoch darin, sich im Zweifelsfall auf kein kodiertes Werk, das explizit für den Sprachgebrauch in Südtirol gilt, beziehen zu können. Auf welches *korrekte, richtige* Deutsch Bezug genommen werden kann, bleibt somit oftmals eine Streitfrage (vgl. Abfalterer 2007, 30). Den ersten Schritt, dieses Problem zu bewältigen, tätigt Abfalterer (2007) selbst, indem sie eine Auflistung des Sonderwortschatzes Südtirols aus plurizentrischer Sicht gibt.

Über die Wahrnehmung, dass deutschsprachige Schüler*innen Hochdeutsch schlecht beherrschen, schreibt Egger bereits 1982. Dabei beschreibt er die Schwächen von Dialektsprecher*innen im Deutschunterricht, worunter das Lesen und Lesenlernen, die Rechtschreibung und die Artikulation fallen. In Bezug auf die Artikulation stellt Egger fest, dass „Unzulänglichkeitsgefühle entwickelt und die Spontanität verloren werden“. Oftmals wird von einem Verfall der Deutschkenntnisse gesprochen, die nicht auf Interferenzen aus dem Italienischen zurückzuführen sind, sondern dem Gebrauch des Dialekts geschuldet ist. Egger plädiert dafür, dem Dialekt in der Schule seinen berechtigten Platz zu lassen und diesen für das korrekte Erlernen des „Hochdeutschen“ zu berücksichtigen. Dabei geht er davon aus, den Dialekt als Sprachsystem zu behandeln und Dialekt und Hochsprache nicht gegeneinander auszuspielen. Egger beschreibt dabei die „innere Sprachstärkung“, indem beide Sprachformen – das Standarddeutsch und der Dialekt – als Teil der Kultur gesehen werden (vgl. Egger 1982 8-14).

6 Empirische Datenerhebung

Auf die theoretischen Ausführungen zu der Thematik der deutschen Standardsprache und der sprachlichen Situation in Südtirol sowie der Darstellung aktueller Studien und Forschungsergebnisse folgt der empirische Teil der Arbeit. Bevor die Ergebnisse der Untersuchung erläutert werden, werden im Folgenden das methodische Vorgehen, die Zielsetzung, das Erhebungsinstrument des Fragebogens und dessen Design sowie der Prozess der Auswertung vorgestellt. Darauf folgen die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse ab Kapitel 7.

6.1 Methodisches Vorgehen

Um die Frage, welche standardsprachlichen Formen bei deutschsprachigen Südtiroler*innen normativen Rang genießen und welche Eigenschaften den jeweiligen Standardvarietäten zugeordnet werden, zu beantworten, wurde eine quantitative Erhebungsmethode anhand eines Online-Fragebogens mit einem Hörerurteilstest gewählt. In Bezug auf das in Kapitel 5.4.1 beschriebene soziale Kräftefeld einer Standardvarietät wurden für die empirische Erhebung der vorliegenden Arbeit Sprachbeispiele der Gruppe der Modellsprecher*innen gewählt. Dabei handelt es sich um (geschulte) Mediensprecher*innen aus Südtirol, Österreich, Deutschland sowie der Schweiz, die in Audio- und Videobeiträgen über dieselbe oder eine ähnliche Thematik sprechen.

Für die Durchführung der perzeptionslinguistischen Befragung wurden insgesamt 16 Sprachproben, jeweils vier aus den vier zu betrachtenden Nationen bzw. Regionen, herangezogen. Diese stammen aus Radio-, Podcast-, Fernseh- und Videoaufnahmen unterschiedlicher, jedoch stark präsenter Medien der jeweiligen Länder. Bei der Wahl der Sprachproben wurde bewusst darauf verzichtet, die aktuell in den Medien deutlich dominierende Thematik der Covid-19-Pandemie und die dazugehörigen Berichterstattungen für die Audiosamples zu verwenden, um zu vermeiden, dass die Proband*innen von den Inhalten der Aussagen Rückschlüsse auf die Sprechweise der Sprecher*innen, wie etwa hinsichtlich der Korrektheit, der Bildung oder der Kompetenz ziehen. Stattdessen wurde für die Audiosamples die Thematik des *Brexits* gewählt und Berichterstattungen herangezogen, die im Zeitraum 2016 bis 2021 auf eine ähnliche Weise den Austritt Großbritanniens aus der EU thematisierten. Die Audiosamples, mit einer jeweiligen Dauer von 10 bis 19 Sekunden, weisen durch dieselbe Thematik eine ähnliche Lexik auf, wodurch den Proband*innen ein leichter Vergleich der Sprachbeispiele ermöglicht wurde. Die Erhebung durch den Online-Fragebogen erfolgte im Mai 2021 in einem Zeitraum von vier Wochen und wurde von 113 Proband*innen (n=113) vollständig durchgeführt.

6.1.1 Datenerhebung und -auswertung

Als Untersuchungsinstrument wurde die Methode der Online-Befragung mittels Fragebogen gewählt. Der Fragebogen bestand darin, 16 Audiosamples nach Eigenschaftspaaren einzuordnen und die (standard-)sprachliche Kompetenz der Sprecher*innen zu beurteilen. Dafür wurde ein Online-Fragebogen über die Online-Umfrage-Applikation *Limesurvey Professional* erstellt und online verbreitet. Die Proband*innen – ausschließlich deutschsprachige Südtiroler*innen – erhielten über einen Link Zugang zu der Umfrage und konnten diese auf einem technischen Endgerät ihrer Wahl durchführen. Eine technische Voraussetzung für die Teilnahme war die Abspielmöglichkeit der Audiodateien, um diese anschließend auch beurteilen zu können.

Der Online-Fragebogen wurde in 16 Fragegruppen untergliedert, die wiederum mehrere Einzelfragen aufwiesen. Der Fragebogen begann mit einer Einführung in den Ablauf der Studie und einem Probe-Audiofile, anhand dessen die Proband*innen ihre Audioeinstellungen überprüfen konnten, um technische Probleme gegebenenfalls vor Beginn der ersten Frage zu korrigieren. Jedes Audiosample wurde nach demselben Schema bewertet. Dieses Schema weist vier Fragegruppen auf. Nachdem die Proband*innen das Audiosample gehört hatten, wurden sie dazu gebeten, anzugeben, welche Herkunft sie bei dem/der Sprecher*in vermuten. Dabei können sie zwischen Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol wählen.

Die zweite Fragegruppe, der Kern der Befragung, bestand in der Einschätzung der Sprachproben. Für jedes Audiosample bewerteten die Proband*innen auf einer achteiligen Likert-Skala die Sprechweise des/der Sprecher*in nach den Eigenschaftspaaren verständlich/unverständlich, kompetent/inkompetent, natürlich/künstlich, gebildet/ungebildet, frei von dialektaler Färbung/dialektgefärbt und korrekt/inkorrekt. Desweiteren werden die Teilnehmer*innen in Fragegruppe 3 gebeten, die Aussagen „Das Gehörte halte ich für *reines Hochdeutsch*.“ und „Diese Person ist als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.“ auf einer fünfteiligen Likert-Skala nach ihrer Zustimmung einzustufen.

Im Folgenden wird die Ansicht des Fragebogens dargestellt.

Das Gehörte halte ich für...

	1	2	3	4	5	6	7	8	
verständlich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unverständlich

„Diese Aussage halte ich für *reines* Hochdeutsch“.

	1	2	3	4	5	
Stimme nicht zu	☐	☐	☐	☐	☐	Stimme völlig zu

„Diese Person ist als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.“

	1	2	3	4	5	
Stimme nicht zu	☐	☐	☐	☐	☐	Stimme völlig zu

Abbildung 4. Ausschnitt des Aufbaus des Fragebogens.

Ein Item ist die Grundeinheit eines Fragebogens und besteht aus einer Frage bzw. Aussage mit den dazugehörigen Antwortmöglichkeiten. Items können durch zusätzliche Ausführungen, beispielsweise zu Beginn des Fragebogens oder einer Fragebogengruppe spezifiziert werden (vgl. Kallus 2016, 42). Wie von Kallus (2016, 41) empfohlen, wurden alle Items auf einer mehrstufigen Skala, die über alle Items hinweg identisch und eindeutig ist, beantwortet. Da der Wechsel zwischen verschiedenen Antwortskalen Aufmerksamkeitsfehler oder unbeabsichtigte Ankereffekte bewirken kann, die Verzerrungen der Antworten mit sich bringen, wurde in dem Online-Fragebogen die Beantwortung durch Skalen lediglich durch eine Multiple-Choice-Frage ergänzt.

Die Likert-Skala, die für die Bewertung der Sprechweise in dem Fragebogen konstruiert wurde, besteht aus acht Stufen und ist bipolar. Es werden somit antonyme Adjektive an den Polen der Skala platziert. Vielfach werden unter der Bezeichnung Likert-Skala fünf- oder siebenstufige Skalen verstanden, da sich die Darstellung mit fünf oder sieben Merkmalsausprägungen etablierte. Dies wird damit begründet, dass bei mehr Abstufungen Befragte tendenziell größere Schwierigkeiten haben, sich zu entscheiden, während weniger Merkmalsausprägungen zu geringeren Differenzierungsmöglichkeiten führen (vgl. Kallus 2016, 43).

Die Wahl auf acht Merkmalsausprägungen und somit auf eine gerade Anzahl an Stufen begründet sich in dem vorliegenden Forschungsvorhaben dadurch, dass die Teilnehmenden dazu angehalten waren, eine Tendenz zu einem der Adjektive anzugeben. Damit sollte eine „neutrale“ Antwort durch die Wahl des mittleren Wertes innerhalb einer ungeraden Skala, wie bei den üblichen fünf oder sieben Ausprägungen, vermieden werden. Die Einordnung anhand von Eigenschaftspaaren wird Polaritätenprofil oder semantisches Differenzial genannt und lässt die Beurteilung von Personen, Zuständen, Umweltbedingungen und Sachverhalte zu. Gegenüber

einer direkten Befragung besteht der Vorteil, dass die Proband*innen weniger beeinflusst werden, die erwartete Antwort abzugeben.

5.1.2 Limitationen

Befragungen mittels (Online-)Umfragen können bei Proband*innen Effekte hervorrufen, bei denen unabhängig vom Inhalt des Fragebogenitems in systematischer Weise reagiert wird. Dabei ist nicht nur der Antwortstil gemeint, der beispielsweise durch die Reaktion auf die Erwünschtheit der Antworten eine inhaltliche Verzerrung aufweisen kann, sondern auch Antworttendenzen, die formale Effekte bewirken. Beispiele dafür sind die Tendenz zur Mitte, bei der die Proband*innen dazu neigen, sich ohne genaueren Überlegungen für den Mittelwert zu entscheiden oder die Tendenz zu Extremwerten, bei der stets die Ränder einer Skala gewählt werden. Ebenso können Proband*innen durch Motivationsdefizite dazu neigen, Fragen nach einem Muster, nach der Zustimmungstendenz bzw. der sozialen Erwünschtheit oder gar nicht zu beantworten (vgl. Kallus 2016, 55-57). Um dies zu vermeiden, wurde der Fragebogen so konzipiert, dass alle Fragen beantwortet werden müssen und die Fragen zur persönlichen Einschätzung des Sprachgebrauchs, um Tendenzen zur positiven Selbstdarstellung zu umgehen, am Ende des Fragebogens gestellt wurden.

Die antonymen Adjektivpaare und Begriffe wie Hochdeutsch lassen selbstverständlich subjektive Auslegungen zu. Es ist davon auszugehen, dass die Proband*innen die Adjektive, wie beispielsweise natürlich/künstlich oder korrekt/inkorrekt, selbst auslegen und nach ihrem eigenem Ermessen von Natürlichkeit oder Korrektheit einstufen. In Bezug auf den Terminus Hochdeutsch, der auch in Kapitel 3.3.2 bereits besprochen wurde, wurde bewusst darauf verzichtet, Hochdeutsch für die Teilnehmenden vorab zu definieren. Damit soll erzielt werden, eine individuelle Definition von Hochdeutsch zuzulassen und diese nicht vorab des Fragebogens in Frage zu stellen. Somit konnten die Teilnehmenden Hochdeutsch nach ihrem persönlichen Ermessen beurteilen.

6.2 Auswahl und Beschreibung des Erhebungsmaterials

Das Erhebungsmaterial besteht insgesamt aus 16 Audiosamples, die jeweils aus präsenten Medien von Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol stammen. Dabei wurden jeweils vier Sprachproben aus jedem Land/Region gewählt, wobei wiederum zwei von weiblichen und zwei von männlichen Sprecher*innen stammen. Die Ausschnitte wurden aus

Fernsehnachrichten, Radionachrichten, Radioreportagen sowie Podcasts entnommen, die von bedeutenden Medienhäusern des jeweiligen Landes/der jeweiligen Region entnommen wurden.

Besonders im Fernsehen auftretende Modellprecher*innen werden eine hohe kommunikative Reichweite, Verständlichkeit und Musterhaftigkeit für den Sprachgebrauch zugeschrieben. Im Rahmen dieser Modellsprecher*innen sind es vor allem Nachrichtensprecher*innen öffentlich-rechtlicher Sendern denen eine hohe Normkonformität zugesprochen wird (vgl. Beuge 2019, 163). Beuges Untersuchung zum Sprachnormwissen linguistischer Laien zeigt dabei die besondere Rolle von Nachrichtensprecher*innen.

„Anhand der frequenten Nennungen von Nachrichtensprechern als Modellsprecher einer normkonformen Sprache zeigt sich, dass diese aus laienlinguistischer Sicht als zentral anzusehen sind, wenn es um Produktion, Prestige und Prototyp einer normkonformen variationsfreien (Aus)Sprache geht“ (Beuge 2019, 183).

Für den Fragebogen war es wichtig, sowohl Nachrichtensprecher*innen, als auch geschulte Sprecher*innen anderer medialer Formate, wie Podcasts, Reportagen und Videobeiträgen zu wählen. Dies sollte einen Mix der Audiosamples und einen Vergleich erlauben.

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über das Erhebungsmaterial gegliedert nach der Herkunft der Mediensprecher*innen. In der Spalte „Nr. FB“ ist die Reihenfolge der Sprachbeispiele im Fragebogen angegeben. Im Anhang befindet sich die vollständige Transkription der Audiosamples in der zufällig gewählten Reihenfolge des Fragebogens sowie im Literaturverzeichnis die dazugehörigen Internetquellen.

Nr.	Nr. FB	Herkunft	Dauer	Format	Medium	Sprecher*in	Geschlecht
1	1	Südtirol	11 sek	RAI Podcast	Radio	Judith Bertagnolli	w
2	6	Südtirol	13 sek	RAI Reportage	Radio	Nicht angegeben	m
3	10	Südtirol	14 sek	Südtirol Journal Nachrichten	Radio	Nicht angegeben	w
4	12	Südtirol	12 sek	EURAC Research Videobeitrag	Fernsehen	Nicht angegeben	m
1	4	Österreich	19 sek	ORF Nachrichten	Fernsehen	Lou Lorenz-Dittlbacher	w
2	8	Österreich	13 sek	Der Standard Podcast	Online	Florian Niederndorfer	m
3	13	Österreich	11 sek	APA Videobeitrag	Online	Nicht angegeben	w
4	16	Österreich	18 sek	Falter Radio Podcast	Online	Raimund Löw	m
1	3	Schweiz	16 sek	SRF Nachrichten	Fernsehen	Andrea Vetsch	w
2	7	Schweiz	13 sek	SRF Podcast	Online	Patrick Wülser	m
3	9	Schweiz	13 sek	Die Zeit Podcast	Online	Matthias Daum	m
4	15	Schweiz	17 sek	SRF Tagesgespräch	Online	Barbara Peter	w

1	2	Deutschland	11 sek	ARD Nachrichten	Fernsehen	Linda Zervakis	w
2	5	Deutschland	10 sek	Deutschlandradio Podcast	Online	Burkhard Birke	m
3	11	Deutschland	17 sek	SWR2 Forum	Radio	Thomas Ihm	m
4	14	Deutschland	17 sek	hr2 Reportage	Radio	Barbara Pieroth	w

Tabelle 2. Übersicht der Sprachbeispiele des Fragebogens.

Die durchschnittliche Dauer der Sprachbeispiele liegt bei 14 Sekunden. Aus jeder Nation stammt mindestens ein Sprachbeispiel aus einer Nachrichtensendung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (Deutschland: ARD, Österreich: ORF, Schweiz: SRF). Explizit aus Südtirol gibt es keine eigenen öffentlich-rechtlichen Inhalte, da die Rundfunk-Anstalt Südtirol (RAS) keine eigenen Inhalte produziert. Sie ist lediglich dafür verantwortlich, ausländische Programme aus dem deutschsprachigen und alpenromanischen Kulturraum auszustrahlen. Für die öffentlich-rechtlichen Beiträge der Sprecher*innen Südtiroler Herkunft wurden Produktionen des RAI (Radiotelevisione Italiana), der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt Italiens, herangezogen. Bei den anderen Beiträgen handelt es sich um Videobeiträge sowie Podcasts und (Expert*innen-)Gespräche im Radio sowie online.

6.3 Auswahl und Beschreibung der Gewährspersonen

An der Online-Umfrage nahmen insgesamt 191 Personen teil, wobei 113 davon den Fragebogen vollständig ausfüllten. 78 Personen brachen somit den Fragebogen ab, wobei ein Großteil davon dies, wie erwartet, nach der ersten Frage tat. Es gab über das Programm der Online-Umfrage jedoch die Möglichkeit, den Fragebogen zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen. Diese Möglichkeit nutzten einige der 113 Teilnehmenden, die die Umfrage vollständig durchführten.

Bei den Proband*innen handelte es sich um linguistische Laien, die weder Germanistik studierten bzw. studieren oder im sprachwissenschaftlichen Arbeits- bzw. Forschungsfeld tätig sind. Die 113 vollständig ausgefüllten Fragebogen wurden von 42 männlichen Teilnehmern, 70 weiblichen Teilnehmerinnen und einer/m diverse/n Teilnehmer*in durchgeführt.

6.3.1 Alter der Gewährspersonen

Das Durchschnittsalter der befragten Personen liegt bei 29 Jahren (Median 26, Standardabweichung 6,4). Es war davon auszugehen, dass durch eine Online-Befragung ein ungleiches Verhältnis des Alters der Teilnehmenden vorliegt. Das lässt sich auf den Gebrauch der (sozialen) Medien, durch die der Fragebogen unter anderem verbreitet wurde, zurückführen. Unter den jüngeren Teilnehmer*innen ist wiederum anzunehmen, dass es sich vielfach um Studierende

handelt, da davon auszugehen ist, dass die Bereitschaft zur Teilnahme durch eigene wissenschaftliche Tätigkeiten im Rahmen der Universität größer ist.

6.3.2 Ausbildung und Tätigkeit der Gewährspersonen

76 der 113 befragten Personen (67%) haben einen höheren Abschluss einer Universität oder Fachhochschule. Von 33 Personen (29%) ist der höchste Bildungsabschluss eine (Berufs-)Oberschule mit Matura. Drei Personen haben einen (Berufs-)Oberschulabschluss ohne Matura und eine Person gab keine Angabe zu ihrem höchsten Bildungsabschluss.

Bezüglich der aktuellen beruflichen Tätigkeit gaben zwei Befragte an, Schüler*innen zu sein. Bei 37 Personen (33%) handelt es sich um Studierende, 64 Personen (57%) sind Angestellte, 7 Personen (6%) sind Arbeiter*innen und drei der Befragten Personen gaben an, derzeit arbeitssuchend zu sein.

6.3.3 Herkunft und aktueller Wohnort der Gewährspersonen

Ein wesentliches Kriterium, um an der Umfrage teilnehmen zu können, bestand darin, deutschsprachige Südtiroler*in zu sein. Demnach handelt es sich bei allen 113 Befragten um Menschen, die (1) in Südtirol aufgewachsen sind und (2) ihre Sprachgruppenzugehörigkeit zur deutschsprachigen Bevölkerung zählt. Somit gilt Deutsch als ihre Erst- bzw. Muttersprache. Die Zwei- oder Mehrsprachigkeit spielt dabei keine maßgebende Rolle. Die folgende Karte veranschaulicht die Abstammung der Teilnehmenden.

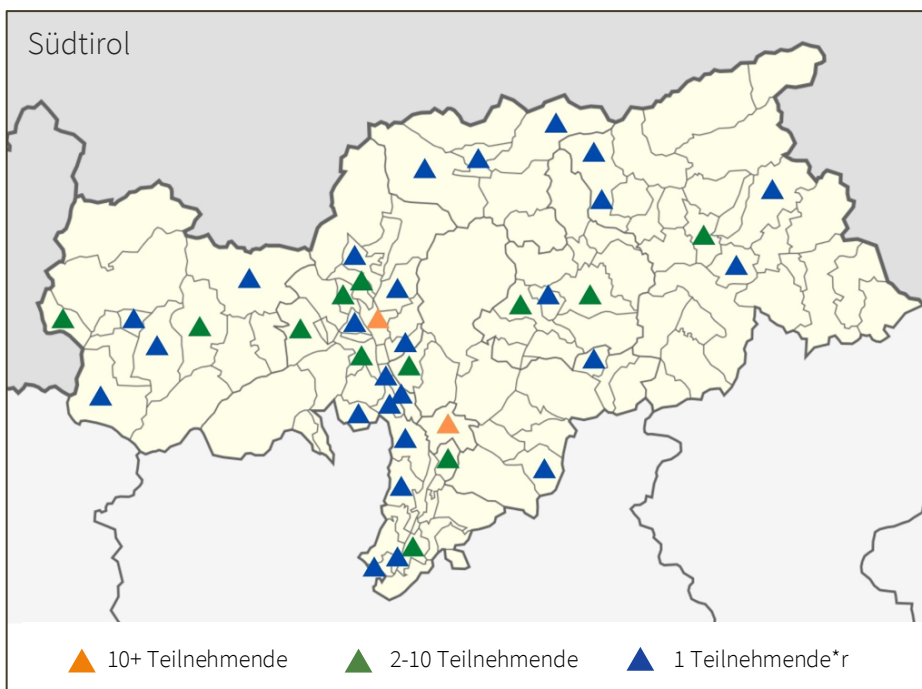


Abbildung 5. Herkunft der Proband*innen.

Ein Großteil der befragten Personen wuchs in den beiden größten Städten Südtirols – Bozen (13 Personen/12%) und Meran (27 Personen/24%) – auf. Jeweils zwischen fünf und zehn Teilnehmende stammen aus den Orten Dorf Tirol, Klausen, Marling und Lana. Jeweils zwei bis vier befragte Personen stammen aus Algund, Brixen, Bruneck, Leifers, Mölten, Naturns, Schlanders sowie Taufers im Münstertal. Aus den jeweiligen anderen Ortschaften stammt jeweils eine befragte Person.

Derzeitiger Wohnort in ...	Anzahl der Proband*innen
Südtirol	49
Österreich	43
Deutschland	17
Nicht-deutschsprachiges Ausland	4
Schweiz	0
Gesamt	113

Tabelle 3. Derzeitiger Wohnort der Proband*innen.

38 der 113 befragten Personen (34%) leben auch aktuell in dem Ort, in dem sie aufwuchsen. Von weiteren elf Personen ist ebenfalls der aktuelle Wohnort in Südtirol, jedoch nicht in der Stadt bzw. Gemeinde, in der sie aufwuchsen. Demnach leben zum Zeitpunkt der Befragung 64 der 113 Proband*innen (57%) nicht in Südtirol. Die Mehrheit davon (43 Personen) lebt in Österreich, wobei 35 Personen davon angaben, in Wien und Umgebung, beispielsweise in Wiener Neudorf, zu leben. Die anderen sieben Personen mit derzeitigem Wohnsitz in Österreich leben in Innsbruck, Graz oder Linz. 17 der 113 befragten Personen leben derzeit in Deutschland, wobei die Mehrheit in München und Umgebung, beispielsweise in Garching, lebt. Keine der befragten Personen lebt derzeit in der Schweiz.

21 der befragten Personen wohnten für mindestens ein halbes Jahr im nicht-deutschsprachigen Ausland. Derzeit leben vier der befragten Personen im nicht-deutschsprachigen Ausland. Dazu zählen die Städte Brunn, Porto, Kopenhagen und Gent.

6.3.4 Sprachgebrauch und Selbsteinschätzung der Gewährspersonen

Am Ende des Fragebogens wurden die Proband*innen abschließend zu ihrem persönlichen Sprachgebrauch und ihrer Sprachbiografie befragt. Dazu wurden in dem Fragebogen drei Fragegruppen erstellt, die sich auf die Herkunft der Eltern, den persönlichen Sprachgebrauch und die Selbsteinschätzung zur Sprachkompetenz bezogen.

96 der 113 Gewährspersonen gaben an, dass beide Elternteile in Südtirol aufwuchsen. Von 17 Proband*innen wuchs jeweils ein Elternteil in Südtirol auf. Bei der Frage „Wie haben Ihre Eltern/Erziehungsberechtigten mit Ihnen in Ihrer Kindheit überwiegend gesprochen?“ war eine Mehrfachauswahl möglich. Trotzdem gaben 93 der 113 Befragten an, ihre Eltern sprachen ausschließlich Dialekt mit ihnen. Lediglich drei gaben an, dass ihre Eltern ausschließlich Hochdeutsch mit ihnen sprachen. Die Kombination von Dialekt und Hochdeutsch und Dialekt und Ladinisch kam jeweils zwei Mal vor, während die Kombination von Dialekt und Italienisch sechs Mal angegeben wurde. Hochdeutsch und Italienisch wurde mit drei Proband*innen in ihrer Kindheit gesprochen. Hochdeutsch und Ladinisch sowie Hochdeutsch und eine andere Sprache jeweils eine Person. Die Kombination aus Dialekt, Hochdeutsch und Italienisch gaben zwei Personen an. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um einen italienischsprachigen und einen deutschsprachigen Elternteil handelt, wobei beim deutschen Sprachgebrauch sowohl auf Dialekt als auch auf Hochdeutsch zurückgegriffen wurde.

Kombination	Anzahl
Ausschließlich Hochdeutsch	3
Ausschließlich Dialekt	93
Dialekt und Hochdeutsch	2
Dialekt und Italienisch	6
Dialekt und Ladinisch	2
Hochdeutsch und Italienisch	3
Hochdeutsch und Ladinisch	1
Hochdeutsch und andere Sprache	1
Dialekt, Hochdeutsch und Italienisch	2
Gesamt	113

*Tabelle 4. Sprachgewohnheiten der Proband*innen mit ihren Eltern/Erziehungsberechtigten.*

Einen spannenden Vergleich lässt diese Erhebung mit dem Sprachbarometer der Landesstatistik in Südtirol (2015, 40) zu. Aus dem Sprachbarometer geht hervor, dass deutschsprachige Südtiroler*innen in ihrer Kindheit primär mit dem deutschen Dialekt (95,4%), dem Hochdeutsch (48,6%) sowie Italienisch (41,7%) in Kontakt treten. In absteigender Reihenfolge sind weitere Kontaktvarietäten ein oder mehrere italienische Dialekte (10,7%), andere Sprachen (2,6%) sowie Grödnerisch (1,7%) und Gadertalerisch (1,6%). Diese Zahlen stimmen mit jenen aus der vorliegenden Erhebung größtenteils überein, da die Sozialisation in ausschließlich Dialekt auch hier überwiegt.

Besonders aufschlussreich in Bezug auf die Sozialisation im Dialekt sind die Zahlen der Sprachen, die deutschsprachige Südtiroler*innen bereits im Vorschulalter sprachen. Dabei wird Hochdeutsch mit nur 28,5% im Vergleich zu Dialekt mit 95,9% angegeben. Auch diese Zahlen stimmen mit der vorliegenden Erhebung überein, wobei das Hochdeutsch deutlich weniger vorkommt.

Am Ende des Fragebogens wurden die 113 Gewährspersonen gebeten, ihre eigene Sprachkompetenz einzuschätzen. Dabei konnten sie in einer Matrix auswählen, wie gut sie (1) Hochdeutsch verstehen, (2) Hochdeutsch sprechen, (3) Dialekt verstehen und (4) Dialekt sprechen. Die Tabelle zeigt deutlich, dass die Proband*innen ihre Kompetenz, Hochdeutsch zu sprechen, am schlechtesten einschätzen. Dabei gaben weniger als die Hälfte an, sehr gut Hochdeutsch sprechen zu können, 47 Personen beurteilen ihre Sprachkompetenz als gut und 16 als befriedigend. Eine Person gab an, nicht gut Hochdeutsch sprechen zu können. Im Vergleich dazu gab lediglich eine Person an, Hochdeutsch nur gut anstatt sehr gut verstehen zu können. Hinsichtlich der Dialektkompetenzen liegen ähnliche Zahlen vor, wobei 97 Proband*innen angaben, Dialekt sehr gut verstehen zu können und 93 Proband*innen angaben, Dialekt sehr gut sprechen zu können.

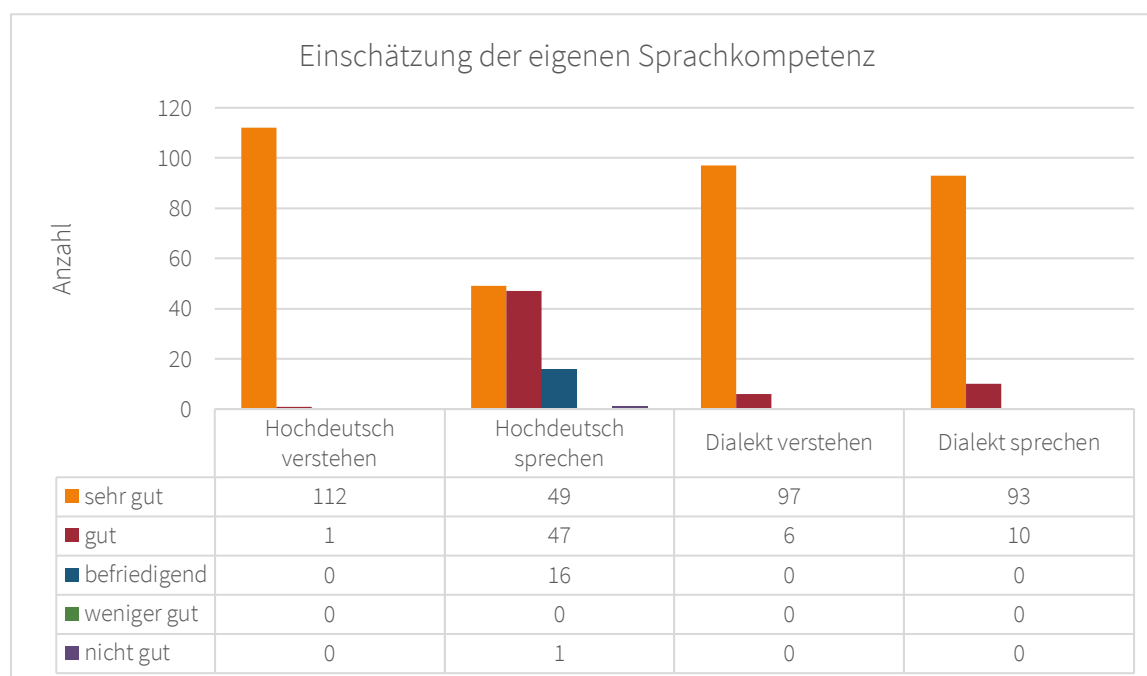


Abbildung 6. Einschätzung der eigenen Sprachkompetenz.

Innerhalb einer Erhebung des Landesinstitut für Statistik (2015, 130) wurden die befragten Personen ebenfalls nach der Selbsteinschätzung ihrer Sprachkompetenz gebeten. Es zeigen sich

ähnliche Ergebnisse wie bei der vorliegenden Befragung. Dabei gaben 86,0% der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe an, fließend Hochdeutsch sprechen zu können. Vergleicht man diese Zahl etwa mit der ladinischen Sprecher*innen zeigt sich, dass 97,4%, somit wesentlich mehr als deutschsprachige Südtiroler*innen, angaben, fließend Hochdeutsch sprechen zu können. Ob die tendenziell schlechtere Einordnung der Südtiroler*innen mit der in Kapitel 5.5 beschriebenen Sprachhaltung korreliert, bleibt in der Analyse der Ergebnisse der Landesstatistik leider offen. Ein Zusammenhang bleibt jedoch zu vermuten.

7 Darstellung der Ergebnisse

In folgendem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargelegt und deskriptiv analysiert. Dabei werden die Ergebnisse gebündelt und in Bezug auf die forschungsleitenden Annahmen dargestellt. Die Interpretation der Ergebnisse erfolgt ab Kapitel 8.

7.1 Herkunft der Sprecher*innen

Nach dem Anhören der Audiosamples wurden die Proband*innen zunächst gebeten, die Herkunft der jeweiligen Sprecherin/des jeweiligen Sprechers zuzuordnen. Dabei bestand die Möglichkeit, im Fragebogen zwischen Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol zu wählen.

7.1.1 Einordnung der Herkunft der Südtiroler Sprecher*innen

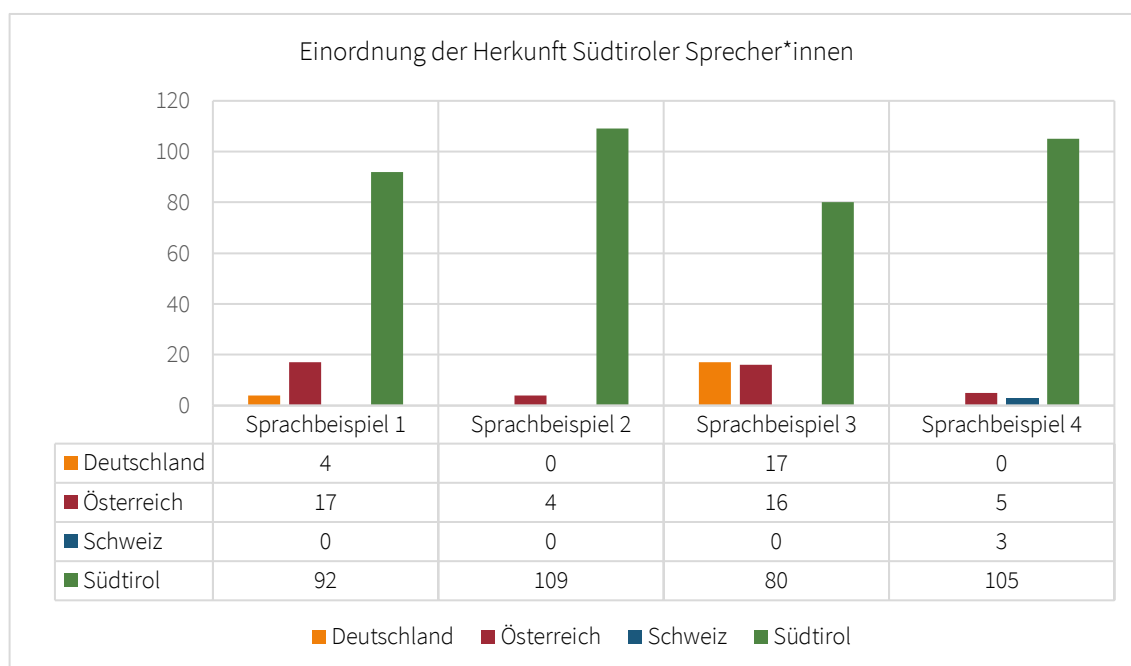


Abbildung 7. Einordnung der Herkunft der Südtiroler Sprecher*innen.

Die Sprachproben von Südtiroler Sprecher*innen wurden von insgesamt 452 Herkunftseinschätzungen (113 Proband*innen à vier Sprachproben) 386-mal korrekt zugeordnet. Demnach gab es 66 falsche Zuordnungen. Dies entspricht einer korrekten Zuordnung der Herkunft der Südtiroler Sprecher*innen von rund 85%.

Am eindeutigsten wurde die zweite Südtiroler Sprachprobe, die Radioreportage des RAI, erkannt. Hier gingen nur vier Proband*innen davon aus, es handle sich um einen österreichischen Sprecher. Am wenigsten eindeutig wurde die dritte Sprachprobe, die Radio-Nachrichten *Südtirol Journal*, eingeschätzt, wobei bei jeweils etwa die Hälfte aller falschen Einschätzungen eine österreichische oder bundesdeutsche Herkunft der Sprecherin vermutet wurde. Ebenfalls mit einer Tendenz zu Österreich (17 von 21 Falschzuordnungen) wurde die erste Sprachprobe der Sprecherin eines Podcasts von RAI eingestuft. Lediglich bei der vierten Sprachprobe, ein Videobeitrag des EURAC Research, gingen drei Proband*innen davon aus, es handle sich um einen Schweizer Sprecher.

7.1.2 Einordnung der Herkunft der österreichischen Sprecher*innen

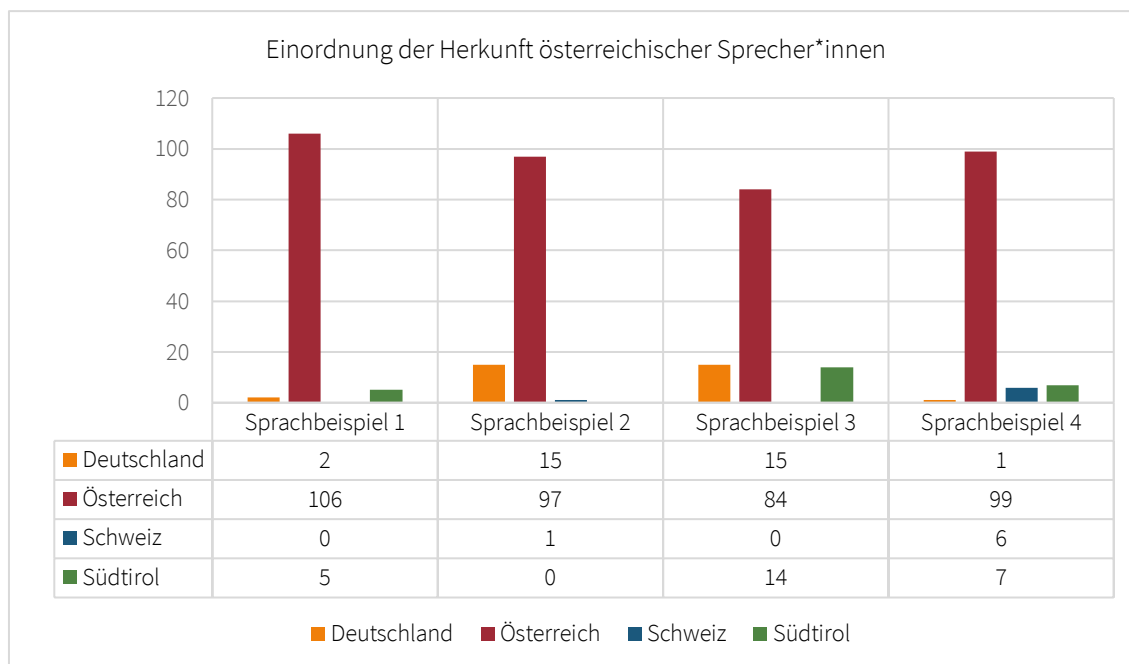


Abbildung 8. Einordnung der Herkunft der österreichischen Sprecher*innen.

Insgesamt wurden bei den österreichischen Audiosamples ebenso wie bei den Südtiroler Sprachproben 66-mal die falsche Herkunft den Sprecher*innen zugeordnet. Dies entspricht ebenfalls einer korrekten Zuordnung von rund 85%. Somit sind die Sprachproben aus Südtirol

und Österreich im Vergleich zu jenen aus Deutschland und Österreich für deutschsprachige Südtiroler*innen weniger leicht zuordenbar.

Während bei den Sprecher*innen der Sprachbeispiele 2 (Podcast der Tageszeitung Der Standard) und 3 (Videobeitrag der APA – Austria Presse Agentur) neben der korrekten Herkunft aus Österreich am häufigsten von einer bundesdeutschen Herkunft ausgegangen wurde, wurde bei den Sprachbeispielen 1 (ORF Nachrichtensprecherin) und 4 (Falter Radio Podcast) häufiger angenommen, die Sprecher*innen stammen aus Südtirol oder der Schweiz. Am häufigsten korrekt eingeordnet wurde das Sprachbeispiel 1, das von einer Nachrichtensprecherin des ORF stammt. Am häufigsten falsch wurde die Herkunft der Sprecherin der APA in Sprachbeispiel 3 zugeordnet, wobei diese Falschzuordnungen etwa gleich häufig auf Deutschland und Südtirol fielen.

7.1.3 Einordnung der Herkunft der bundesdeutschen Sprecher*innen

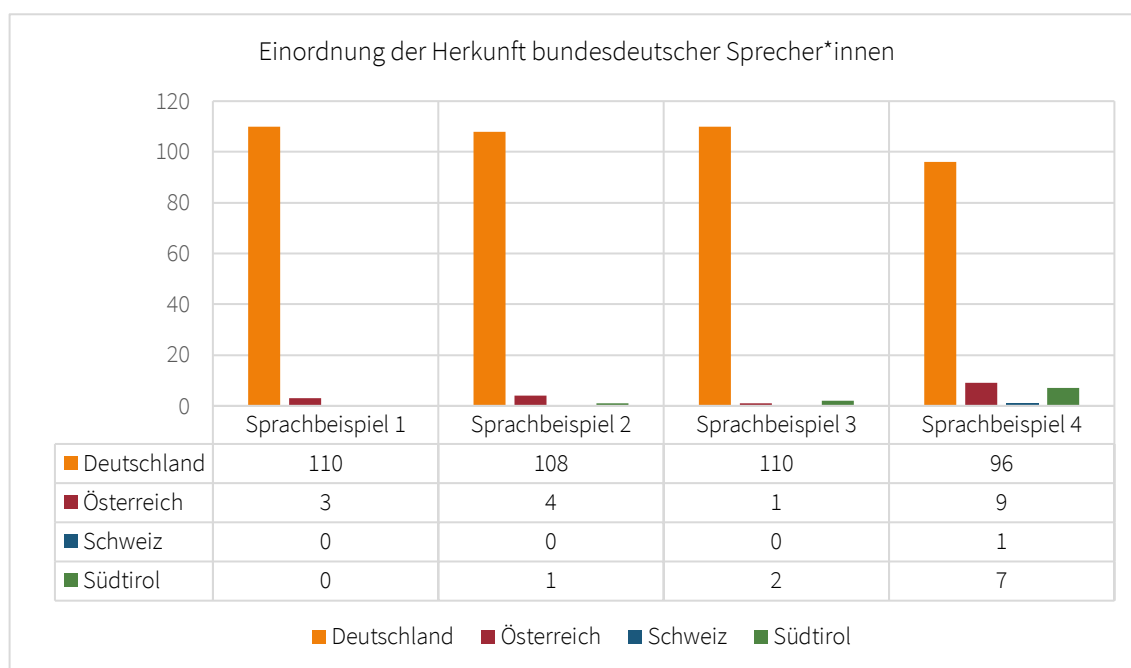


Abbildung 9. Einordnung der Herkunft der bundesdeutschen Sprecher*innen.

Insgesamt am eindeutigsten zuordenbar waren für deutschsprachige Südtiroler*innen die Sprachproben aus Deutschland. Mit 28 falschen Zuordnungen von insgesamt 452 Zuordnungen, die lediglich einmal zur Schweiz und in geringen Zahlen Österreich und Südtirol zugeordnet wurden, erkannten die Proband*innen die bundesdeutsche Herkunft der Sprecher*innen am häufigsten. Am eindeutigsten war dies bei den Sprachbeispielen 1 und 3, die lediglich drei Mal falsch eingeschätzt wurden. Bei Sprachbeispiel 1 handelt es sich um eine Nachrichtensprecherin der Tagesschau (ARD), bei Sprachbeispiel 3 um einen Radiobeitrag des Forums des SWR2.

Sprachbeispiel 2 (Deutschlandradio Podcast) weist mit fünf Fehleinschätzungen ebenfalls eine geringe Zahl an falschen Zuordnungen auf. Sprachbeispiel 4 (hr2 Radioreportage) wurde insgesamt 17-mal, und somit am häufigsten, falsch zugeordnet, wobei die Proband*innen davon ausgingen, es handle sich um Südtiroler oder österreichische Sprecher*innen.

7.1.4 Einordnung der Herkunft der Schweizer Sprecher*innen

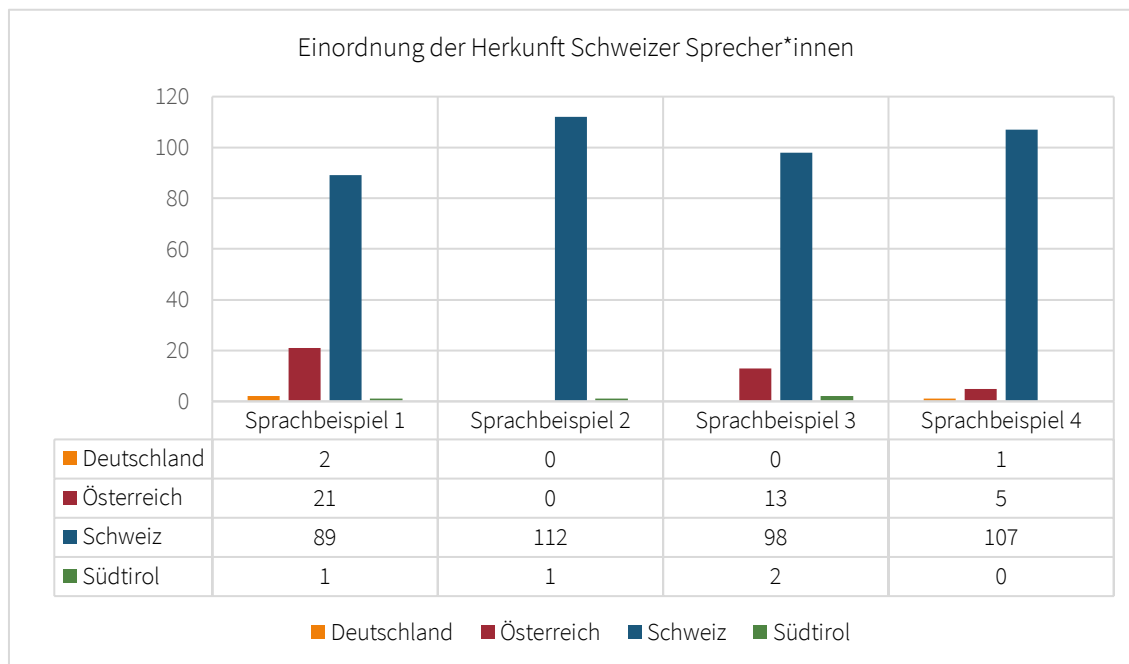


Abbildung 10. Einordnung der Herkunft der Schweizer Sprecher*innen.

Die Sprachproben der Schweiz wurden insgesamt 46-mal falsch zugeordnet. Die Herkunft der Schweizer Sprecher*innen ist somit nach den bundesdeutschen Spracher*innen für Südtiroler*innen am eindeutigsten erkennbar. Das zweite Sprachbeispiel wurde lediglich von einer Person falsch zugeordnet. Es handelt sich somit bei dem Podcastsprecher des SRF um das eindeutigste Audiosample des gesamten Fragebogens. Ebenso wurde das Sprachbeispiel 4, ebenso eine Sprecherin des SRF, mit nur sechs Falschzuordnungen eindeutig der Schweiz zugeordnet. Sprachbeispiel 1 (SRF Fernsehnachrichten) und 3 (Podcast Die Zeit) weisen hier mit 24 und 15 Falschzuordnungen eine höhere Zahl auf. Während die Falschzuordnungen nur in geringen Zahlen eine Herkunft der Sprecher*innen aus Südtirol oder Deutschland vermuten, wurden die Schweizer Sprachproben am häufigsten mit einer österreichischen Herkunft verwechselt.

6.1.5 Zusammenfassung der Herkunftszuordnung

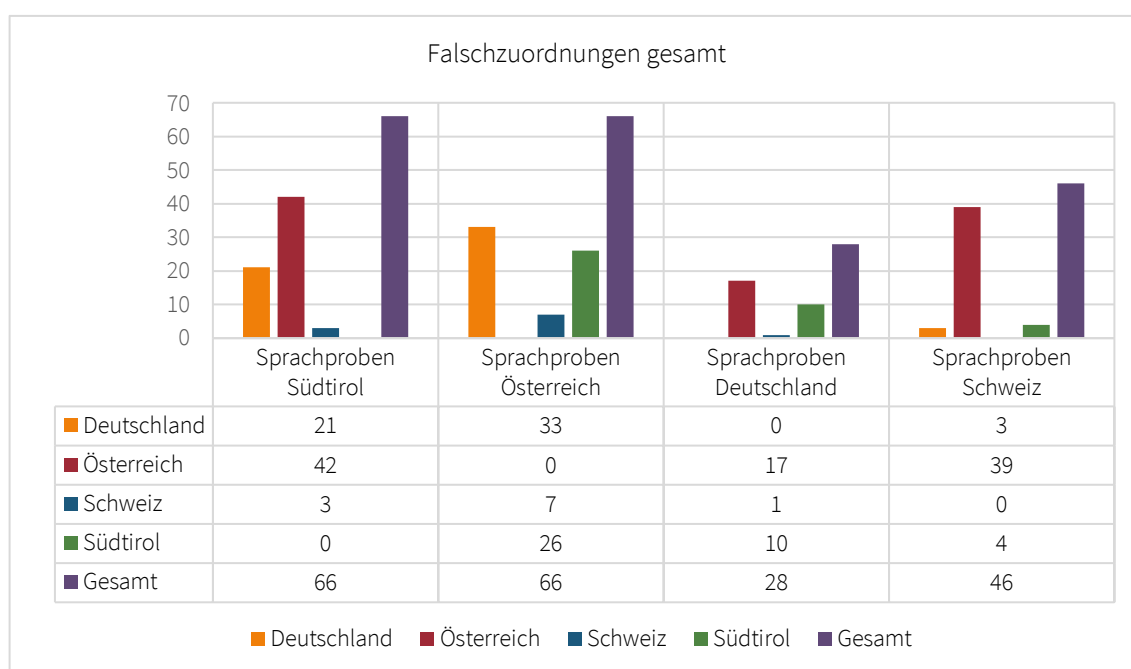


Abbildung 11. Zusammenfassung der Herkunftszuordnungen.

Mit jeweils 66 falschen Zuordnungen sind die österreichischen und Südtiroler Audiosamples für die Gewährspersonen am schwersten zuordenbar. Während die Südtiroler Samples am häufigsten mit einer österreichischen Herkunft verwechselt wurden, wurden die österreichischen Samples häufiger mit einer bundesdeutschen als einer Südtiroler Herkunft beurteilt.

Am eindeutigsten zuordenbar gelten für die deutschsprachigen Südtiroler*innen die Sprachproben aus Deutschland. Ebenfalls eindeutiger zuordenbar waren die Audiosamples der Schweizer Sprecher*innen, wobei falsche Zuordnungen der Schweizer Sprachproben zum Großteil auf Österreich fielen.

Insgesamt zeigt sich, dass keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob jene Sprachproben von öffentlich-rechtlichen Sendern oder aus dem Fernsehen gegenüber jenen aus dem Radio oder von privaten Sendern schlechter oder besser zuordenbar sind. Dies variierte bei den Zuordnungen je nach Herkunftsregion.

7.2 Bewertung der Sprechweise nach Eigenschaftspaaren

In folgendem Kapitel werden die Bewertungen der Sprechweise der jeweiligen Audiosamples zusammengefasst und nach der Herkunft der Sprecher*innen in vier Unterkapitel gegliedert und veranschaulicht. Dafür liegt für jede Region (Südtirol, Österreich, Schweiz und Deutschland) eine Tabelle mit den zusammengefassten Ergebnissen sowie ein Polaritätenprofil zu den vier Sprachproben der jeweiligen Region vor. Die Tabellen beinhalten die Angaben der Gewährspersonen zusammengefasst in Prozent sowie den Mittelwert (arithmetisches Mittel) und die Standardabweichung (abgekürzt als STABW). Durch die Angabe beider Werte werden sowohl der durchschnittliche Wert als auch die Streubreite veranschaulicht. Anhand der Polaritätenprofile werden die Unterschiede der Mittelwerte der vier Sprachproben grafisch dargestellt.

7.2.1 Bewertung der Sprechweise der Südtiroler Sprecher*innen

	Die Sprechweise dieser Person halte ich für...	1	2	3	4	5	6	7	8		Arithm. M.	STABW
Bsp. 1 RAI Podcast	verständlich	67,3%	20,4%	8,0%	2,7%	0,9%	0,9%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,52	0,92
	kompetent	31,9%	29,2%	23,9%	9,7%	2,7%	0,9%	0,9%	0,9%	inkompetent	2,33	1,33
	natürlich	19,5%	17,7%	24,8%	15,9%	14,2%	4,4%	0,9%	2,7%	künstlich	3,18	1,69
	gebildet	24,8%	35,4%	22,1%	11,5%	3,5%	0,9%	0,9%	0,9%	ungebildet	2,44	1,32
	frei von dialektaler Färbung	3,5%	10,6%	18,6%	11,5%	19,5%	20,4%	7,1%	8,8%	dialektgefärbt	4,66	1,88
	korrekt	42,5%	24,8%	23,0%	6,2%	0,9%	1,8%	0,0%	0,9%	inkorrekt	2,08	1,26
Bsp. 2 RAI Reportage	verständlich	45,1%	35,4%	13,3%	2,7%	0,9%	1,8%	0,0%	0,9%	unverständlich	1,88	1,17
	kompetent	32,7%	31,0%	22,1%	7,1%	0,9%	0,9%	2,7%	2,7%	inkompetent	2,39	1,59
	natürlich	23,9%	35,4%	18,6%	7,1%	5,3%	2,7%	3,5%	3,5%	künstlich	2,74	1,79
	gebildet	26,5%	34,5%	16,8%	11,5%	3,5%	4,4%	1,8%	0,9%	ungebildet	2,56	1,54
	frei von dialektaler Färbung	0,0%	6,2%	11,5%	8,8%	9,7%	23,9%	15,9%	23,9%	dialektgefärbt	5,77	1,88
	korrekt	34,5%	35,4%	19,5%	4,4%	2,7%	1,8%	0,9%	0,9%	inkorrekt	2,19	1,32
Bsp. 3 Südtirol Journal	verständlich	65,5%	26,5%	7,1%	0,9%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,43	0,66
	kompetent	47,8%	36,3%	11,5%	2,7%	0,9%	0,9%	0,0%	0,0%	inkompetent	1,75	0,93
	natürlich	25,7%	34,5%	15,9%	12,4%	4,4%	2,7%	1,8%	2,7%	künstlich	2,64	1,65
	gebildet	38,9%	32,7%	20,4%	4,4%	1,8%	1,8%	0,0%	0,0%	ungebildet	2,03	1,10
	frei von dialektaler Färbung	13,3%	20,4%	15,9%	15,0%	15,0%	8,8%	8,0%	3,5%	dialektgefärbt	3,74	1,97
	korrekt	49,6%	33,6%	9,7%	1,8%	5,3%	0,0%	0,0%	0,0%	inkorrekt	1,80	1,05
Bsp. 4 EURAC Videobeitrag	verständlich	34,5%	36,3%	18,6%	4,4%	4,4%	0,0%	1,8%	0,0%	unverständlich	2,15	1,24
	kompetent	20,4%	30,1%	31,0%	8,8%	5,3%	2,7%	1,8%	0,0%	inkompetent	2,64	1,34
	natürlich	15,9%	23,0%	18,6%	15,0%	6,2%	12,4%	4,4%	4,4%	künstlich	3,50	1,99
	gebildet	20,4%	29,2%	25,7%	15,0%	3,5%	2,7%	2,7%	0,9%	ungebildet	2,75	1,49
	frei von dialektaler Färbung	0,9%	7,1%	14,2%	11,5%	10,6%	19,5%	21,2%	15,0%	dialektgefärbt	5,42	1,92
	korrekt	31,0%	31,9%	20,4%	10,6%	3,5%	1,8%	0,9%	0,0%	inkorrekt	2,33	1,29

Tabelle 5. Bewertung der Sprechweise der Südtiroler Sprecher*innen.

In der vorliegenden Tabelle werden die Ergebnisse der Bewertung der Südtiroler Sprachproben veranschaulicht. Im Bereich der Mittelwerte zeigt sich, dass diese mit dem geringsten Wert von 1,43 bis zum höchsten Wert mit 5,77 breit gestreut sind. Die niedrigsten Werte allgemein liegen bei der Sprachprobe 3 (Südtirol Journal) vor, wie auch anhand des Polaritätenprofils ersichtlich ist. Dabei wird die Sprechweise der Sprecherin von 65,5% als verständlich eingestuft und weist somit mit 1,43 den geringsten Mittelwert aller Südtiroler Sprachproben auf. Die höchsten Mittelwerte allgemein liegen bei Sprachprobe 4 (Videobeitrag EURAC Research) vor.

Über alle vier Sprachbeispiele hinweg, kommen die höchsten Mittelwerte bei der Frage nach dem Grad der Dialektfärbung vor. Dabei wurde die Sprechweise des Sprechers von Sprachprobe 2 (RAI Reportage) mit einem Mittelwert von 5,77 am stärksten und Sprechweise aus Sprachprobe 3 (Südtirol Journal) mit einem Mittelwert von 3,74 am wenigsten dialektgefärbt eingestuft. Ebenfalls hohe Mittelwerte liegen bei der Einschätzung der Natürlichkeit/Künstlichkeit vor, wobei hier Sprachprobe 4 (EURAC Research) mit einem Mittelwert von 3,5 am künstlichsten bewertet wurde.

Die geringste Standardabweichung liegt jeweils bei dem Eigenschaftspaar verständlich/unverständlich vor. Hier sind die Angaben der Proband*innen am wenigsten breit gestreut. Hohe Werte der Standardabweichung liegen bei den Eigenschaftsparen dialektgefärbt/frei von dialektaler Färbung und natürlich/künstlich vor. Hier sind die Angaben der Proband*innen am breitesten gestreut. Somit besteht hier die größten Abweichungen in der Bewertung der Sprechweise.

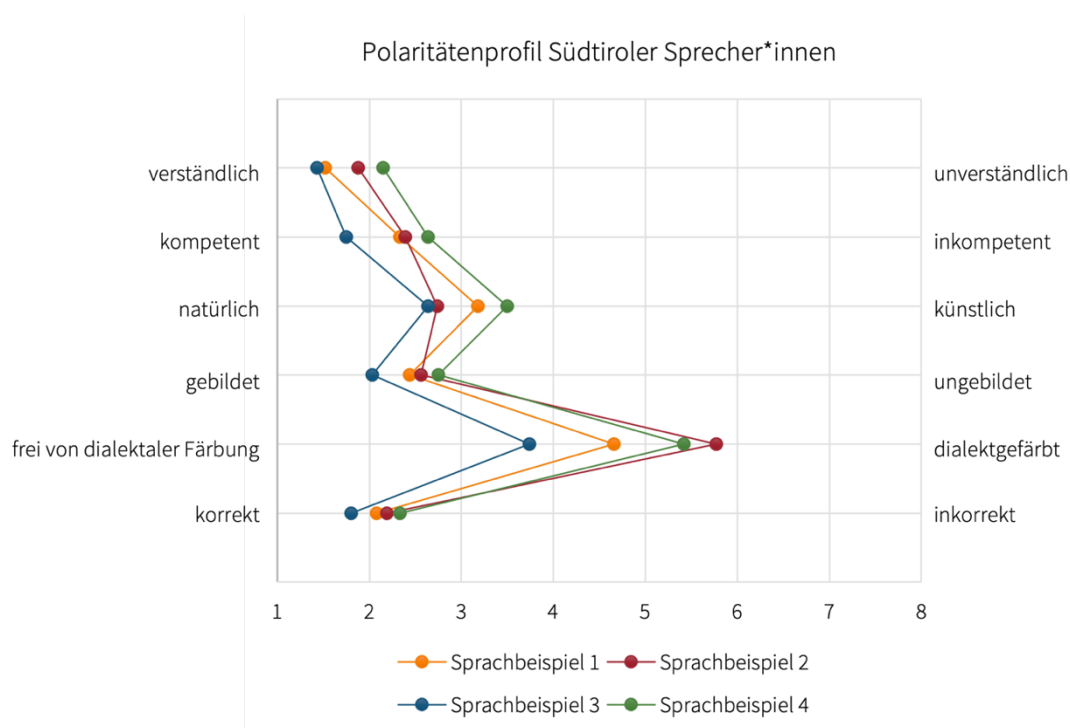


Abbildung 12. Polaritätenprofil der Südtiroler Sprecher*innen.

7.2.2 Bewertung der Sprechweise der österreichischen Sprecher*innen

	Die Sprechweise dieser Person halte ich für...	1	2	3	4	5	6	7	8		Arithm. M.	STABW
Bsp. 1 ORF Nachrichten	verständlich	60,2%	29,2%	8,0%	2,7%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,53	0,75
	kompetent	37,2%	40,7%	15,9%	4,4%	0,9%	0,9%	0,0%	0,0%	inkompetent	1,94	0,96
	natürlich	27,4%	38,9%	24,8%	5,3%	0,9%	1,8%	0,9%	0,0%	künstlich	2,22	1,13
	gebildet	33,6%	39,8%	17,7%	5,3%	2,7%	0,9%	0,0%	0,0%	ungebildet	2,06	1,05
	frei von dialektaler Färbung	0,9%	18,6%	26,5%	12,4%	13,3%	15,9%	9,7%	2,7%	dialektgefärbt	4,19	1,77
	korrekt	44,2%	35,4%	11,5%	3,5%	1,8%	3,5%	0,0%	0,0%	inkorrekt	1,94	1,19
Bsp. 2 Der Standard Podcast	verständlich	36,3%	31,9%	18,6%	6,2%	1,8%	3,5%	0,9%	0,9%	unverständlich	2,24	1,42
	kompetent	29,2%	23,0%	20,4%	15,0%	6,2%	2,7%	1,8%	1,8%	inkompetent	2,70	1,63
	natürlich	36,3%	31,0%	14,2%	15,0%	1,8%	1,8%	0,0%	0,0%	künstlich	2,20	1,23
	gebildet	27,4%	28,3%	25,7%	12,4%	0,9%	2,7%	2,7%	0,0%	ungebildet	2,50	1,40
	frei von dialektaler Färbung	7,1%	22,1%	14,2%	14,2%	12,4%	18,6%	7,1%	4,4%	dialektgefärbt	4,09	1,97
	korrekt	35,4%	23,0%	21,2%	8,8%	4,4%	4,4%	1,8%	0,9%	inkorrekt	2,49	1,60
Bsp. 3 APA Videobeitrag	verständlich	47,8%	34,5%	12,4%	2,7%	1,8%	0,9%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,79	0,98
	kompetent	34,5%	31,9%	26,5%	6,2%	0,9%	0,0%	0,0%	0,0%	inkompetent	2,07	0,97
	natürlich	14,2%	21,2%	25,7%	17,7%	4,4%	8,0%	2,7%	6,2%	künstlich	3,42	1,91
	gebildet	31,0%	33,6%	23,0%	7,1%	3,5%	1,8%	0,0%	0,0%	ungebildet	2,24	1,17
	frei von dialektaler Färbung	9,7%	17,7%	15,9%	14,2%	15,9%	19,5%	6,2%	0,9%	dialektgefärbt	3,96	1,84
	korrekt	39,8%	27,4%	18,6%	8,8%	4,4%	0,9%	0,0%	0,0%	inkorrekt	2,13	1,21
Bsp. 4 Falter Radio Podcast	verständlich	33,6%	42,5%	14,2%	3,5%	1,8%	3,5%	0,0%	0,9%	unverständlich	2,12	1,28
	kompetent	31,9%	35,4%	21,2%	5,3%	1,8%	1,8%	1,8%	0,9%	inkompetent	2,27	1,37
	natürlich	23,0%	34,5%	20,4%	7,1%	8,8%	2,7%	1,8%	1,8%	künstlich	2,68	1,60
	gebildet	32,7%	31,0%	21,2%	11,5%	0,9%	1,8%	0,9%	0,0%	ungebildet	2,27	1,27
	frei von dialektaler Färbung	6,2%	4,4%	13,3%	15,0%	16,8%	24,8%	14,2%	5,3%	dialektgefärbt	4,89	1,83
	korrekt	34,5%	27,4%	22,1%	9,7%	2,7%	0,9%	0,9%	1,8%	inkorrekt	2,34	1,44

Tabelle 6. Bewertung der Sprechweise der österreichischen Sprecher*innen.

Die österreichischen Sprecher*innen wurden insgesamt ähnlich wie die Sprecher*innen Südtiroler Herkunft bewertet, wobei sowohl die Mittelwerte als auch die Standardabweichungen minimal geringere Werte aufweisen. Die geringsten Mittelwerte weist, wie aus dem Polaritätenprofil ersichtlich, Sprachbeispiel 1 (Nachrichtensprecherin ORF) auf. Die höchsten Mittelwerte allgemein hat Sprachbeispiel 4 (Falter Radio). Die höchsten Mittelwerte, jedoch auch die höchste Standardabweichung liegt ebenso wie bei den Südtiroler Audiosamples bei der Bewertung der dialektalen Färbung der Sprechweise vor. Ansonsten liegen die Mittelwerte in einem Bereich von 1,53 bis 3,42.

Höhere Mittelwerte weist ebenfalls bei dem Eigenschaftspaar natürlich/künstlich auf, wobei das Sprachbeispiel 3 (APA Videobeitrag) hier mit Abstand am künstlichsten bewertet wurde.

Die niedrigsten Mittelwerte liegen bei der Bewertung von der Verständlichkeit der Sprachproben vor, wobei Sprachbeispiel 1 (ORF) am verständlichsten bewertet wurde. Bezüglich der Kompetenz wurde die Sprechweise von Sprachbeispiel 2 (Podcast Der Standard) am inkompetentesten beurteilt. Bei den Eigenschaftspaaren verständlich/künstlich, kompetent/inkompetent, gebildet/ungebildet sowie korrekt/inkorrekt liegen die Mittelwerte allgemein näher beisammen als bei der Einschätzung von natürlich/künstlich.

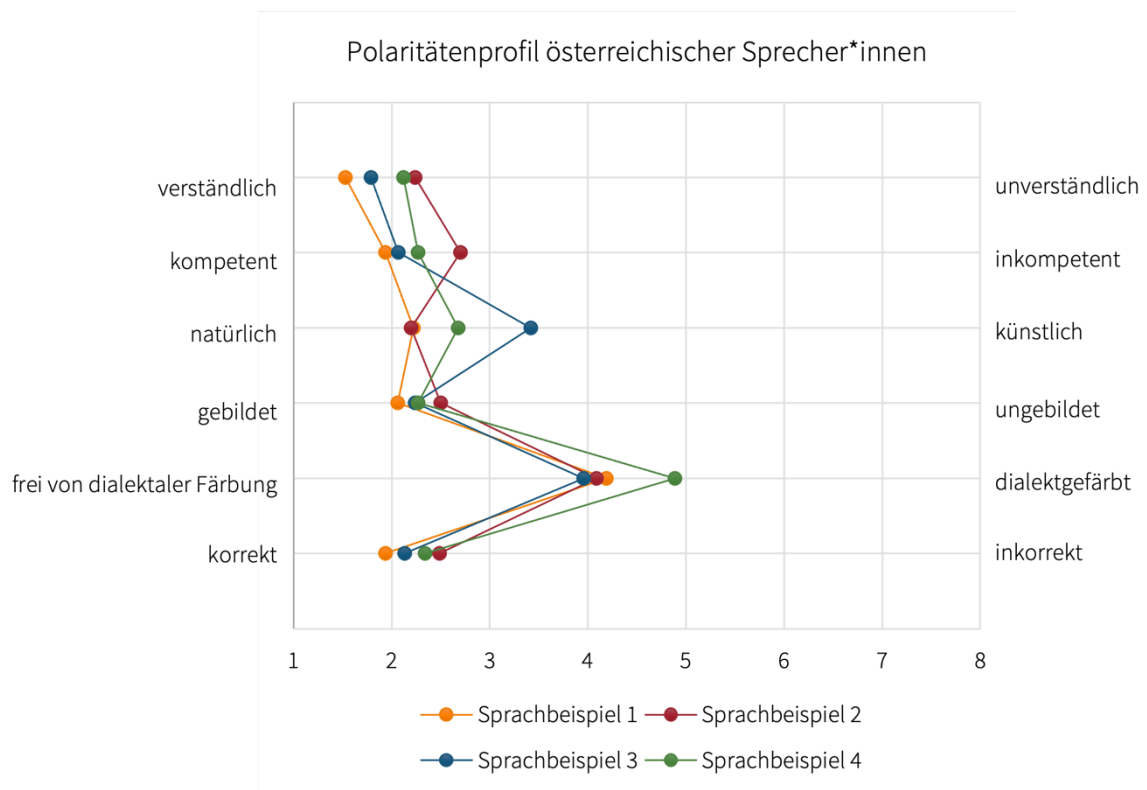


Abbildung 13. Polaritätenprofil der österreichischen Sprecher*innen.

7.2.3 Bewertung der Sprechweise der Schweizer Sprecher*innen

	Die Sprechweise dieser Person halte ich für...	1	2	3	4	5	6	7	8		Arithm. M.	STABW
Bsp. 1 SRF Nachrichten	verständlich	27,4%	32,7%	16,8%	12,4%	6,2%	4,4%	0,0%	0,0%	unverständlich	2,50	1,40
	kompetent	33,6%	33,6%	22,1%	8,0%	1,8%	0,9%	0,0%	0,0%	inkompetent	2,13	1,08
	natürlich	33,6%	33,6%	19,5%	8,0%	1,8%	2,7%	0,0%	0,9%	künstlich	2,23	1,30
	gebildet	26,5%	38,1%	23,9%	8,0%	2,7%	0,9%	0,0%	0,0%	ungebildet	2,25	1,07
	frei von dialektaler Färbung	1,8%	1,8%	6,2%	6,2%	9,7%	19,5%	22,1%	32,7%	dialektgefärbt	6,31	1,75
	korrekt	35,4%	30,1%	17,7%	12,4%	0,9%	3,5%	0,0%	0,0%	inkorrekt	2,24	1,27
Bsp. 2 SRF Podcast	verständlich	17,7%	29,2%	23,9%	14,2%	4,4%	7,1%	2,7%	0,9%	unverständlich	2,95	1,61
	kompetent	26,5%	32,7%	28,3%	8,0%	2,7%	0,9%	0,9%	0,0%	inkompetent	2,34	1,16
	natürlich	25,7%	33,6%	11,5%	9,7%	7,1%	8,0%	1,8%	2,7%	künstlich	2,83	1,84
	gebildet	26,5%	32,7%	26,5%	9,7%	2,7%	1,8%	0,0%	0,0%	ungebildet	2,35	1,15
	frei von dialektaler Färbung	0,9%	0,9%	5,3%	5,3%	7,1%	11,5%	20,4%	48,7%	dialektgefärbt	6,76	1,64
	korrekt	35,4%	24,8%	22,1%	10,6%	4,4%	1,8%	0,9%	0,0%	inkorrekt	2,33	1,34
Bsp. 3 Die Zeit Podcast	verständlich	16,8%	30,1%	24,8%	8,8%	8,0%	9,7%	1,8%	0,0%	unverständlich	2,97	1,59
	kompetent	19,5%	25,7%	22,1%	9,7%	6,2%	12,4%	2,7%	1,8%	inkompetent	3,14	1,83
	natürlich	26,5%	30,1%	23,0%	9,7%	2,7%	2,7%	3,5%	1,8%	künstlich	2,63	1,64
	gebildet	22,1%	24,8%	18,6%	15,9%	10,6%	6,2%	1,8%	0,0%	ungebildet	2,94	1,60
	frei von dialektaler Färbung	2,7%	1,8%	8,0%	4,4%	10,6%	13,3%	23,9%	35,4%	dialektgefärbt	6,31	1,87
	korrekt	23,9%	23,9%	18,6%	15,9%	10,6%	4,4%	1,8%	0,9%	inkorrekt	2,90	1,63
Bsp. 4 SRF Tagesgespräch	verständlich	33,6%	34,5%	19,5%	7,1%	0,9%	4,4%	0,0%	0,0%	unverständlich	2,20	1,25
	kompetent	31,9%	30,1%	26,5%	6,2%	3,5%	0,9%	0,9%	0,0%	inkompetent	2,26	1,20
	natürlich	20,4%	26,5%	19,5%	16,8%	7,1%	7,1%	1,8%	0,9%	künstlich	2,96	1,63
	gebildet	30,1%	38,1%	15,9%	10,6%	3,5%	0,9%	0,9%	0,0%	ungebildet	2,27	1,26
	frei von dialektaler Färbung	3,5%	3,5%	6,2%	9,7%	11,5%	20,4%	28,3%	16,8%	dialektgefärbt	5,81	1,85
	korrekt	38,9%	28,3%	19,5%	8,0%	3,5%	0,9%	0,9%	0,0%	inkorrekt	2,15	1,25

Tabelle 7. Bewertung der Sprechweise der Schweizer Sprecher*innen.

Nachdem die Ergebnisse zeigen, dass die Sprechweisen der Südtiroler und österreichischen Sprecher*innen von den Proband*innen ähnlich beurteilt wurde, ergibt sich für die Schweiz ein anderes Bild. Die Audiosamples des Schweiz wurden tendenziell schlechter beurteilt. Mit Mittelwerten zwischen 2,13 und 6,76 liegen hier deutlich höhere Zahlen vor. Die höchsten Mittelwerte kommen wiederum bei der Bewertung der dialektalen Färbung vor. Hier wurde die gesamte 8-teilige Skala ausgenutzt und die Sprachproben mit deutlicher Mehrheit als dialektgefärbt kategorisiert. Sprachbeispiel 2, der Podcast des SRF, wurde hier mit einem Mittelwert von 6,76 am höchsten bewertet. 48,7% der Proband*innen gaben dabei an, das Sprachbeispiel sei vollständig dialektgefärbt. Abgesehen von der Dialektfärbung weisen die anderen Eigenschaftspaare ähnlich hohe Mittelwerte auf. Die Standardabweichungen sind bei den Schweizer Sprachproben im Vergleich zu den Samples der anderen Regionen höher. Die Angaben der

Proband*innen sind somit breiter gestreut. Das lässt sich auch daran erkennen, dass innerhalb eines Eigenschaftspaares häufig alle Werte (1-8) vertreten sind.

Aus dem Polaritätenprofil ist ersichtlich, dass die Sprechweise des Sprechers von Sprachprobe 3 (Die Zeit Podcast) im Vergleich zu den anderen Samples sowohl weniger kompetent als auch weniger gebildet und weniger korrekt eingestuft wurde. Im Vergleich dazu wurde Sprachbeispiel 2 (SRF Podcast), das den höchsten Wert der Dialektfärbung aufweist, gleich verständlich, jedoch als kompetenter, korrekter und gebildeter eingeschätzt.

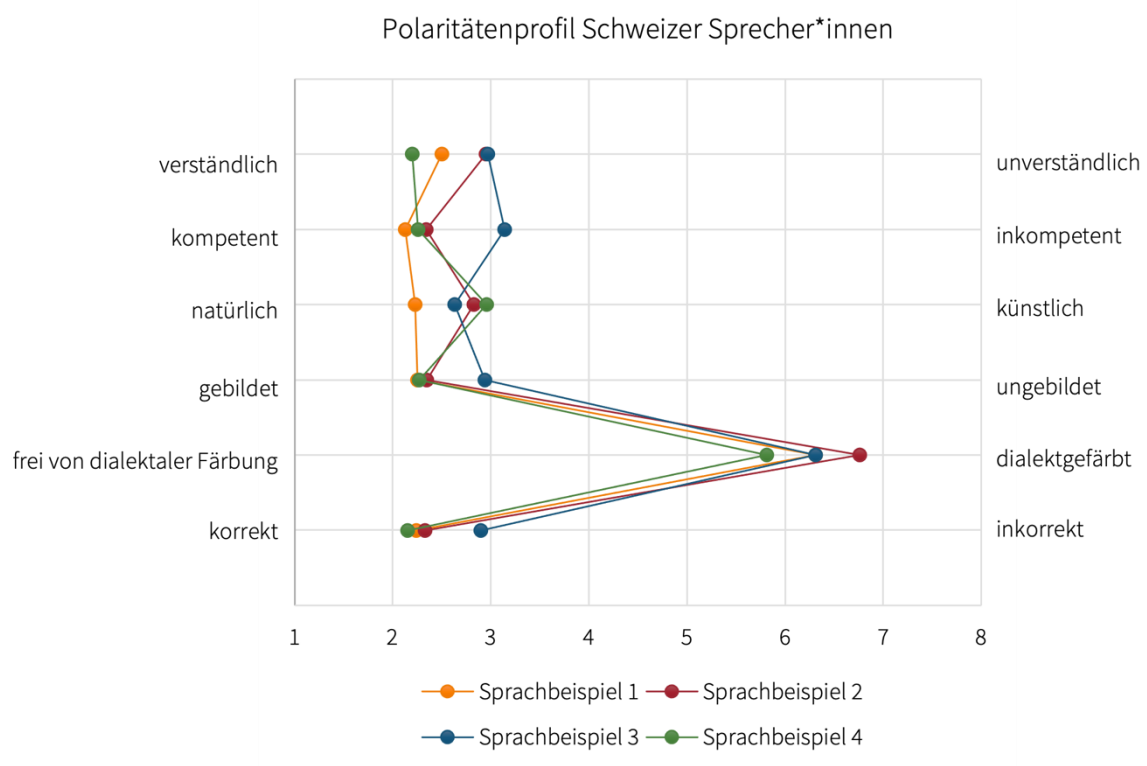


Abbildung 14. Polaritätenprofil der Schweizer Sprecher*innen.

7.2.4 Bewertung der Sprechweise der bundesdeutschen Sprecher*innen

	Die Sprechweise dieser Person halte ich für...	1	2	3	4	5	6	7	8		Arithm. M.	STABW
Bsp. 1 ARD Nachrichten	verständlich	93,8%	6,2%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,06	0,24
	kompetent	77,9%	16,8%	5,3%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	inkompetent	1,27	0,55
	natürlich	30,1%	29,2%	15,9%	9,7%	7,1%	4,4%	2,7%	0,9%	künstlich	2,63	1,67
	gebildet	56,6%	31,0%	9,7%	2,7%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	ungebildet	1,58	0,77
	frei von dialektaler Färbung	76,1%	17,7%	5,3%	0,0%	0,0%	0,9%	0,0%	0,0%	dialektgefärbt	1,33	0,71
	korrekt	80,5%	15,9%	2,7%	0,9%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	inkorrekt	1,24	0,54
Bsp. 2 Deutschlandradio	verständlich	80,5%	16,8%	1,8%	0,9%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,23	0,52
	kompetent	62,8%	27,4%	7,1%	1,8%	0,9%	0,0%	0,0%	0,0%	inkompetent	1,50	0,78
	natürlich	40,7%	28,3%	19,5%	4,4%	5,3%	1,8%	0,0%	0,0%	künstlich	2,11	1,24
	gebildet	53,1%	33,6%	7,1%	4,4%	0,9%	0,0%	0,9%	0,0%	ungebildet	1,70	0,99
	frei von dialektaler Färbung	64,6%	23,0%	8,0%	0,9%	0,9%	1,8%	0,9%	0,0%	dialektgefärbt	1,59	1,09
	korrekt	65,5%	28,3%	4,4%	0,9%	0,0%	0,9%	0,0%	0,0%	inkorrekt	1,44	0,75
Bsp. 3 SWR2 Forum	verständlich	83,2%	13,3%	2,7%	0,9%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,21	0,52
	kompetent	65,5%	30,1%	2,7%	0,9%	0,9%	0,0%	0,0%	0,0%	inkompetent	1,42	0,67
	natürlich	39,8%	24,8%	17,7%	7,1%	6,2%	3,5%	0,0%	0,9%	künstlich	2,30	1,49
	gebildet	59,3%	29,2%	5,3%	3,5%	2,7%	0,0%	0,0%	0,0%	ungebildet	1,61	0,94
	frei von dialektaler Färbung	64,6%	24,8%	4,4%	2,7%	1,8%	1,8%	0,0%	0,0%	dialektgefärbt	1,58	1,03
	korrekt	69,0%	24,8%	3,5%	0,9%	1,8%	0,0%	0,0%	0,0%	inkorrekt	1,42	0,76
Bsp. 4 hr2 Reportage	verständlich	50,4%	28,3%	12,4%	5,3%	1,8%	1,8%	0,0%	0,0%	unverständlich	1,85	1,12
	kompetent	35,4%	29,2%	20,4%	6,2%	4,4%	4,4%	0,0%	0,0%	inkompetent	2,28	1,35
	natürlich	32,7%	20,4%	15,0%	11,5%	9,7%	4,4%	3,5%	2,7%	künstlich	2,86	1,90
	gebildet	35,4%	25,7%	23,0%	8,8%	1,8%	3,5%	1,8%	0,0%	ungebildet	2,34	1,41
	frei von dialektaler Färbung	31,9%	29,2%	14,2%	10,6%	4,4%	7,1%	1,8%	0,9%	dialektgefärbt	2,59	1,68
	korrekt	48,7%	22,1%	17,7%	7,1%	2,7%	1,8%	0,0%	0,0%	inkorrekt	1,98	1,21

Tabelle 8. Bewertung der Sprechweise der bundesdeutschen Sprecher*innen.

Die Ergebnisse der Bewertung der bundesdeutschen Sprachbeispiele zeigen Werte, die sich insgesamt deutlich von der Bewertung der Sprachproben aus Südtirol, Österreich und der Schweiz abheben. Die Skala wurde insgesamt deutlich weniger in der vollen Breite genutzt.

Zunächst zeigt sich, dass die Mittelwerte mit Werten zwischen 1,06 und 2,86 deutlich unter jenen der anderen Sprachproben liegen. Ebenso ist die Standardabweichung, die häufig einen Wert unter 1 annimmt, sichtlich geringer. Alle Sprachproben wurden von der Mehrheit auf Stufe 1 bewertet, wobei hier das Sprachbeispiel 1 (ARD Tagesschau Nachrichten) mit 93,8% bei der Verständlichkeit, 77,9% bei der Kompetenz, 76,1% bei der dialektalen Färbung und 80,5% bei der Korrektheit besonders hervorsticht.

Die höchsten Mittelwerte liegen bei der Bewertung der Natürlichkeit und der Bildung vor. Dabei werden Sprachbeispiel 1 (ARD) und Sprachbeispiel 4 (hr2 Radioreportage) am wenigsten natürlich bewertet. Die Sprechweise der Sprecherin von Sprachprobe 4 wird außerdem am

wenigsten gebildet eingestuft. Allgemein geht aus dem Polaritätenprofil hervor, dass Sprachprobe 4 am schlechtesten bewertet wurde. Zum Vergleich sind diese Mittelwerte jedoch noch immer niedriger als jene der besten Bewertungen der Sprachproben von Südtirol, Österreich und der Schweiz. Dies ist nicht zuletzt auf die verhältnismäßig dialektfreie Bewertung der Sprachprobe zurückzuführen.

Ebenso geht aus dem Polaritätenprofil hervor, dass Sprachbeispiel 1 in allen Eigenschaften am besten bewertet wurde, jedoch nicht in Hinblick auf die Natürlichkeit. Am natürlichsten klingt für die Südtiroler Proband*innen Sprachprobe 2, die von einem Podcastbeitrag von Deutschlandradio (Deutschlandfunk Kultur) stammt.

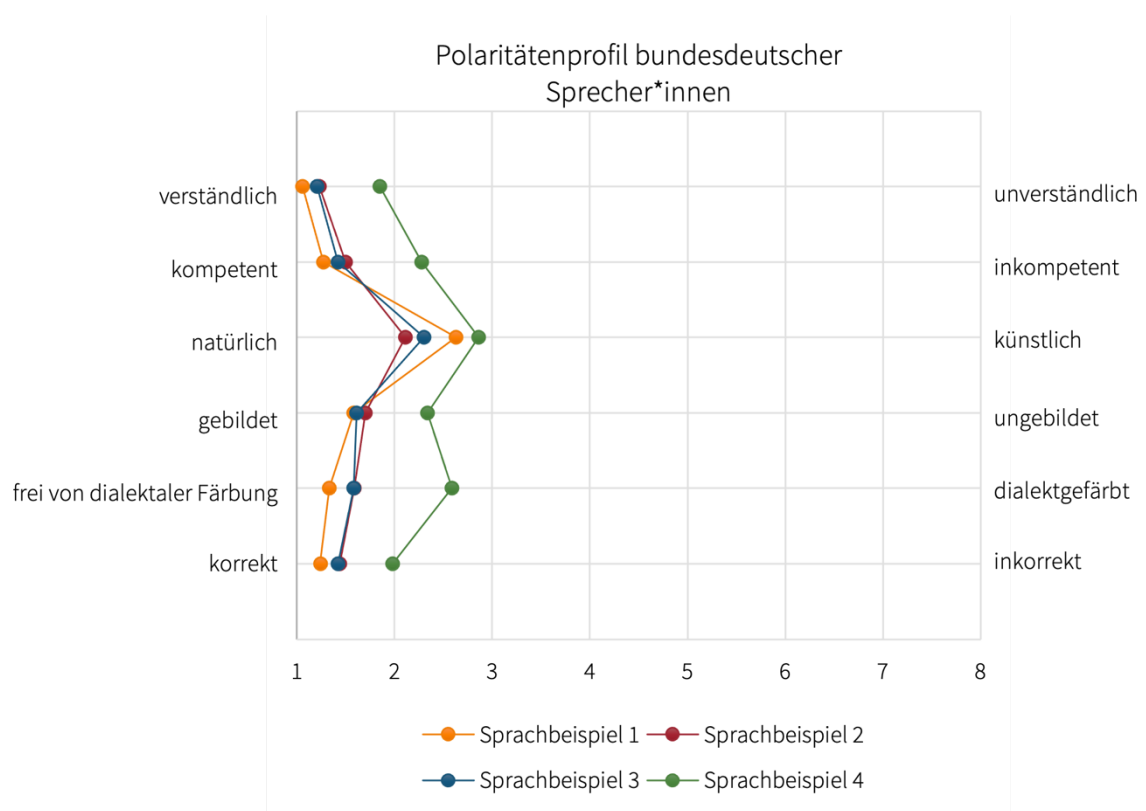


Abbildung 15. Polaritätenprofil der bundesdeutschen Sprecher*innen.

7.2.5 Zusammenfassung der Bewertungen

	Deutschland	Südtirol	Österreich	Schweiz	
verständlich	1,34	1,75	1,92	2,66	unverständlich
kompetent	1,62	2,28	2,24	2,47	inkompetent
natürlich	2,47	3,01	2,63	2,66	künstlich
gebildet	1,81	2,44	2,27	2,45	ungebildet
frei von dialektaler Färbung	1,77	4,90	4,28	6,30	dialektgefärbt
korrekt	1,52	2,09	2,22	2,40	inkorrekt

Tabelle 9. Durchschnittswerte im Vergleich

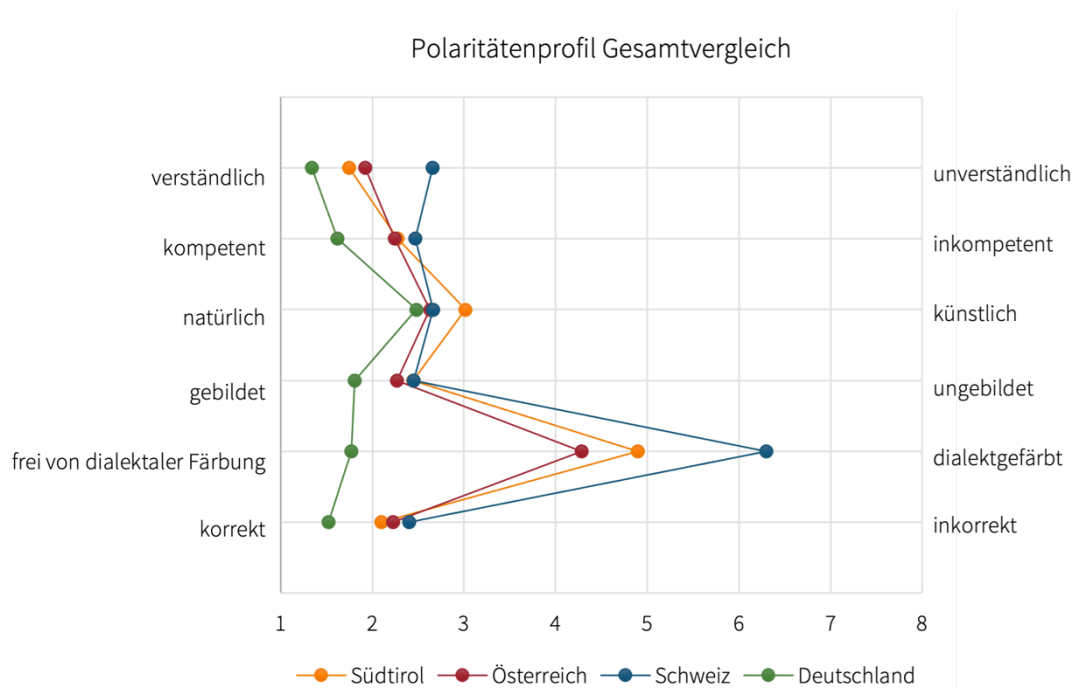


Abbildung 16. Polaritätenprofil des Gesamtvergleichs.

Aus dem Gesamtvergleich der Mittelwerte geht hervor, dass die Sprachproben aus Deutschland mit Abstand am besten und die Sprachproben aus der Schweiz am schlechtesten bewertet wurden. In Bezug auf die Verständlichkeit weisen Österreich und Südtirol ähnliche Werte auf, während Deutschland und die Schweiz deutlich besser bzw. schlechter eingestuft wurden. Näher zusammen liegen Südtirol, Österreich und die Schweiz bei der Bewertung der Kompetenz, während sich hier lediglich die deutschen Sprachproben abheben. Für das Eigenschaftspaar natürlich/künstlich zeigt sich, dass die Südtiroler Proband*innen die Sprachproben ihrer Heimat am künstlichsten bewerten. Dies mag auf den dominierenden Gebrauch des Dialekts und den in Kapitel 4.2 beschriebenen *linguistic cringe* zurückzuführen sein.

Im Bereich der Bildung sowie der Korrektheit liegen die Sprachproben verhältnismäßig nah beisammen, wobei die bundesdeutschen Sprachproben stets eine Sonderstellung einnehmen. Besonders markante Unterschiede weist die Bewertung der Dialektfärbung auf, wobei die Sprachproben aus der Schweiz am eindeutigsten als dialektgefärbt beurteilt wurden, während die bundesdeutschen Sprachproben als relativ frei von dialektaler Färbung gelten. Österreich und Südtirol liegen hier erneut im Mittelfeld, wobei die Proband*innen die Samples von Südtiroler Sprecher*innen als dialektaler als jene von österreichischen Sprecher*innen beurteilen.

verständlich / unverständlich

Nach der Bewertung des Eigenschaftspaares verständlich/unverständlich wurden die bundesdeutschen Sprachproben im Durchschnitt am besten bewertet. Darauf folgen mit ähnlichen Durchschnittswerten die österreichischen und Südtiroler Sprachproben, wobei die Südtiroler Samples durchschnittlich verständlicher bewertet wurden. Am wenigsten verständlich wurden die Sprachproben der Schweiz bewertet. Auf der achteiligen Skala liegen die Bewertungen aller Sprachproben dennoch bei einem Durchschnittswert unter 3.

kompetent / inkompetent

Das Eigenschaftspaar kompetent/inkompetent zeigt dieselbe „Rangordnung“ der Sprachproben, wie sie allgemein vorliegt. Am kompetentesten wurde die Sprechweise der bundesdeutschen Sprecher*innen bewertet. Österreich und Südtirol liegen mit einem ähnlichen Durchschnittswert im Mittelfeld und die Schweizer Sprachproben wurden am wenigsten kompetent bewertet. Hier liegt der Durchschnittswert der Sprachproben der Schweiz mit einem Wert von 2,47 jedoch näher an den Werten der anderen Audiosamples. Die Schweizer Sprachbeispiele wurden somit nicht signifikant als weniger kompetent bewertet.

natürlich / künstlich

Die Durchschnittswerte des Eigenschaftspaares natürlich/künstlich liegen in Anbetracht aller Durchschnittswerte am nächsten beisammen. Dabei wurden erneut die bundesdeutschen Sprachproben am natürlichsten bewertet, jedoch liegt hier mit 2,47 der höchste Durchschnittswert der bundesdeutschen Audiosamples vor. Knapp dahinter liegen die Sprachproben aus der Schweiz und Österreich. Die deutschsprachigen Südtiroler*innen stufen somit die Sprachbeispiele ihrer eigenen Standardvarietät am künstlichsten ein.

gebildet / ungebildet

Die Bewertung der Sprechweise nach dem Eigenschaftspaar gebildet/ungebildet zeigt, dass die bundesdeutschen Sprachbeispiele am besten bewertet wurden, somit für die Proband*innen gebildeter klingen als jene aus Südtirol, Österreich und der Schweiz. Die Sprachbeispiele dieser drei Regionen wurden im Durchschnitt ähnlich bzw. gleich bewertet. Insgesamt liegen bei der Bewertung gebildet/ungebildet die geringsten Durchschnittswerte vor.

frei von dialektaler Färbung / dialektgefärbt

Den größten Unterschied weisen die Durchschnittswerte der Bewertung nach dem Grad der Dialektfärbung der Sprechweise der Audiosamples auf. Während die bundesdeutschen Sprachproben als relativ frei von dialektaler Färbung mit einem Mittelwert von 1,77 beurteilt wurden, liegen die Sprachproben mit Durchschnittswerten von 4,28 (Österreich), 4,9 (Südtirol) und 6,3 (Schweiz) weit dahinter. Österreich und Südtirol liegen hier erneut näher beisammen, die österreichischen Sprachproben wurden jedoch als weniger dialektgefärbt beurteilt. Die Bewertung zeigt, dass alle vier Sprachproben der Schweizer Sprecher*innen am stärksten dialektgefärbt beurteilt wurden.

korrekt / inkorrekt

Die Durchschnittswerte des Eigenschaftspaares korrekt/inkorrekt liegen wieder näher beisammen. Dabei wurden erneut die bundesdeutschen Sprachproben als korrekter als jene aus Südtirol (2,09), Österreich (2,22) und der Schweiz (2,4) beurteilt. Die Mittelwert liegen jedoch nicht signifikant weit auseinander. Allgemein sind die Durchschnittswerte bei dieser Bewertung am niedrigsten. Die verschiedenen Sprechweisen der Standardvarietäten scheinen somit wenig Einfluss auf das Empfinden der Korrektheit zu haben.

7.3 Bewertung des Hochdeutsch

Nach der Bewertung der jeweiligen Sprechweise der Sprachproben wurden die Proband*innen gebeten, ihre Zustimmung zu den beiden Aussagen „*Das Gehörte halte ich für reines Hochdeutsch*“ sowie „*Diese Person ist als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet*“ auf einer fünfteiligen Likertskala auszudrücken. Die Skala reicht dabei von stimme gar nicht zu (1) bis zu stimme völlig zu (5). Die Bewertungen sind wie die vorhergehende Darstellung der Ergebnisse in Prozentzahlen angeführt und durch die Mittelwerte und die Standardabweichung ergänzt.

7.3.1 Bewertung der Sprachkompetenz der Südtiroler Sprecher*innen

Nr.	„Das Gehörte halte ich für reines Hochdeutsch.“	1	2	3	4	5		Arithm. M.	STABW
1	stimme gar nicht zu	19,47%	30,97%	23,01%	20,35%	6,19%	stimme völlig zu	2,63	1,18
2	stimme gar nicht zu	29,20%	26,55%	30,09%	9,73%	4,42%	stimme völlig zu	2,34	1,13
3	stimme gar nicht zu	10,62%	15,93%	17,70%	38,94%	16,81%	stimme völlig zu	3,35	1,23
4	stimme gar nicht zu	19,47%	28,32%	30,09%	18,58%	3,54%	stimme völlig zu	2,58	1,10
	„Diese Person ist als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.“	1	2	3	4	5			
1	stimme gar nicht zu	3,5%	12,4%	30,1%	30,0%	23,0%	stimme völlig zu	3,57	1,08
2	stimme gar nicht zu	7,1%	13,3%	24,8%	32,7%	22,1%	stimme völlig zu	3,50	1,18
3	stimme gar nicht zu	2,7%	3,5%	18,6%	23,9%	51,3%	stimme völlig zu	4,18	1,02
4	stimme gar nicht zu	10,6%	18,6%	29,2%	23,9%	17,7%	stimme völlig zu	3,19	1,23

Tabelle 10. Bewertung der Sprachkompetenz der Südtiroler Sprecher*innen.

In Hinblick auf die Bewertung der Sprachproben als reines Hochdeutsch wurde Sprachprobe 2 (RAI Reportage) am schlechtesten, Sprachprobe 3 (Südtirol Journal) am besten bewertet. Allgemein liegen die Werte mit 2,34 bis 3,35 im mittleren Bereich der fünfteiligen Skala. Der Aussage, das Gehörte sei reines Hochdeutsch, lehnen die Proband*innen somit nicht gänzlich ab, stimmen jedoch auch nicht völlig zu. Im Vergleich dazu wurde der Aussage, die Person sei als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet, mehr zugestimmt. Am wenigsten war dies bei Sprachprobe 4 (EURAC Research) der Fall, am deutlichsten bei Sprachprobe 3 (Südtirol Journal), bei der mehr als die Hälfte der Proband*innen der Aussage völlig zustimmten.

7.3.2 Bewertung der Sprachkompetenz der österreichischen Sprecher*innen

Nr.	„Das Gehörte halte ich für reines Hochdeutsch.“	1	2	3	4	5		Arithm. M.	STABW
1	stimme gar nicht zu	12,4%	26,5%	26,5%	28,3%	6,2%	stimme völlig zu	2,89	1,13
2	stimme gar nicht zu	14,2%	22,1%	24,8%	29,2%	9,7%	stimme völlig zu	2,98	1,21
3	stimme gar nicht zu	10,6%	24,8%	25,7%	29,2%	9,7%	stimme völlig zu	3,03	1,16
4	stimme gar nicht zu	16,8%	23,9%	31,0%	23,0%	5,3%	stimme völlig zu	2,76	1,14
	„Diese Person ist als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.“	1	2	3	4	5			
1	stimme gar nicht zu	0,9%	8,0%	16,8%	43,4%	31,0%	stimme völlig zu	3,96	0,93
2	stimme gar nicht zu	11,5%	14,2%	26,5%	29,2%	18,6%	stimme völlig zu	3,29	1,25
3	stimme gar nicht zu	3,5%	6,2%	31,0%	36,3%	23,0%	stimme völlig zu	3,69	1,01
4	stimme gar nicht zu	3,5%	8,8%	28,3%	32,7%	26,5%	stimme völlig zu	3,70	1,06

Tabelle 11. Bewertung der Sprachkompetenz der österreichischen Sprecher*innen.

Die Bewertung der österreichischen Sprecher*innen weist erneut Parallelen zu den Bewertungen der Südtiroler Sprachproben auf. Die Mittelwerte, mit einer Höhe von 2,76 bis 3,03 liegen bei den österreichischen Sprachbeispielen näher beisammen, nehmen aber grundsätzlich ähnliche Werte wie die Südtiroler Samples an. Ebenso findet die Aussage, die Person sei als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet, mehr Zustimmung als die Beurteilung der Sprachproben als reines Hochdeutsch. Das reinste Hochdeutsch weist mit einem Mittelwert von 3,03 Sprachprobe 3 (APA Videobeitrag) auf. Bei der Sprechweise, die am besten als Nachrichtensprecher*in beurteilt wurde, handelt es sich um Sprachbeispiel 1 (ORF Nachrichten).

7.3.3 Bewertung der Sprachkompetenz der Schweizer Sprecher*innen

SNr.	„Das Gehörte halte ich für <i>reines Hochdeutsch</i> .“	1	2	3	4	5		Arithm. M.	STABW
1	stimme gar nicht zu	45,1%	26,5%	15,9%	8,0%	4,4%	stimme völlig zu	2,00	1,15
2	stimme gar nicht zu	48,7%	24,8%	17,7%	3,5%	5,3%	stimme völlig zu	1,92	1,13
3	stimme gar nicht zu	42,5%	30,1%	19,5%	6,2%	1,8%	stimme völlig zu	1,95	1,01
4	stimme gar nicht zu	25,7%	30,1%	29,2%	9,7%	5,3%	stimme völlig zu	2,39	1,12
	„Diese Person ist als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.“	1	2	3	4	5			
1	stimme gar nicht zu	3,5%	8,8%	33,6%	30,1%	23,9%	stimme völlig zu	3,60	1,05
2	stimme gar nicht zu	1,8%	15,0%	37,2%	31,0%	15,0%	stimme völlig zu	3,42	0,98
3	stimme gar nicht zu	13,3%	27,4%	34,5%	14,2%	10,6%	stimme völlig zu	2,81	1,16
4	stimme gar nicht zu	0,9%	12,4%	27,4%	32,7%	26,5%	stimme völlig zu	3,72	1,02

Tabelle 12. Bewertung der Sprachkompetenz der Schweizer Sprecher*innen.

Im Vergleich zu den Sprachproben aus Südtirol und Österreich liegen bei den Schweizer Audiosamples für die Bewertung als reines Hochdeutsch geringere Werte vor. Dies mag in einem Zusammenhang mit der dialektalen Bewertung der Sprachproben stehen. Jeweils mehr als 40% der Befragten stimmten bei den Sprachproben 1-3 gar nicht zu, das Gehörte für reines Hochdeutsch zu halten. Am besten schnitt dabei das Sprachbeispiel 4 (SRF Tagesgespräch) ab, das mit einem Mittelwert von 2,39 jedoch etwa gleich beurteilt wurde, wie das am schlechtesten beurteilte Sprachbeispiel der Südtiroler Sprachproben mit einem Mittelwert von 2,34. Ebenso wie bei den bereits dargestellten Ergebnissen liegen auch für die Schweizer Sprachproben in Hinblick auf die Eignung der Sprecher*in als Nachrichtensprecher*in höhere Werte vor. Hier wurden die Schweizer Sprachproben ähnlich wie jene aus Südtirol und Österreich bewertet und es liegen bei den Mittelwerten keine signifikanten Unterschiede vor.

7.3.4 Bewertung der Sprachkompetenz der bundesdeutschen Sprecher*innen

Nr.	„Das Gehörte halte ich für <i>reines Hochdeutsch</i> .“	1	2	3	4	5		Arithm. M.	STABW
1	stimme gar nicht zu	15,0%	6,2%	0,0%	9,7%	69,0%	stimme völlig zu	4,12	1,51
2	stimme gar nicht zu	6,2%	4,4%	5,3%	18,6%	65,5%	stimme völlig zu	4,33	1,16
3	stimme gar nicht zu	4,4%	0,9%	3,5%	15,9%	75,2%	stimme völlig zu	4,57	0,95
4	stimme gar nicht zu	4,4%	6,2%	15,0%	33,6%	40,7%	stimme völlig zu	4,00	1,10
	„Diese Person ist als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.“	1	2	3	4	5			
1	stimme gar nicht zu	8,0%	2,7%	1,8%	11,5%	76,1%	stimme völlig zu	4,45	1,18
2	stimme gar nicht zu	3,5%	1,8%	5,3%	18,6%	70,8%	stimme völlig zu	4,51	0,94
3	stimme gar nicht zu	2,7%	1,8%	5,3%	29,2%	61,1%	stimme völlig zu	4,44	0,88
4	stimme gar nicht zu	4,4%	11,5%	18,6%	30,1%	35,4%	stimme völlig zu	3,81	1,17

Tabelle 13. Bewertung der Sprachkompetenz der bundesdeutschen Sprecher*innen.

Wie aus der Bewertung der Sprechweise nach Eigenschaftspaaren zu erwarten, wurde auch hier die Sprachkompetenz der bundesdeutschen Sprecher*innen am höchsten/besten bewertet. Bei den Aussagen wurde von der Mehrheit der Proband*innen bei Sprachbeispiel 1 bis 3 völlig zugestimmt. Lediglich Sprachprobe 4 (hr2 Reportage) wurde im Verhältnis dazu schlechter bewertet. Die Mittelwerte sind jedoch dennoch höher als die besten Bewertungen der Südtiroler, Schweizer und österreichischen Sprachproben. Am besten als Nachrichtensprecher*in geeignet gilt mit einer Zustimmung von 76,1% die ARD-Nachrichtensprecherin des Sprachbeispiels 1. Das reinste Hochdeutsch wird Sprachbeispiel 3 (SWR2 Radio-Forum) beigemessen. Die Standardabweichung ist bei den bundesdeutschen Sprachproben niedriger als bei jenen aus den anderen Regionen. Weiter ist im Vergleich zu den anderen Sprachproben ist bei den Mittelwerten der deutschen Sprachproben kein signifikanter Unterschied zwischen der Beurteilung des reinen Hochdeutsch und der Aussage, die Person sei als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.

7.3.5 Zusammenfassung der Bewertungen

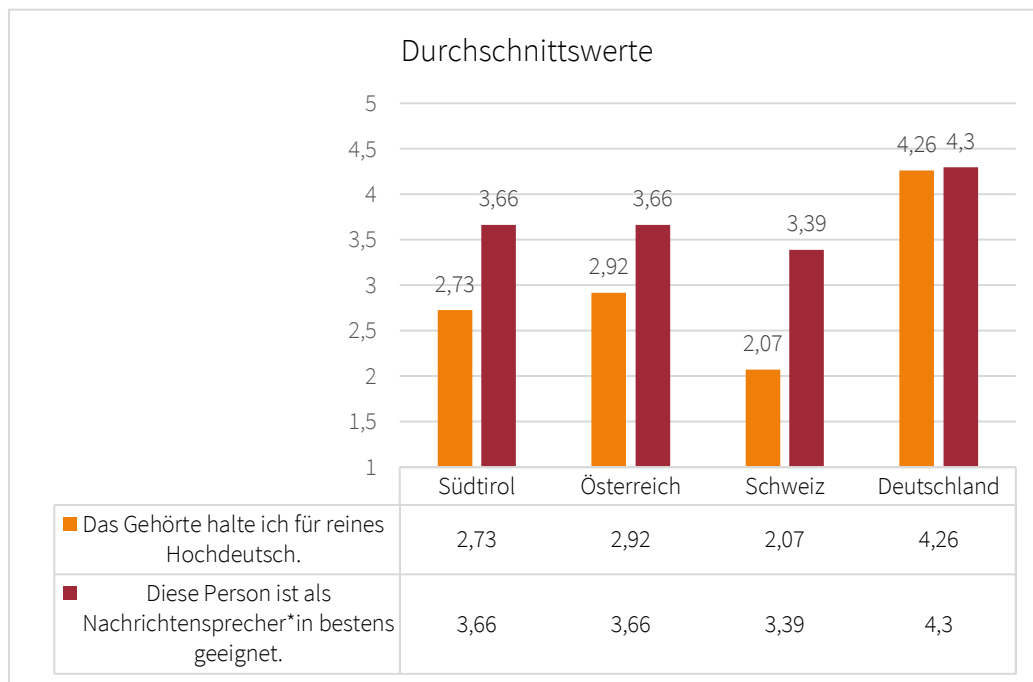


Abbildung 17. Durchschnittswerte der Bewertung der Sprachkompetenz.

Wie aus der Tabelle mit den Durchschnittswerten der jeweiligen Regionen klar ersichtlich, wurde sowohl das reine Hochdeutsch als auch die Sprechweise als Nachrichtensprecher*in der bundesdeutschen Sprachproben am besten bewertet. Südtirol und Österreich weisen abermals ähnliche Werte auf, während die Schweizer Sprachproben – ebenso wie bei den Eigenschaftspaaren – am schlechtesten bewertet wurden.

In der Schweiz zeigt sich am deutlichsten der Unterschied zwischen der Zustimmung zu der Aussage, das Gehörte sei reines Hochdeutsch und der Aussage, die Person sei bestens als Nachrichtensprecher*in geeignet. Es geht hier hervor, dass die Proband*innen nur bedingt davon ausgehen, Nachrichtensprecher*innen dürfen keine regionalen Eigenheiten oder Dialektfärbung aufweisen. Somit zeigt sich, dass – obwohl die Proband*innen das Gehörte nicht für *reines* Hochdeutsch halten – die Sprecher*in deshalb trotzdem tendenziell mehr als Nachrichtensprecher*in geeignet sind.

7.4 Korrelationsanalyse

Anhand der statistischen Korrelationsanalyse wird die Intensität und die Richtung des Zusammenhangs von zwei Variablen gemessen. Der Korrelationskoeffizient (r), der bei der Analyse erhoben wird, gibt den Grad der Beeinflussung an und nimmt einen Wert zwischen -1 und 1 an.

Ein Wert nahe 0 impliziert dabei, dass zwischen den Variablen kein statistischer Zusammenhang besteht. Ein Wert nahe -1 oder 1 steht hingegen für einen starken negativen oder positiven Zusammenhang. Für die vorliegende Arbeit eignet sich eine bivariate Maßkorrelationsanalyse nach Pearson. Hierbei wird der statistische Zusammenhang zwischen zwei metrischen Variablen überprüft und ein Wert zwischen -1 und 1 angenommen. Ein signifikantes Ergebnis liegt vor, wenn eine Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 5% gegeben ist.

Für die vorliegende Arbeit wurden drei Korrelationsanalysen durchgeführt, um die Zusammenhänge der Bewertungen der Proband*innen zu eruieren. Dabei wurde überprüft, ob ein positiver Zusammenhang (1) zwischen der Bewertung der Bildung und der Bewertung des reinen Hochdeutsch, (2) zwischen der Bewertung der Dialektfärbung und der Bewertung als Nachrichtensprecher*in und (3) zwischen der Bewertung des reinen Hochdeutsch und der Bewertung als Nachrichtensprecher besteht.

7.4.1 Zusammenhang der Bewertung der Bildung und der Bewertung des reinen Hochdeutsch

Bei der Bewertung der Sprachweise nach dem Eigenschaftspaar gebildet/ungebildet und der Bewertung der Audiosamples nach dem Empfinden des reinen Hochdeutsch besteht bei den Sprachproben aller Regionen ein positiver Zusammenhang.

Bei dem Vergleich der Standardvarietäten ergibt sich ein Korrelationskoeffizient zwischen 0,2 und 0,423 bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit zwischen weniger als 0,01% und 3,33%. Somit besteht ein tendenziell positiver Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Sprechweise als gebildet und der Beurteilung der Sprachprobe als reines Hochdeutsch. Am deutlichsten ist dieser Zusammenhang bei den Sprachproben aus Südtirol, am wenigsten deutlich bei jenen aus der Schweiz. Die Ergebnisse zeigen, dass jene Sprachproben, deren Sprechweise als höher gebildet eingestuft wurde, auch ein bessere Werte für die Bewertung nach dem Grad des reinen Hochdeutsch erhielten.

	Südtirol	Österreich	Schweiz	Deutschland
Korrelationskoeffizient r	0,423	0,222	0,200	0,283
t	4,917	2,401	2,155	3,115
n	113	113	113	113
df	111	111	111	111
p	3,06E-6	0,018	0,033	0,002
Irrtumswahrscheinlichkeit	< 0,01%	1,8%	3,33%	0,23%

Tabelle 14. Korrelationsanalyse 1.

7.4.2 Zusammenhang der Bewertung der Dialektfärbung und der Bewertung als Nachrichtensprecher*in

Bei der Korrelationsanalyse für die Bewertung des Grades der Dialektfärbung und der Bewertung, ob die jeweilige Sprecher*in als Nachrichtensprecher*in geeignet ist, ergibt sich ebenfalls ein positiver Zusammenhang. Dabei liegen die Korrelationswerte zwischen 0,207 und 0,452 und die Irrtumswahrscheinlichkeit bei maximal 2,7%. Besonders signifikant sind die Korrelationen bei den Südtiroler und österreichischen Sprachproben. Somit gilt, dass jene Sprachproben, die weniger als dialektgefärbt eingestuft wurden, einen besseren Wert bei der Bewertung der Sprachweise als Nachrichtensprecher*in aufzeigen.

	Südtirol	Österreich	Schweiz	Deutschland
Korrelationskoeffizient r	0,452	0,398	0,298	0,207
t	5,345	4,574	3,293	2,234
n	113	113	113	113
df	111	111	111	111
p	4,88E-07	1,25E-05	0,001	0,027
Irrtumswahrscheinlichkeit	< 0,01%	< 0,01%	0,1%	2,7%

Tabelle 15. Korrelationsanalyse 2.

7.4.3 Zusammenhang der Bewertung des reinen Hochdeutsch und der Bewertung als Nachrichtensprecher*in

Die dritte Korrelationsanalyse widmet sich dem Zusammenhang der Bewertung der beiden Aussagen „Das Gehörte halte ich für reines Hochdeutsch“ und „Diese Person ist bestens als Nachrichtensprecher*in geeignet“. Die Korrelationskoeffizienten liegen nehmen hier Werte zwischen 0,247 für die Schweiz bis zu einem Wert von 0,661 für Deutschland an. Die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt bei allen Sprachproben unter 1%. Am signifikantesten ist der Zusammenhang bei den bundesdeutschen Sprachproben, wobei auch bei den Samples von Südtirol, Österreich und der Schweiz ein positiver Zusammenhang besteht. Es ist somit eine klares Verhältnis bewiesen: Je höher die Zustimmung zur Aussage über reines Hochdeutsch ist, umso höher ist auch die Zustimmung, der/die Sprecher*in sei als Nachrichtensprecher*in bestens geeignet.

	Südtirol	Österreich	Schweiz	Deutschland
Korrelationskoeffizient r	0,488	0,536	0,247	0,661
t	5,892	6,688	2,685	9,270
n	113	113	113	113
df	111	111	111	111
p	4,15E-08	9,52E-10	0,008	1,71E-15
Irrtumswahrscheinlichkeit	< 0,01%	< 0,01%	0,8%	< 0,01%

Tabelle 16. Korrelationsanalyse 3.

8 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

Nachdem die Ergebnisse nun in grafischer und tabellarischer Form dargestellt und verschriftlicht wurden, werden diese in folgendem Kapitel interpretiert und in Bezug auf die forschungsleitenden Annahmen diskutiert.

8.1 Zuordnung der Herkunft der Sprecher*innen

Die Südtiroler Proband*innen können anhand kurzer Audiosamples die Herkunft und somit die jeweilige Standardvarietät der Sprecher*innen erkennen und größtenteils korrekt zuordnen. Die Zuordnungen ergaben, dass die Sprachproben aus Deutschland, gefolgt von jenen der Schweizer Sprecher*innen eindeutiger zuordenbar sind als jene aus Südtirol und Österreich.

Es ist davon auszugehen, dass die Sprachproben aus Deutschland aufgrund der deutschsprachigen Medien, die in Südtirol konsumiert werden und vor allem beim Fernsehen von bundesdeutschen Sendern dominiert werden, leichter erkannt wurden. Ebenso kann es daran liegen, dass die Sprechweise der bundesdeutschen Sprecher*innen, die bei der Bewertung nach Eigenschaftspaaren mit Abstand am besten bewertet wurden, durch ihre Vorbildhaftigkeit und das Erstreben dieser Norm leicht erkannt wurden. Nachdem die Standardvarietäten aus Südtirol, Österreich und der Schweiz insgesamt weitaus dialektaler bewertet wurden, spielte dieses Kriterium sicherlich bei der Zuordnung der Herkunft der Sprecher*innen mitunter eine Rolle. Davon ist ebenso bei den Schweizer Sprachproben auszugehen, da diese am zweithäufigsten korrekt zugeordnet wurden. Kaum ein Sprachbeispiel wurde fälschlicherweise der Schweiz zugeordnet.

Obwohl die österreichischen und Südtiroler Sprachbeispiele gleich häufig falsch zugeordnet wurden, wurden die österreichischen Sprachproben häufiger mit bundesdeutschen verwechselt, während die Südtiroler Sprachproben mit österreichischen verwechselt wurden.

Grundsätzlich gab es weniger falsche Zuordnungen der Sprecher*innen als erwartet, was sich möglicherweise dadurch erklären lässt, dass Südtiroler*innen durch die Vielfalt der Herkunft der in Südtirol konsumierten Medien mehr in Kontakt mit den verschiedenen Standardvarietäten treten als beispielweise die Bevölkerung Deutschlands, die größtenteils bundesdeutsche Medien konsumiert oder Österreicher*innen, die wenig bis gar nicht in Kontakt mit der Schweizer und Südtiroler Standardvarietät treten.

8.2 Bewertung der Sprechweise nach Eigenschaftspaaren

Die Bewertung nach Eigenschaftspaaren zeigt, dass deutschsprachige Südtiroler*innen die Sprechweise bundesdeutscher Sprecher*innen als verständlicher, kompetenter, natürlicher, gebildeter und korrekter als die Sprachproben aus Südtirol, der Schweiz und Österreich ansehen. Während bei dem Eigenschaftspaar natürlich/künstlich die bundesdeutschen Sprachproben nur minimal natürlicher eingeordnet wurden, zeigen sich bei den anderen Eigenschaftspaaren signifikante Unterschiede. Am größten ist dieser Unterschied bei der Bewertung des Grades an Dialektfärbung. Durch die gute Bewertung der bundesdeutschen Sprachproben lässt sich darauf schließen, dass für die Proband*innen die bundesdeutsche Standardvarietät als Norm- bzw. Zielvorstellung der deutschen Sprache gilt und als korrektes und *reinstes* Standarddeutsch angesehen wird.

Ihre eigene Standardvarietät stufen deutschsprachige Südtiroler*innen stets im Mittelfeld ein. Für sie gilt die Südtiroler Standardvarietät als stärker dialektgefärbt als die österreichische. Ebenso klingt für die Proband*innen die Sprechweise Südtiroler Sprecher*innen im Vergleich zu den anderen Varietäten am künstlichsten. Dies mag auf die Dominanz des Dialektgebrauchs in Südtirol und die Unsicherheiten im Gebrauch des Standards zurückzuführen sein.

Die österreichische Standardvarietät bewerten die Proband*innen ähnlich wie jene aus Südtirol. Dabei wird die österreichische Sprechweise im Durchschnitt minimal unverständlicher und inkorrekt bewertet, jedoch auch minimal kompetenter, gebildeter und korrekter. Ebenso bewerten die Proband*innen die österreichische Standardvarietät als weniger dialektgefärbt.

Die Schweizer Standardvarietät wird von den Proband*innen am schlechtesten bewertet. Dabei wird die Sprechweise der Schweizer Sprecher*innen als weniger verständlich, weniger kompetent und weniger korrekt eingestuft. In Hinblick auf die Natürlichkeit bewerten die Proband*innen die Schweizer Sprachproben besser als jene der Südtiroler Sprecher*innen. Die Sprechweise der Schweizer Sprecher*innen empfinden die Gewährspersonen als ebenso gebildet wie jene aus Südtirol.

8.3 Bewertung der Sprachkompetenz der Sprecher*innen

8.3.1 Hochdeutsch

Die Aufforderung, die Sprachproben nach dem *reinsten* Hochdeutsch zu beurteilen, ist unter Betrachtung der theoretischen Ausführungen und ohne wissenschaftliche Definition selbstverständlich eine sehr unspezifische. Dennoch wurde sie im Rahmen der Online-Befragung mit dem Ziel miteinbezogen, ein Bild vom allgemeinen sprachlichen Normempfinden der Proband*innen zu erhalten, ohne auf eine spezifische Begriffsbestimmung einzugehen.

Die Ergebnisse des Online-Fragebogens zeigen, dass den bundesdeutschen Sprecher*innen das *reinste* Hochdeutsch beigemessen wird. Österreichische und Südtiroler Sprecher*innen wurden bezüglich ihres gesprochenen Hochdeutsch gleich eingestuft. Am *unreinsten* wurden somit die Schweizer Sprachproben beurteilt. Es besteht hier ein direkter positiver Zusammenhang mit der Bewertung der Sprechweise als gebildet/ungebildet. Je gebildeter die Sprechweise bewertet wurde, umso besser bzw. *reiner* wurde das Hochdeutsch bewertet.

8.3.2 Nachrichtensprecher*in

Die Aussage „Diese Person ist bestens als Nachrichtensprecher*in geeignet“ findet am meisten Zustimmung bei den bundesdeutschen Sprachproben. Demnach wurden drei von vier Sprachproben bundesdeutscher Sprecher*innen eher als Nachrichtensprecher*innen bewertet als jene aus Südtirol, Österreich und der Schweiz.

Für die Sprachproben des Fragebogens wurden, wie in Kapitel 6.2 aufgeschlüsselt, Sprachproben aus medialen Produktionen, dem Fernsehen, Radio und Podcasts, herangezogen. Es handelt sich dabei um standardnahe Sprecher*innen, jedoch nicht bei allen Sprachproben um dafür geschulte Nachrichtensprecher*innen. Sprecher*innen können ebenso aufgrund ihrer einschlägigen Fachkompetenz gewählt werden, wie beispielsweise bewährte Journalist*innen oder Fachleute, die durch eine besondere journalistische Laufbahn qualifiziert sind. Davon, dass innerhalb der Sprachproben ein größerer Streubereich interferierender stilistisch motivierter Regionalismen aufkommen, ist auszugehen. Dennoch geht aus den Bewertungen der Audiosamples nicht eindeutig hervor, dass stets die Nachrichtensprecher*innen der öffentlich-rechtlichen Sender am geeignetsten als Nachrichtensprecher*innen bewertet wurden.

Es besteht jedoch ein positiver Zusammenhang zwischen der Bewertung der dialektalen Färbung sowie der Bewertung als Nachrichtensprecher*in. Somit wurden jene Audiosamples, die als weniger dialektgefärbt bewertet wurden, auch als besser für Nachrichten geeignet bewertet.

8.4 Überprüfung der forschungsleitenden Annahmen

Einleitend wurden in der vorliegenden Arbeit die forschungsleitenden Annahmen und die Forschungsfrage vorgestellt. Im Folgenden werden diese auf die Ergebnisse der Untersuchung hin überprüft.

Annahme 1: Die bundesdeutsche Standardvarietät ist jene, die von deutschsprachigen Südtiroler*innen als korrekter als die österreichische, Schweizer und Südtiroler Standardvarietät wahrgenommen wird.

Die erste forschungsleitende Annahme kann anhand der Ergebnisse der Umfrage als bewahrt erklärt werden. Alle Sprachproben der bundesdeutschen Sprecher*innen wurden im Durchschnitt als korrekter als die anderen Sprachproben aus Südtirol, Österreich und der Schweiz bewertet. Dabei gab es keine signifikanten Unterschiede in der Art der Audiosamples. Auch die im Vergleich zu den öffentlich-rechtlichen Nachrichtensendungen als weniger formell geltenden Aufnahmen wurden als korrekter als beispielsweise die Nachrichtensprecher*innen aus Österreich und der Schweiz beurteilt.

Annahme 2: Die bundesdeutsche Standardvarietät wird als dialektfrei bewertet, während die anderen Standardvarietäten als dialektgefärbt eingestuft werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die bundesdeutschen Sprachproben als dialektfreier als jene aus Südtirol, Österreich und der Schweiz bewertet werden. Es wurde jedoch durchaus angegeben, dass auch bundesdeutsche Sprachproben nicht zur Gänze als frei von dialektaler Färbung empfunden werden. Die These kann somit in der Hinsicht bestätigt werden, dass bundesdeutsche Sprachproben als eindeutig am freisten von dialektaler Färbung beurteilt werden.

Annahme 3: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Dialektfärbung und der Beurteilung, ob der/die Sprecher*in als Nachrichtensprecher*in geeignet ist.

Die dritte forschungsleitende Annahme konnte anhand einer statistischen Korrelationsanalyse und mit einem positiven Zusammenhang bestätigt werden. Der größte Zusammenhang besteht dabei bei den Sprachproben aus Südtirol, jedoch ist dieser bei den Sprachproben der anderen drei Herkunftsregionen vorhanden. Es ist somit bestätigt, dass je weniger dialektgefärbt die Sprechweise in einer Sprachprobe bewertet wurde, umso geeigneter diese als Nachrichtensprecher*in empfunden wird. Die am wenigsten dialektgefärbt bewerteten bundesdeutschen Sprachproben werden somit von deutschsprachigen Südtiroler*innen als geeignetste Sprechweise für Nachrichten empfunden.

9 Fazit und Ausblick

Sprache gilt als wesentliches Merkmal der persönlichen und nationalen Identität von Menschen. In Südtirol besteht durch die regionalen Sprachbedingungen eine besondere Situation, die zeigt, dass sich deutschsprachige Südtiroler*innen über ihre Sprache einer Sprachgemeinschaft innerhalb der Region zugehörig fühlen, über Staatsgrenzen hinweg ebenso Mitglieder der deutschen Sprachgemeinschaft sind, dennoch aber nationale bzw. regionale Varianten für die Eigenständigkeit und Autonomie dieser Region stehen und von großer Bedeutung für die Sprecher*innen sind.

Die vorliegende Masterarbeit gibt einen Einblick in die Perzeption deutscher Standardvarietäten aus der Sicht deutschsprachiger Südtiroler*innen. Eine ähnliche Untersuchung liegt bisher nur mit den Standardvarietäten der deutschen Vollzentren Deutschland, Österreich und der Schweiz vor, weshalb diese Forschungsarbeit neue Einblicke in die Sprachwahrnehmung einer Bevölkerung gibt, die sich durch seine Mehrsprachigkeit und besondere sprachliche Situation von den anderen deutschsprachigen Regionen abhebt.

Die quantitative Erhebung zur Sprachwahrnehmung deutschsprachiger Südtiroler*innen bringt eindeutige Ergebnisse hervor. Die bundesdeutsche Standardvarietät wird bei der Bewertung von Sprachproben geschulter Sprecher*innen am besten eingestuft. Dabei wird diese Standardvarietät als *reinstes* Hochdeutsch der vier untersuchten Standardvarietäten empfunden und in bei der Bewertung nach verschiedenen Eigenschaftspaaren am besten bewertet. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die Standardvarietäten aus Österreich, der Schweiz und Südtirol von deutschsprachigen Südtiroler*innen vielfach als dialektgefärbt bewertet und somit auch insgesamt tendenziell schlechter als die bundesdeutschen Sprachproben beurteilt werden. Die Dominanz der bundesdeutschen Standardvarietät und die Unsicherheiten bezüglich der eigenen Standardvarietät spiegelt sich in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit wider. Ein spannender Vergleich dabei wäre, den Untersuchungsraum des hier präsentierten Forschungsvorhabens auf Deutschland, Österreich und die Schweiz zu erweitern und mit Gewährspersonen der jeweiligen Nationen ebenfalls durchzuführen. Eine ähnliche Bewertung von österreichischen und Schweizer Proband*innen wäre dabei zu erwarten.

Weiters bleibt es wünschenswert, in der aktuellen Forschungsliteratur der Varietäten- und Perzeptionslinguistik mehr über die deutschen sprachlichen Halbzentren zu erfahren, da auch in aktuellen Forschungsvorhaben die Länder bzw. Regionen Südtirol, Luxemburg, Liechtenstein und Ostbelgien in gesamtdeutschsprachigen Untersuchungen neben Deutschland, Österreich und der Schweiz nur untergeordnete Rollen spielen.

Allgemein wäre eine stärkere Thematisierung der Varietäten eine positive Entwicklung, um das (Plurizentrik-)Bewusstsein der Sprecher*innen zu fördern. Damit verbunden ist eine Sensibilisierung für sprachliche Stereotypenbildung und die Reflexion im Zusammenhang von Sprache und Identität. Wie auch de Cillia (2014, 16) vorschlägt, ist es für die Kultivierung eines toleranten Umgangs mit Sprache relevant, die Dichotomie von richtigem und falschem bzw. gutem und schlechtem Deutsch zugunsten einer situationsangemessenem und situationsunangemessenem Sprachverwendung aufzuheben und Sprecher*innen einer Sprachgruppe für die unterschiedlichen Formen des Sprachgebrauchs und das weit gestreute Normverständnis zu sensibilisieren. Dabei gilt es, Bewusstsein für das plurizentrische Sprachsystem und die Korrektheit aller Standardvarietäten zu schaffen.

Literaturverzeichnis

- Abel, Andrea (2018): Von Bars, Oberschulen und weißen Stimmzetteln. Zum Wortschatz des Standarddeutschen in Südtirol. In: Rabanus, Stefan (Hg.): Deutsch als Minderheitensprache in Italien. Theorie und Empirie kontaktinduzierten Sprachwandels. Hildesheim: Georg Olms, 283-324.
- Abfalterer, Heidemaria (2007): Der Südtiroler Sonderwortschatz aus plurizentrischer Sicht. Lexikalisch-semantische Besonderheiten im Standarddeutsch Südtirols. Innsbruck: Univ. Press.
- Alcock, Antony (2000): From Tragedy to Triumph. The German Language in South Tyrol 1922–2000. In: Gabrielle Hogan-Brun (Hg.): National Varieties of German outside Germany. A European Perspective. Oxford u.a.: Peter Lang, 161-192.
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich (2001): Die Plurizentrität des Deutschen. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt. Wien/Bozen: Folio, 11-26.
- Ammon, Ulrich (2016): Deutsche Sprache: Stadien und Formen der Entwicklung zur Nationalsprache. In: Ammon, Ulrich / Darquennes, Jeroen / Wright, Sue (Hg.): Sociolinguistica Band 30 (2016), Heft 1. Berlin/Boston: de Gruyter, 1-24.
- Ammon, Ulrich (2018): Deutsch als plurizentrische Sprache und der Intertourismus zwischen den Zentren. In: Ammon, Ulrich / Costa, Marcella (Hg.): Sociolinguistica Band 32 (2018), Heft 1. Berlin/Boston: de Gruyter, 69-78.
- Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra N. (Hg.) (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Atz, Hermann / Haller, Max / Pallaver, Günther (Hg.) (2016): Ethnische Differenzierung und soziale Schichtung in der Südtiroler Gesellschaft. Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts. Baden-Baden: Nomos.
- Auer, Peter (2001): Zur soziodialektologischen Bewertung des Standard-Dialekt-Ausgleichs. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt. Wien/Bozen: Folio, 27-39.
- Berend, Nina (2009): Standardsprache – Alltagssprache. Eine Aufnahmeaktion zur Untersuchung der Variation im gesprochenen Standarddeutsch. In: Felder, Ekkehard (Hg.): Sprache. Heidelberg: Springer, 215-235.
- Beuge, Patrick (2019): Was ist gutes Deutsch? Eine qualitative Analyse laienlinguistischen Sprachnormwissens. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Bertagnoli, Judith (1994): Das „unfeine“ Hochdeutsch in Südtirol. Mit der Auswertung einer soziolinguistischen Spracherhebung in Bozen. Diplomarbeit Universität Wien.
- Ciccolone, Simone / Franceschini, Rita (2015): Südtirol zwischen Ortsdialekten und Sprachkontakt – DIAGRAMM und KONTATTO. In: Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan (Hg.):

- Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin/Boston: de Gruyter, 459-488.
- Clyne, Michael G. (1995): *The German Language in a Changing Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- De Cillia, Rudolf (2014): Innersprachliche Mehrsprachigkeit, Sprachnorm und Sprachunterricht. In: Ransmayr, Jutta / Moser-Pacher, Andrea / Fink, Ilona Elisabeth (Hg.): *Österreichisches Deutsch und Plurizentrik*. Heft 3/2014. Innsbruck: StudienVerlag, 9-19.
- De Cillia, Rudolf et al. (2020): *Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995-2015*. Wiesbaden: Springer.
- De Cillia, Rudolf / Ransmayr, Jutta (2019): *Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm*. Wien: Böhlau.
- Durrell, Martin (2017): Die Rolle der deutschen Sprache in ideologischen Konstrukten der Nation. In: Davies, Winifred V. et al. (Hg.): *Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 23-39.
- Egger, Kurt (1982): Dialekt und Hochsprache in der Schule. Zur Lage in Südtirol. In: Egger, Kurt (Hg.): *Dialekt und Hochsprache in der Schule. Beiträge zum Deutschunterricht in Südtirol*. Bozen: Athesia, 8-14.
- Egger, Kurt (1990): Sprachlernen in Südtirol. Antrieb und Zugang. In: Mioni, Alberto M. / Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (1990): *Mehr als eine Sprache. Zu einer Sprachstrategie in Südtirol. Più di una lingua. Per un progetto linguistico in Alto Adige*. Meran: Alpha & Beta, 37-55.
- Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.) (2001): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien/Bozen: Folio.
- Egger, Kurt (2006): *Sprachlandschaft im Wandel: Südtirol auf dem Weg zur Mehrsprachigkeit. Soziolinguistische und psycholinguistische Aspekte der Ein- und Mehrsprachigkeit*. Bozen: Athesia.
- Eichinger, Ludwig M. (2001): Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien/Bozen: Folio, 121-136.
- Erich, Daniel / Egger, Kurt / Lanthaler, Franz: (2001): Sprachnormautoritäten in Südtirol. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien/Bozen: Folio, 208-231.
- Gehler, Michael (2014): Von St. Germain bis zum „Paket“ und „Operationskalender“: Der 50-jährigen steinige Weg zur Autonomielösung der Südtirolfrage 1919-1969. In: Barlai, Melani / Griessler, Christina / Lein, Richard (Hg.): *Südtirol. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft*. Baden-Baden: Nomos, 13-48.
- Glauninger, Manfred M. (2015): (Standard-)Deutsch in Österreich im Kontext des gesamtdeutschen Sprachraums. Perspektiven einer funktional dimensionierten Sprachvariationstheorie. In: Lenz, Alexandra N. / Glauninger, Manfred M. (Hg.): *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich*. Göttingen: V&R Unipress, 11-57.

- Guntern, Manuela (2012): Dialekt und gesprochene Standardsprache. Wie Laien gesprochenes Schweizerhochdeutsch beurteilen. In: Christen, Helen / Guntern, Manuela / Petkova, Marina (Hg.): Sociolinguistica Band 26 (2012), Heft 1. Berlin/Boston: de Gruyter, 102-119.
- Hägi, Sara (2006): Aber bitte richtig mit Sahne, Rahm oder Schlag(ober)s: Voraussetzungen für eine adäquate Umsetzung des plurizentrischen Ansatzes im DaF-Unterricht. In: Abel, Adrea / Stuflesser, Mathias / Putz, Magdalena (Hg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Tagungsband. - Plurilinguismo in Europa: esperienze, esigenze, buone pratiche. Atti del convegno. - Multilingualism across Europe: Findings, Needs, Best Practices. Proceedings. 24.– 26.08.2006, Bolzano/Bozen. Bozen: Eurac, 273-284.
- Hägi, Sara (2015): Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachenspolitisch-didaktisches Problem. In: Lenz, Alexandra N. / Glauninger, Manfred M. (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R Unipress, 111-137.
- Herrgen, Joachim (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Lenz, Alexandra N. / Glauninger, Manfred M. (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R Unipress, 139-164.
- Huesmann, Anette (1998): Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchungen zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer.
- Kaier, Irmtraud (2006): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Kallus, Konrad Wolfgang (2016): Erstellung von Fragebogen. Wien: Facultas.
- Kehrein, Roland (2015): Deutsche Regionalakzente. Ihre Entstehung, Form und mögliche Weiterentwicklung. In: Elmentaler, Michael / Hundt, Markus / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft 158), 453-477.
- Kehrein, Roland (2019): Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin/Boston: de Gruyter, 121-158.
- Kellermeier-Rehbein, Birte (2014): Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt.
- Kramer, Johannes (1981): Deutsch und Italienisch in Südtirol. Heidelberg: Carl Winter.
- Landesinstitut für Statistik – ASTAT, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (2015): Südtiroler Sprachbarometer. Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol. Barometro linguistico dell'Alto Adige. Uso della lingua e identità linguistica in provincia di Bolzano. Bozen: ASTAT.
- Landesinstitut für Statistik – ASTAT, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (2021): Mediennutzung in Südtirol. Astatinfo Nr. 42, 07/2021. Bozen: ASTAT.
- Lanthaler, Franz (1990): Dialekt und Zweisprachigkeit in Südtirol. In: Mioni, Alberto M. / Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (1990): Mehr als eine Sprache. Zu einer Sprachstrategie in Südtirol. Più di una lingua. Per un progetto linguistico in Alto Adige. Meran: Alpha & Beta, 57-81.

- Lanthaler, Franz / Saxalber, Annemarie (1995): Die deutsche Standardsprache in Südtirol. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard / Wiesinger, Peter (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Holder-Pichler-Tempsky, 287-304.
- Lanthaler, Franz (1997): Varietäten des Deutschen in Südtirol. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin: de Gruyter, 364-383.
- Lanthaler, Franz (2001): Zwischenregister der deutschen Sprache in Südtirol. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt. Wien/Bozen: Folio, 137-152.
- Lanthaler, Franz (2006): Die Vielschichtigkeit des Deutschen in Südtirol – und wie damit umgegangen wird. In: Abel, Adrea / Stuflesser, Mathias / Putz, Magdalena (Hg.): Mehrsprachigkeit in Europa: Erfahrungen, Bedürfnisse, Gute Praxis. Tagungsband. - Plurilinguismo in Europa: esperienze, esigenze, buone pratiche. Atti del convegno. - Multilingualism across Europe: Findings, Needs, Best Practices. Proceedings. 24.– 26.08.2006, Bolzano/Bozen. Bozen: Eurac, 371-380.
- Mioni, Alberto M. / Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (1990): Mehr als eine Sprache. Zu einer Sprachstrategie in Südtirol. Più di una lingua. Per un progetto linguistico in Alto Adige. Meran: Alpha & Beta.
- Muhr, Rudolf (2003): Die plurizentrischen Sprachen Europas - ein Überblick. In: Gugenberger, Eva / Blumberg, Mechthild (Hg.): Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt/M., Wien: Peter Lang, 191-231.
- Peter, Klaus (2015): Sprachliche Normvorstellungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. In: Lenz, Alexandra N. / Ahlers, Timo / Glauninger, Manfred M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 123-147.
- Pfrehm, James W. (2007): An Empirical Study of the Pluricentricity of German: Comparing German and Austrian Nationals' Perceptions of the Use, Pleasantness, and Standardness of Austrian Standard and German Standard Lexical Items. Dissertation an der University of Wisconsin-Madison.
- Purschke, Christoph / Stoeckle, Philipp (2019): Perzeptionslinguistik arealer Sprachvariation im Deutschen. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin/Boston: de Gruyter, 844-860.
- Putzer, Oskar (1999): Die deutsche Sprache in Südtirol. In: Pümpel-Mader, Maria / Schönherr, Beatrix (Hg.): Sprache – Kultur – Geschichte. Sprachhistorische Studien zum Deutschen. Hans Moser zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Institut für Germanistik, 449-458.
- Risse, Stephanie (2013): Zum sprachlichen und politischen Handeln in Südtirol/Südtirol/Alto Adige. München: Iudicium.
- Saxalber, Annemarie (2013): Grenzen überwinden. Für eine integrierte Sprachdidaktik als gemeinsames Unterrichtsprinzip in mehrsprachigen Bildungsräumen am Beispiel Südtirol – Kärnten. In: Wildemann, Anja / Hoodgarzadeh, Mahzad (Hg.): Sprachen und Identitäten. Innsbruck: StudienVerlag, 98-105.
- Scharloth, Joachim (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutsch. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 33, 236–267.

- Scheutz, Hannes (2017): Deutsche Dialekte in Südtirol. Erste Ergebnisse eines Dialektatlas-Projektes. In: Lenz, Alexandra et al. (Hg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion. 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung. Stuttgart: Franz Steiner, 335-360.
- Schmidlin, Regula (2011): Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Schmidlin, Regula / Wyss, Eva L. / Davies, Winifred V. (2017): Plurizentrik revisited. Aktuelle Perspektiven auf die Variation der deutschen Standardsprache. In: Davies, Winifred V. et al. (Hg.): Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke. Tübingen: Narr Francke Attempto, 7-22.
- Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt.
- Steinegger, Guido (1998): Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- Studler, Rebekka (2019): Ambivalente Spracheinstellungen und was dahintersteckt. Mentale Modelle im diglossischen und plurizentrischen Kontext der Deutschschweiz. In: In: Bülow, Lars / Fischer, Ann Kathrin / Herbert, Kristina (Hg.): Dimensions of Linguistic Space. Variation - Multilingualism - Conceptualisations. Dimensionen des sprachlichen Raums. Variation – Mehrsprachigkeit - Konzeptualisierung. Berlin: Peter Lang, 407-427.
- Weger, Hannes (2009): Multikulturalismus und politische Kommunikation in Südtirol. Masterarbeit Universität Wien.
- Wiesinger, Peter (2001): Dialekt und Standardsprache in Minderheitsgebieten. In: Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (Hg.): Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt. Wien/Bozen: Folio, 93-98.

Internetquellen (Audiosamples)

Die Quellen der Sprachbeispiele sind in der gewählten Reihenfolge der Online-Erhebung angeführt.

Sprachbeispiel 1 (Südtirol)

Radiotelevisione Italiana Spa (RAI Bozen) (2018): Ansichtssache. Brexit und die Folgen mit Judith Bertagnolli, 13:59-14:10. URL <<http://www.raibz.rai.it/feed.php?id=20>> (letzter Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 2 (Deutschland)

Erstes Deutsches Fernsehen (2021): Tagesschau am 01. Januar 2021, 20:00 Uhr, 06:19-06:30. URL <<https://www.ardmediathek.de/video/tagesschau/tagesschau-20-00-uhr/das-erste/Y3JpZDovL2RhczVyc3RlLmRlL3RhZ2Vzc2NoYXUvZjNmYWFKNmEtZ-DlmNi00ZTFmLWE2YjltZmI3YzEyNzkwOTQ5/>>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 3 (Schweiz)

Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) (2020): EU und Grossbritannien einigen sich auf Brexit-Deal, SRF Tagesschau vom 24.12.2020, 01:26-01:42. URL <<https://www.srf.ch/play/tv/tagesschau/video/eu-und-grossbritannien-einigen-sich-auf-brexit-deal?urn=urn:srf:video:821e85ed-53af-4806-a4d9-ff097a21628b>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 4 (Österreich)

Österreichischer Rundfunk (ORF) (2020): Zeit im Bild am 31.01.2020, 00:13-00:32. URL <<https://www.youtube.com/watch?v=ONo0wEMnD20>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 5 (Deutschland)

Deutschlandfunk Kultur (2020): Weltzeit. Die Hardliner sind fast am Ziel, 00:08-00:18. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/harter-brexit-fuer-uk-die-hardliner-sind-fast-am-ziel.979.de.html?dram:article_id=485672> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 6 (Südtirol)

Radiotelevisione Italiana Spa (RAI Bozen) (2019): Treffpunkt. Der Brexit trifft auch Südtirol, 01:18-01:31. URL <<http://www.raibz.rai.it/de/index.php?media=Pra1547554500>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 7 (Schweiz)

Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) (2020): Brexit. Die Chronik eines Kontrollverlusts, 20:32-20:45. URL <<https://www.srf.ch/play/radio/international/audio/brexit---die-chronik-eines-kontrollverlusts?id=f66242f8-dbee-477f-b081-4e31e9b2f716>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 8 (Österreich)

Der Standard (2019): Brexit, erklärt: Lügen, Chaos und katastrophale Folgen. Podcast Thema des Tages, 10:17-10:30. URL <<https://www.derstandard.at/story/2000108229565/brexit-erklaert-luegen-chaos-und-katastrophale-folgen>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 9 (Schweiz)

Die Zeit (2019): Immer vergessen wir Liechtenstein. Podcast Hallo, Grüezi, Servus, 13:27-13:40. URL <<https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-01/politikpodcast-servus-grueezi-hallo-23-januar-2019>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 10 (Südtirol)

Südtirol Journal (2020): Brexit. Alle Zeichen deuten auf einen No Deal hin, 00:39-00:53. URL <<http://nachrichten.it/permalink/meldung/115684/>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 11 (Deutschland)

SWR 2 (2020): Ein letzter Gipfel vor dem Ende. Der Brexit wird wahr. SWR 2 Forum, 00:11-00:28.
URL <<https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/der-brexit-wird-wahr-diskussion-100.html>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 12 (Südtirol)

Institute for Comparative Federalism – Eurac Research (2018): RAI Südtirol – Brexit, 00:00-00:12.
<URL <https://www.facebook.com/watch/?v=407653019733243>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 13 (Österreich)

Wiener Zeitung (2016): Bundeskanzler Kern: In Österreich wird es kein Referendum geben, 01:58-02:09. URL <https://www.wienerzeitung.at/themen/brexit/827231-Bundeskanzler-Kern-In-Oesterreich-wird-es-kein-Referendum-geben.html?em_cnt_page=2> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 14 (Deutschland)

Hessischer Rundfunk (2021): Beste Insellage. Der Brexit als Erfolgsmodell. hr2 Kultur: Der Tag, 01:23-01:40. URL <https://mp3podcasthr-a.akamaihd.net/mp3/podcast/derTag/derTag_20210329_87504039.mp3> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 15 (Schweiz)

Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) (2019): Melanie Sully zu den Neuwahlen in Grossbritannien, 00:15-00:32. URL <<https://www.srf.ch/audio/tagesgesprach/melanie-sully-zu-den-neuwahlen-in-grossbritannien?id=11676150>> (Zugriff 20.07.2021).

Sprachbeispiel 16 (Österreich)

Falter-Radio (2018): Brexit erklärt - #120. Der Podcast mit Raimund Löw, 00:22-00:40. <URL <https://play.acast.com/s/falter-radio/brexiterklart-120>> (Zugriff 20.07.2021).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Abgrenzungsrichtungen für eine nationale Varietät (vgl. Ammon 2001, 18).....	11
Abbildung 2. Objektsprachliche und subjektive Strukturierung der Vertikale (vgl. Kehrein 2019, 124).....	15
Abbildung 3. Soziales Kräftefeld einer Standardvarietät (vgl. Ammon 2016, 15).	38
Abbildung 4. Ausschnitt des Aufbaus des Fragebogens.	47
Abbildung 5. Herkunft der Proband*innen.	51
Abbildung 6. Einschätzung der eigenen Sprachkompetenz.	54
Abbildung 7. Einordnung der Herkunft der Südtiroler Sprecher*innen.	55
Abbildung 8. Einordnung der Herkunft der österreichischen Sprecher*innen.	56
Abbildung 9. Einordnung der Herkunft der bundesdeutschen Sprecher*innen.	57
Abbildung 10. Einordnung der Herkunft der Schweizer Sprecher*innen.....	58
Abbildung 11. Zusammenfassung der Herkunftszuordnungen.	59
Abbildung 12. Polaritätenprofil der Südtiroler Sprecher*innen.....	61
Abbildung 13. Polaritätenprofil der österreichischen Sprecher*innen.....	63
Abbildung 14. Polaritätenprofil der Schweizer Sprecher*innen.	65
Abbildung 15. Polaritätenprofil der bundesdeutschen Sprecher*innen.	67
Abbildung 16. Polaritätenprofil des Gesamtvergleichs.....	68
Abbildung 17. Durchschnittswerte der Bewertung der Sprachkompetenz.....	74

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Markierung und Bezeichnung nationaler Varietäten.	13
Tabelle 2. Übersicht der Sprachbeispiele des Fragebogens.	50
Tabelle 3. Derzeitiger Wohnort der Proband*innen.	52
Tabelle 4. Sprachgewohnheiten der Proband*innen mit ihren Eltern/Erziehungsberechtigten.	53
Tabelle 5. Bewertung der Sprechweise der Südtiroler Sprecher*innen.	60
Tabelle 6. Bewertung der Sprechweise der österreichischen Sprecher*innen.	62
Tabelle 7. Bewertung der Sprechweise der Schweizer Sprecher*innen.	64
Tabelle 8. Bewertung der Sprechweise der bundesdeutschen Sprecher*innen.	66
Tabelle 9. Durchschnittswerte im Vergleich	68
Tabelle 10. Bewertung der Sprachkompetenz der Südtiroler Sprecher*innen.	71
Tabelle 11. Bewertung der Sprachkompetenz der österreichischen Sprecher*innen.	71
Tabelle 12. Bewertung der Sprachkompetenz der Schweizer Sprecher*innen.	72
Tabelle 13. Bewertung der Sprachkompetenz der bundesdeutschen Sprecher*innen.	73
Tabelle 14. Korrelationsanalyse 1.....	75
Tabelle 15. Korrelationsanalyse 2.....	76
Tabelle 16. Korrelationsanalyse 3.....	77

Anhang

Transkription der Sprachbeispiele

Nr.	Nr. FB	Herkunft	Dauer	Format	Medium	Sprecher*in	Geschlecht
1	1	Südtirol	11 sek	RAI Podcast	Radio	Judith Bertagnolli	w
Transkript: Es war damals ein sehr knapper Ausgang. 52% stimmten für den Brexit, in Stimmen ausgedrückt 1,3 Millionen Menschen mehr für den Austritt aus der EU.							
2	6	Südtirol	13 sek	RAI Reportage	Radio	Nicht angegeben	m
Transkript: Die Wirtschaft, da wie dort, hofft auf ein Brexit-Abkommen. Der Austritt würde in geregelten Bahnen stattfinden. Ungeregt bedeutet, dass der britischen Wirtschaft Exporte in der Höhe von 30 Milliarden Pfund verloren gehen. Ohne Abkommen wird es kritisch.							
3	10	Südtirol	14 sek	Südtirol Journal Nachrichten	Radio	Nicht angegeben	w
Transkript: Die Verhandlungen über einen Brexit-Handelspakt zwischen der EU und Großbritannien hängen am seidenen Faden. „Die Verhandlungen würden scheitern, wenn die EU ihre Position nicht wesentlich verändere“, so zitieren britische Medien Regierungskreise in London.							
4	12	Südtirol	12 sek	EURAC Research Video	Fernsehen	Nicht angegeben	m
Transkript: Der harte Brexit würde bedeuten, dass Großbritannien ohne einen Deal, ohne ein Austrittsabkommen, aus der EU ausscheidet. Das hätte negative Auswirkungen auf den Handel, auf den Verkehr, auf die Landwirtschaftspolitik, Fische-reipolitik, es werden viele, viele Bereiche negativ durch einen harten Brexit beeinflusst.							
1	4	Österreich	19 sek	ORF Nachrichten	Fernsehen	Lou Lorenz-Dittlbacher	w
Transkript: (...) verlässt Großbritannien nach 47 Jahren und einem Monat die Europäische Union. Seit einer Stunde ist auf dem Amtssitz des Britischen Premierministers in der Downing Street Number 10 der Countdown zum Brexit projiziert.							
2	8	Österreich	13 sek	Der Standard Podcast	Online	Florian Niederndorfer	m
Transkript: Der Brexit hätte schon, also der Brexit selbst mit einem Deal hätte schon nach Auffassung vieler Beobachter katastrophale Folgen für die Wirtschaft, vor allem in Großbritannien, aber auch in den großen Volkswirtschaften in der EU.							
3	13	Österreich	11 sek	APA Videobeitrag	Online	Nicht angegeben	w
Transkript: Die nachhaltigen Auswirkungen durch den Brexit würden insbesondere im Bereich der Wirtschaft noch geraume Zeit zu spüren sein. Es gehe nun aber darum, diese so gering wie möglich zu halten.							
4	16	Österreich	18 sek	Falter Radio Podcast	Online	Raimund Löw	m
Transkript: Die geplante Abstimmung im Unterhaus hat die Regierung ja verschoben. Wenn es keine Mehrheit für den mit den 27 EU-Staaten ausgehandelten Deal gegeben hätte. Der Brexit-Deal bindet Großbritannien für die harten Anti-Europäer unter den Konservativen noch immer viel zu stark in die EU.							
1	3	Schweiz	16 sek	SRF Nachrichten	Fernsehen	Andrea Vetsch	w
Transkript: Die Unsicherheiten rund um den Brexit haben die Nerven doch arg strapaziert. Und heute kamen ‚Good News‘. Der Brexit Handelsvertrag ist unter Dach und Fach, was Johnson zu einem triumphalen Twitterfoto und dem Kommentar ‚The deal is done‘ veranlasste.							
2	7	Schweiz	13 sek	SRF Podcast	Online	Patrick Wülser	m
Transkript: Doch selbst zur Stunde ist ihnen noch nicht klar, unter welchen Bedingungen sich die Europäische Union und Großbritannien trennen werden. Der Brexit wurde so für die Wirtschaft zunehmend eine bedrohliche Black Box.							
3	9	Schweiz	13 sek	Die Zeit Podcast	Online	Matthias Daum	m

Transkript: Solche Dinge mich ja dann immer wieder daran zweifeln lassen, ob der Hard Brexit, ob auch ein Hard Brexit dann wirklich so hart ist, wie er auf dem Papier aussieht, weil ich mir ehrlich gesagt nicht vorstellen kann, dass irgendeine der beteiligten Parteien Interesse hat (...).							
4	15	Schweiz	17 sek	SRF Tagesgespräch	Online	Barbara Peter	w
Get Brexit done', mit diesem Slogan hat Johnson offenbar bei vielen Wählerinnen und Wählern einen Nerv getroffen. Große Konsternation dagegen bei Labour, der abgestürzten Oppositionspartei. Wie weiter in Großbritannien? Wie weiter mit dem gespaltenen Königreich?							
1	2	Deutschland	11 sek	ARD Nachrichten	Fernsehen	Linda Zervakis	w
Transkript: Zum Jahreswechsel scheiden die Briten aus dem gemeinsamen Markt und der Zollunion aus. Die Europäische Union und das Vereinigte Königreich sind am Ende eines langen gemeinsamen Weges angekommen. In einem mehrjährigen Prozess wurde Verständnis vernichtet, Misstrauen gesät und Lösungen verhindert.							
2	5	Deutschland	10 sek	Deutschlandfunk Kultur Podcast	Online	Burkhard Birke	m
Transkript: Noch genau 80 Tage sind es, und dann sind die Briten raus aus der Europäischen Union. So wollte es 52% der Wählerschaft vor vier Jahren und nun rückt dieser Tag wirklich näher. Bis Donnerstag will Boris Johnson einen Handelsvertrag mit der Europäischen Union haben.							
3	11	Deutschland	17 sek	SWR2 Forum	Radio	Thomas Ihm	m
Transkript: Großbritannien hat die Trennung von der Europäischen Union endgültig vollzogen. Nach dem politischen EU-Austritt wurde der Brexit zum Jahreswechsel mit dem Austritt aus dem Binnenmarkt und der Zollunion abgeschlossen.							
4	14	Deutschland	17 sek	hr2 Reportage	Radio	Barbara Pieroth	w
Transkript: 'Get Brexit done', so hatte es Boris Johnson immer versprochen. Aber was hat das gedauert und was hat das für eine Geduld und für Nerven gekostet. Mehr als 1600 Tage verstrichen nach dem Referendum. Nun aber gehen Großbritannien und die EU aber tatsächlich getrennte Wege.							

Abstract

Die Arbeit beschäftigt sich mit den Standardvarietäten der deutschen Sprache. Gegenstand der empirischen Untersuchung ist die Perzeption der Standardvarietäten der drei Vollzentren der deutschen Sprache, Deutschland, Österreich und der Schweiz, sowie der Südtiroler Standardvarietät durch deutschsprachige Südtiroler*innen.

Der theoretische Teil der Arbeit setzt sich mit der Konzeptualisierung der deutschen Standardvarietäten, die sprachliche Asymmetrie der Varietäten sowie die sprachliche Situation in Südtirol in Bezug auf sprachhistorische Gegebenheiten, die innere und äußere Mehrsprachigkeit, Sprachnormautoritäten und Spracheinstellungen auseinander.

Neben den theoretischen Ausführungen wurde anhand eines Hörerurteiltstest eruiert, wie deutschsprachige Südtiroler*innen die Sprechweisen der Standardvarietäten nach Eigenschaftspaaren bewerten, ob sie die Herkunft der jeweiligen Sprecher*innen erkennen und ob sie das Gesprochene als *reines* Hochdeutsch beurteilen. Dafür wurden den Proband*innen 16 Sprachproben von geschulten Mediensprecher*innen aus Südtirol, Deutschland, Österreich und der Schweiz präsentiert.

Aus der Analyse der Ergebnisse geht hervor, dass deutschsprachige Südtiroler*innen die bundesdeutsche Standardvarietät am eindeutigsten zuordnen können. Die Sprechweise der bundesdeutschen Mediensprecher*innen wird sowohl als *reinstes* Hochdeutsch bewertet als auch in allen Eigenschaftspaaren am besten beurteilt. Die Sprachproben aus Südtirol und Österreich wurden hinsichtlich der Korrektheit und Kompetenz ähnlich bewertet, wobei die Proband*innen ihre eigene Standardvarietät als am künstlichsten empfinden. Bei der Bewertung der dialektalen Färbung wurde lediglich die bundesdeutsche Standardvarietät als relativ frei von Dialektfärbung bewertet, während die Schweizer Standardvarietät von der Mehrheit der Proband*innen als dialektgefärbt empfunden wird. Es konnte dabei festgestellt werden, dass ein Zusammenhang zwischen der Bewertung der Dialektfärbung und der Bewertung der Sprechweise in gebildet oder ungebildet besteht.